

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1941

10.11.1941



Innsbrucker Nachrichten

Parteiamtliches Organ der NSDAP, Gau Tirol-Vorarlberg
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Vorarlberg

Bezugspreise (die inkl. Preise verstehen sich mit der „R. Z.“): Am Platz in den Abbestellen monatlich R.M. 2,50 (R.M. 3,20). Mit Zustellung durch Trägerin monatlich R.M. 2,80 (einschl. 30 Pf. Trägerlohn) (R.M. 3,65 einschl. 47 Pf. Trägerlohn). Mit Zustellung durch Post (Briefst.) monatlich R.M. 2,92 (einschl. 42 Pf. Versandgeb.) (R.M. 3,68 einschl. 63 Pf. Versandgeb.) Italien monatlich Lire 15.— (Lire 20.—). Einzelnummer 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des lauf. Monats an den Verlag erfolgen.

Nummer 265

Montag, den 10. November 1941

88. Jahrgang

Der Führer inmitten seiner Getreuesten

Unsere Blutopfer werden nicht vergeblich sein

Die Rede Adolfs Hitlers auf der Gedächtniskundgebung der Alten Garde in der Hauptstadt der Bewegung am Vorabend des 9. November

München, 9. Nov. Zum zweiten Male sprach am Vorabend zum demütigen neunten November der Führer im Löwenbräuteller zu seiner Alten Garde. Mit einem Jubelsturm ohnegleichen vernahmen die Treuesten des Führers die Kunde, daß Adolf Hitler auch in diesem Jahre für wenige Stunden in die Hauptstadt der Bewegung gekommen sei, um zu seinen alten Mitkämpfern zu sprechen und die ersten Blutopfer der Bewegung zu ehren. Als der Führer den Saal betrat, brausien ihm endlose Stürme der Begeisterung und der grenzenlosen Liebe entgegen. Wieder sprach der Führer über den gewaltigen Kampf im Osten, und wieder waren seine Worte getragen von der felsenfesten Siegeszuversicht des Feldherrn, der wie kein anderer die Grundlagen dieser Zuversicht zum Endsieg abzuwägen vermag.

Der stimmungsvolle Versammlungsraum ist rasch bis zum letzten Plätzen besetzt und zeigt ein farbenfreudiges, bewegtes Bild. An den Tischen sitzen die Kämpfer von damals in grauer Windjacke oder im schlichten Braunhemd, unter ihnen die Angehörigen des Stotrupps Adolfs Hitler. Viele der Marschierer haben allerdings das Braunhemd mit dem Waffenrock des nationalsozialistischen Volksheroes oder der Waffen-SS vertauscht, andere tragen das Blaugrau der Luftwaffe oder das Dunkelblau der Kriegsmarine, das Graugrün der deutschen Polizei.

Reichsleiter und Blockleiter, hohe Formationsführer und einfache SA-Männer, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, alles ist eine einzige große Familie. Einigen des Band ist der Blutorden, doch manche Brust schmückt dazu ein weiteres rotes Band, das

des Eisernen Kreuzes. Auch das Eisene Kreuz erster Klasse an manchem Waffenrock zeugt von der Tapferkeit der Alten Kämpfer, nicht minder das Ritterkreuz, das mehrfach vertreten ist.

Begeisterungstürme umbranden den Führer

Fanfare! Die Versammelten erheben sich von den Sitzen, die Blutfahne, treue Begleiterin bei dem Marsch vor 18 Jahren, zieht ein. Ehrfürchtig erheben die alten Parteigenossen die rechte Hand zum deutschen Gruß. Griminger, wie immer, trägt das heilige Feldzeichen in den Saal. Offiziere der Waffen-SS mit gezogenem Säbel flankieren das Banner, das hinter der Redneranzahl aufstellung nimmt. Fiebernde Unruhe, freudige Erregung ist in

Freudige Hoffnung, spannende Erwartung spiegelt sich in den Gesichtszügen: Wird der Führer auch in diesem Jahre kommen, wird er sich freimachen können von seinen großen Feldherrnaufgaben im Osten? Diese Frage bewegt alle.

Die Stunde rückt vor, die Spannung wächst. Mit vielen Reichsleitern und Gauleitern, Reichsministern und anderen hohen Persönlichkeiten sind inzwischen von den bekanntesten Männern des 9. November 1923 Mann, Esser, Fiebler, Fried, Len, Schwarz erschienen.

allen. Es wird kaum noch gesprochen. Blicke zum Eingang — da — der Badenweiler Marsch!

Wirklich — der Führer ist da! Auch heute, während noch der Kampf im Osten weitergeht, ist der Führer gekommen. Die Parteigenossen Adolfs Wagner, Himmler und hohe Offiziere der Wehrmacht begleiten ihn. Er ist aus seinem Hauptquartier zu seinen alten Getreuen

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Rede des Siegers

Innsbruck, 9. Nov. Dreimal hat im Verlauf des Ostfeldzuges der Führer zum deutschen Volk gesprochen. Das erstmal an jenem ereignisreichen Julitag, als unsere Heere die Ostgrenze überschritten hatten, um zum größten Entscheidungskampf der Geschichte des deutschen Volkes und überhaupt des ganzen Kontinents anzutreten. Das zweitemal sprach der Führer zur Eröffnung des Kriegs-Winterhilfswerkes, zu einem Zeitpunkt, als unsere Heere schon ungeheure Schlachten und ungeheure Siege erfochten hatten und gerade im Begriff waren, zur letzten, größten Entscheidungsschlacht anzutreten.

Damals fühlten wir aus den Worten des Führers die Siegeszuversicht, daß auch dieser größte Kampf mit einem gewaltigen Siege der deutschen Waffen enden wird. Unmittelbar nachher hörte die Welt auf, als in den Worten des Führers die großen Taten von Wasmata und Brjansk und die großen Siege der gesamten Front folgten. Der Großteil der feindlichen Armeen ist zerschlagen, unsere Truppen sind an der riesigen Front im stetigen Vormarsch, ein ungeheurer Siegeszug zeichnet sich in seinen letzten Pfahen ab. In diesem Augenblick kam der große Sieger Adolf Hitler wieder für wenige Stunden in die Heimat zurück, um in jener Stadt das Wort zu ergreifen, wo die ersten Deutschen in einem Kampf gefallen sind, deren Gegner heute im Osten derselbe ist: das internationale Judentum, das in seinen verschiedenen Schattierungen, in Form des Plutokratismus, Bolschewismus und den zahlreicheren anderen Varianten den Lebensnerv des deutschen Volkes und der Völker Europas überhaupt abzudrosseln sich anschickte.

Der Führer hat in diesem Augenblick wieder zum deutschen Volk gesprochen, hat nicht wie Herr Roosevelt, Herr Stalin und Herr Churchill ein Lügegebäude ohne jede reale Grundlage der Welt geboten, sondern die Sprache des Führers war wie immer eine Sprache der Tatsachen und der Unwiderleglichkeit.

Sagen wir es offen: Wenn wir den Schilderungen des Führers von den Vorbereitungen der Bolschewisten auf Europa folgen und uns der ungeheuren Gefahr bewusst werden, die dem ganzen europäischen Kontinent durch dieses, bis an die Zähne bewaffnete fanatische Reich drohte, dann steigt in jedem Herzen tiefer Dank auf für jenen Mann, der die Gefahr rechtzeitig erkannt und rechtzeitig, d. h. im letzten Augenblick losgeschlagen hat. Wieder hat der Führer von diesem Gegner jenes Bild entworfen, das alle unsere Soldaten an der Ostfront haben: Es sind keine Menschen, sondern Untermenschen, die durch fünf- und zwanzig Jahre durch ein jüdisches System zu dem geworden sind, was sie heute darstellen. Und ihre Freunde sind ein Herr Roosevelt und ein Herr Churchill und wie sie alle heißen mögen, diese Söldlinge des Judentums. Mit Entsetzen steigt der Gedanke in uns auf, daß, wenn das deutsche Volk nicht durch die Vorkehrung seines Führers erhalten hätte, die Bolschewisten den alten ehrwürdigen Kontinent überflutet, das heißt zerstört hätten.

Dann wäre allerdings die Prophezeiung jener Schwächlinge eingetreten, die aus der Notlage der Völker vom Untergang des Abendlandes gefaselt haben. Wie nahe wir aber diesem Abgrund waren, das hat der Führer in dramatischer Eindringlichkeit die Völker wissen lassen. Wie sie im Osten seit Kriegsbeginn auf den Augenblick lauerten, in dem sie über die verblutenden Völker hätten herfallen können. Wie diese Moskauer Diener des Judentums in Geheimfügungen sich mit den jüdischen Plutokraten verbündeten, um Pläne für den großen

Schwere Niederlage der Britenflieger

Innerhalb 48 Stunden über 60 englische Flugzeuge verloren — Weitgehende Geständnisse aus London

(Von unserem O. St.-Berichterstatler)

ii. Stockholm, 9. Nov. Die letzten 48 Stunden gehören für die britische Luftwaffe zu den schwersten dieses Krieges. England hat in diesem Zeitraum über 60 Flugzeuge, darunter eine große Zahl wertvoller Bomber, verloren. In der Nacht zum Samstag verloren die Briten nach ihren eigenen Angaben 37 Bomber. Bei vergeblichen Einstüßversuchen über dem Kanal wurden im Laufe des Samstags 25 Feindflugzeuge abgeschossen. In der Nacht zum Sonntag fielen, wie der heutige Wehrmachtbericht meldet, neun englische Bomber der deutschen Abwehr zum Opfer. Diesen schweren Verlusten Englands stehen die großen Erfolge der deutschen Luftwaffe gegenüber, die wieder neue Löcher in die britische Lonnage gerissen hat.

Der Angriffsversuch der britischen Luftwaffe auf verschiedene deutsche Städte in der Nacht zum Samstag ist überaus kläglich zusammengebrochen. Er hat der britischen Luftwaffe derartig schwere Verluste gekostet, daß die amtliche Mitteilung, die das britische Luftfahrtministerium am Samstagmittag hierüber veröffentlichte, kaum noch den Charakter eines militärischen Kommuniqués trug, sondern eher einem Entschuldigungs schreiben ähnlich sah.

Hauptanlaß zu diesem Umverzeihungsbitten ist, daß die britische Luftwaffe nach Mitteilung des Oberkommandos allein über Deutschland 27 Maschinen verloren hat. Am schlimmsten aber ist, daß das britische Luftfahrtministerium nicht einmal behaupten kann, der nächtliche Angriff der britischen Luftwaffe auf Deutschland sei irgendwie von Erfolg gekrönt gewesen. In dem ganzen Kommuniqué ist nirgends ein Satz zu finden, dem das englische Publikum auch nur andeutungsweise entnehmen könnte, daß dieser nächtliche Luftangriff, der so fürchterbare Opfer kostete, irgendwie Sinn gehabt hat, ganz im Gegensatz zu dem deutschen Luftangriff auf kriegswichtige Ziele in Süd- und Südost-England. Die deutschen Flieger haben es erreicht, trotz schlechtesten Wetters im Tief- und Sturzflug die befohlenen Ziele anzugreifen und mit Bomben zu belegen — was ebenfalls von

englischer Seite zugegeben werden mußte —, und das britische Luftfahrtministerium konnte beim besten Willen nicht mehr als einen Abschluß melden.

Das Kommuniqué des Londoner Luftfahrtministeriums beginnt mit der Ankündigung, daß britische Luftstreitkräfte am Freitagabend starteten, um entsprechend den im voraus ausgearbeiteten Angriffsplänen zahlreiche Ziele in Deutschland anzugreifen. Man habe am Freitagnachmittag bei der vorbereitenden Besprechung für diesen Angriff wohl gewußt, daß das Wetter ungünstig gewesen sei, doch habe man — so heißt es allen Ernstes wörtlich in dieser amtlichen Entschuldigung — gehofft, daß das Wetter sich „bessern möge“. Leider sei dies nicht der Fall gewesen. Ueber Deutschland seien die britischen Flieger auf besonders schlechtes Wetter gestoßen. Die Flieger zum Beispiel, die „über Berlin waren“, seien in ein Gewitter geraten, durch das die Angriffsoperationen „sehr erschwert wurden“. Ueber anderen Gebieten Deutschlands sei das Wetter nicht besser gewesen und die Verluste seien dementsprechend bedauerlicherweise sehr hoch, nämlich insgesamt

nach den bisher vorliegenden Meldungen 37 Bomber. Auch hieraus geht hervor, daß das DRW. nur tatsächlich festgestellte Abschüsse meldet, ohne Berücksichtigung der beschädigten Maschinen, die unterwegs noch verlorengehen.

In einem ersten Kommentar des britischen Rundfunks zu dieser Hobsbottschaft heißt es, dies sei ein schwerer Schlag für die britische Luftwaffe und eine sehr traurige Nachricht für die britische Öffentlichkeit — womit man der Wahrheit sicherlich sehr nahe gekommen ist, denn tatsächlich wartet die britische Öffentlichkeit nun schon seit langen Wochen darauf, daß „wenigstens die britische Luftwaffe etwas im Westen unternimmt“. Und nun nach langem Warten entschließt man sich endlich in London zu einem „größeren Schlag“, mit dem Erfolg, daß die britische Luftwaffe am nächsten Morgen eine Höchstleistung in diesem Krieg aufgestellt hat, allerdings eine Höchstleistung an eigenen Verlusten. Was diese abgeschossenen Maschinen für England bedeuten, kann nur ermessen werden, wenn man bedenkt, daß jede dieser Maschinen eine mehrköpfige Besatzung hatte.

Neue Erfolge in der Atlantikschlacht

Sechs Handelschiffe versenkt — Jalta auf der Krim genommen — 9 Britenbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim fehlen die deutschen und rumänischen Truppen die Verfolgung des geschlagenen Feindes entlang der Südküste und auf der Halbinsel Kertsch erfolgreich fort. Jalta wurde genommen. Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt war die Luftwaffe in der letzten Nacht besonders erfolgreich. Vor der englischen und schottischen Ostküste versenkten Kampfflugzeuge aus Geleitzügen heraus sechs feindliche Handelschiffe, darunter einen großen Tanker, mit zusammen 38.000 BRT. Im Seegebiet der Färöer wurde bei Tage

ein kleiner Frachter durch Bombenwurf vernichtet. Sturzkampfflugzeuge belegten in der Nacht zum 9. November die Hafenanlagen von Dover mit Bomben schweren Kalibers. Es entstanden mehrere ausgebreitete Brände.

Bei Versuchen, am gestrigen Tage die besetzten Gebiete am Kanal anzugreifen, erlitt die britische Luftwaffe wieder schwere Verluste. Jäger schossen in heftigen Luftkämpfen 23, Flakartillerie 2 feindliche Flugzeuge ab. Britische Bomber unternahmen in der letzten Nacht Angriffe auf Westdeutschland. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Neun der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.

Ueberfall auszuarbeiten. Diese Konferenzen der internationalen Verdächtigten hatten das Ergebnis, daß sich die Judenböden in die Brust warfen, da man sicher war, daß der große Verbündete spätestens in einhalb Jahren ein treffen werde. Wie weit Herr Molotow in Berlin noch einmal verfuhr, mit falschen Karten zu spielen, wie der Führer dieses Spiel durchschaute und wußte, daß dem deutschen Volk der Entscheidungskampf mit diesem größten Gegner nicht erspart bleiben würde, die Tragweite dieser Capfeiler des Schicksals von Vätern können wir heute kaum noch erfassen.

Es wird ja nicht um den Sieg in einer Schlacht gekämpft, sondern um die Zukunft des deutschen Volkes und des ganzen Kontinents. Aus diesen Gründen heraus folgten wir mit Begeisterung der ähnen Ironie der Worte unseres Führers. Die ganze Jämmerlichkeit der letzten Reden der drei jüdischen Hekapostel wurde uns so recht im Verlauf dieser Führerrede offenbar. Es bedurfte weniger Worte des Führers, um die ganze Lügenhaftigkeit Roosevelts zu entlarven, der der Welt glauben machen will, Deutschland greife die U.S.A. an oder hege Angriffspläne gegen Südamerika. In gleicher Weise konnte man dem deutschen Volk Angriffspläne gegen den Nord zuschreiben. Allerdings darf Roosevelt nicht erwarten, daß sich die deutschen Marinesoldaten von seinen Piraten todschießen lassen, ohne dagegenzuschlagen. Jeder deutsche Offizier, der sich einem Angriff gegenüber nicht zur Wehr setzt, würde vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Das ist deutlich genug und Roosevelt weiß, daß seine Provokationen in soldatischer Art erwidert werden. Daß es sich um Provokationen handelt, sieht ein großer Teil des amerikanischen Volkes selbst ein, denn die Presse hat gerade in den letzten Tagen öfter von der Heuchelei Roosevelts geschrieben, als es dem Präsidenten lieb war. Diese Presse hat aber auch der Rede Stalins größtenteils nicht jenen Beifall erwiesen, den man im Weihenhaus erwartete. Man bezeichnete die Prahlereien Stalins als ungläubwürdig und die von ihm angegebenen Zahlen als Fälschung. Ja, heute geht die Presse zum Teil selbst in London so weit, daß Stalins Rede wie ein Schwänzen gesang auf die Sowjethilfe anmutet. Nach der Rede des Führers wird diese pessimistische Stimmung im feindlichen Lager wohl noch stärker unterstrichen werden, denn heute wagt es wohl niemand mehr, ernstlich an den vom Führer angefügten Sieg zu zweifeln. Stalin selbst hat mit seinen „378.000 Vermissten“ dafür gesorgt, daß die letzten Zweifler an der Wahrheit der D.M.B.-Berichte verstummen werden. Unter diesen Gesichtspunkten erscheinen die Reden Roosevelts, Churchills und Lord Bea-verbrooks wie ein lächerliches Geplätscher von Uferwellen, die gegen Granit stoßen.

Oben lächerlich wirkten die Hoffnungen unserer Feinde auf einen Zusammenbruch der Inneren Front im deutschen Volk, über die der Führer sprach: sie vergessen, daß dieses deutsche Volk selbst die nationalsozialistische Kampf-gemeinschaft zur Befreiung des deutschen Volkes geschaffen hat, sie vergessen, daß diese Kampf-gemeinschaft durch die unerhörte Not der Nachkriegsjahre, durch den Uebermut der vermeintlichen Sieger aus dem Weltkriege gestählt und zu einer unersetzlichen Gemeinschaft verbunden worden ist.

Die Rede des Führers ist eine Rede, die auf Tadeln gegründet ist. Worauf gründen denn unsere Gegner ihre Siegesglossen? Wir stehen als Sieger auf allen Schlachtfeldern, sie suchen Niederlagen serienweise. Ihre Reden sind nichts anderes als haltlose Schwägerien verängstigter Prahler. Dies hat uns dieser 9. November 1941 durch die Rede des Führers wieder einmal so recht klar gemacht. Die Front des Sieges heißt Deutschland. Der Kampf, der damals am 9. November in München begann, wird mit einem Sieg für Europa enden.

Argentinische Abfuhr für Moskau

Keine Sowjetunterstützung geduldet

Buenos Aires, 9. Nov. Die Tätigkeit der kürzlich gegründeten „Hilfsverbände für die Sowjetunion“ wurde durch den Polizeichef der Bundeshauptstadt verboten, da die Sowjetunterstützung als Vorwand zur kommunistischen Agitation in Argentinien angesehen wird. Der Polizeichef gab hierzu bekannt, daß Strafverfahren gegen eine Reihe von Personen eingeleitet worden seien, die im Rahmen dieser Organisation polizeilich nicht angemeldete Versammlungen abgehalten haben. Demnächst werde er die Arbeit der sowjetfreundlichen Vereine in einem Bericht an den Innenminister ausführlich schildern.

Der Polizeichef lud ferner den Sekretär des Sowjethilfsverbandes vor, dem er eröffnete, daß die Tätigkeit der genannten Organisation nicht vereinbar mit der Neutralität Argentinien sei. Die Unterstützung sei für ein Land bestimmt, das gegen eine Nation kämpfe, mit der die argentinische Regierung diplomatische Beziehungen unterhalte.

(Fortsetzung von Seite 1)

gekommen. Vulkanartig entläßt sich die Spannung und ein Begeisterungsturm hebt an, als der Führer durch das Spalier seiner Ältesten Kameraden schreitet.

Gauleiter Adolf Wagner begrüßt den Führer. Er gedenkt des Opfers der Kameraden des 9. November 1923 an der Feldherrnhalle, der Gefallenen des Weltkrieges, des jetzigen Krieges und dabei insbesondere derer aus den Reihen der alten Kameraden. Parteigenossen, ruft Adolf Wagner aus, der Führer ist da!

Ein donnerndes Heilrufen antwortet ihm. In eurem Namen danke ich ihm, daß er in dieser Stunde zu uns gekommen ist. Wir freuen uns, mein Führer, daß Sie so frisch und gesund unter uns sitzen! Wieder hebt ein Heilrufen und Händeklatschen, ein Jubelsturm an, der nicht verebben will. „Wir möchten nur wünschen, daß Churchill, Roosevelt und Stalin das Leben könnten!“

Adolf Wagner erinnert daran, daß der Führer in seiner letzten Rede allen Älten Kämpfern aus dem Herzen sprach, als er verkündete, aus diesem Kriege als noch fanatischerer Nationalsozialist zurückzukehren und nun erst recht bis zur letzten Konsequenz das Parteiprogramm durchzuführen. Nichts werde die Älten Kämpfer

veranlassen können, in ihrem Fanatismus, in ihrem Glauben und in ihrer Liebe nachzulassen. Immer werde die Partei für Adolf Hitler kämpfen. „Wir wollen, daß das Vertrauen des Volkes auf die Partei und das Vertrauen des Führers in die Partei gerechtfertigt wird. Wir waren immer bei Ihnen und werden immer bei Ihnen sein, und unser Volk nehmen wir mit uns und sehen in Ihnen, mein Führer, unser Vorbild und unser Beispiel! Gewaltiges tragen Sie. Sie führen Volk und Partei. Sie führen die stolze Wehrmacht. Sie tragen das Reich. Wie könnten wir in unserem Leben und unserer Arbeit ein besseres Vorbild haben? Darum bitte ich Sie im Namen der alten Parteigenossen: Geben Sie uns auch in der Zukunft Arbeit, stellen Sie die Partei vor Aufgaben, wo Sie es für nötig halten: Die Partei wird diese Aufgaben erfüllen, im Blick auf Sie, im Glauben an Sie und in der Liebe zu Ihnen.“ Mit herzlichen Zustimmungsbewegungen unterstrichen die Kampfkameraden diese Bitte des Gauleiters des Traditionslandes.

Als nun Adolf Wagner den Führer bittet, zu sprechen, brausen wie Sturmwoogen der Meeresbrandung Heilrufe um Heilrufe auf. Sie wollen und wollen kein Ende nehmen, diese Kundgebungen der Wiedersehensfreude, der Liebe und Verehrung, der Dankbarkeit und Hingabe, die ein einziger Schwur der Treue sind.

Der Führer an seine Alte Garde

In seiner Rede vor der Alten Garde im Löwenbräukeller führte der Führer aus: Parteigenossen und -genossinnen! Deutsche Volksgenossen! Ich bin wieder auf wenige Stunden hierher gekommen, um dem Ältesten Brauche treu, mit ihnen, meine ersten Anhänger und Mitkämpfer, zu sprechen und jene zu ehren, die damals das größte Opfer, das sie bringen konnten, für unsere Bewegung und damit für Deutschland gebracht haben. Als ich das letzte Mal hier vor ihnen stand, lag hinter uns ein ruhmvolles Jahr großer Geschehnisse. Ich weiß nicht, wie viele Menschen außerhalb des Reiches sich vor dem Jahre 1940 eine klare Vorstellung von dem gemacht hatten, was sich ereignen würde. Selbst in unserem eigenen Volk gab es wohl nur ganz wenige, die eine Ahnung besaßen von dem, was damals bevorstand, was gelingen mußte und was gelungen ist.

Der Feldzug der 18 Tage

Als im Jahre 1939 auch meine letzten Bemühungen, die notwendige Revision auf friedlichem Wege zu erreichen, schließlich gescheitert waren, nachdem es also endlich den internationalen demokratischen Hebern gelungen war, Europa in den Krieg zu stürzen, war zunächst unsere erste Aufgabe, den einen Feind im Osten zu beseitigen. Das geschah in 18 Tagen. Eigentlich hätten sich die nicht ganz vom Geist Verlassenen schon nach wenigen Wochen Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie aussichtslos ihr Versuch war, das Deutsche Reich noch einmal niederzuzwingen. Sie taten es nicht. Im Gegenteil, die Friedenshand, die ich ihnen entgegenstreckte, wurde zurückgestoßen. Ich wurde persönlich dafür beschimpft und der Feigheit bezichtigt. So blieb nichts anderes übrig, als das Jahr 1940 mit dem Entschluß zu beginnen, nunmehr den westlichen Gegner des Reiches endgültig niederzumerzen.

Nur durch Unvorsichtigkeit und Schwachhaftigkeiten der Gegner erfuhren wir, daß man unter dem Motto, Finnland helfen zu wollen, einen Handstreich gegen Norwegen, in Wirklichkeit gegen die schwedische Erzgrube und die schwedischen Erzgruben plante. Sie haben schon damals nicht mit unserer und mit meiner Entschlußkraft gerechnet! Sie haben sich das Bild meiner Persönlichkeit von jenen Emigranten zeichnen lassen, die gerade wegen mir Deutschland verlassen mußten. (Heiterkeit.)

Dieses Bild stimmt allerdings nicht ganz genau; es ist falsch (erneute Heiterkeit). Ich habe mich nämlich im Gegensatz zu den Erwartungen dieser Gegner sehr schnell entschlossen, zunächst die norwegische Frage in unserem Sinne zu lösen. Das ist gelungen. Und kurze Zeit darauf kam dann jener beispiellose Siegeszug, der den Gegner im Westen niederwarf und England zu jenem „ruhmvollen“ Rückzug zwang, der, wie man behauptet, einer der Ehrentitel der britischen Militärgeschichte für alle Zeiten sein wird. Ich habe die Spuren dieser „ruhreichen“ Aktion persönlich gesehen, sie sahen aber sehr unordentlich aus. (Stürmischer Beifall.)

England wollte keinen Frieden

Ich habe mich auch dann noch einmal, zum letzten Male — und dies habe ich ausdrücklich betont —, entschlossen, England die Hand hinzustrecken und es darauf hinzuwirken, daß eine Weiterführung dieses Krieges gerade für England nur sinnlos sein könnte und daß es nichts gebe, was einen vernünftigen Friedensschluß verhindern könnte, ja, daß zwischen England und Deutschland an sich keine Gegensätze vorhanden seien, außer solchen, die künstlich gemacht würden. Der wahnsinnige Säuser, der nun seit Jahren England dirigiert (stürmischer Beifall), hat auch daran sofort wieder ein neues Zeichen meiner Schwäche erblickt. Ich wurde obermals als ein

Mann hingestellt, der sich die Zukunft schwarz vorstellt und sich deshalb nicht mehr getraut, den Kampf fortzusetzen. In Wirklichkeit habe ich die Zukunft nicht anders gesehen, als sie sich abspielte. Aber ich habe neben all dem Glorreichen auch die Opfer vorausgesehen und ich wollte diese Opfer nur allen Seiten ersparen. Zuerst wollte ich sie unserem eigenen Volk ersparen, aber auch der übrigen Welt gegenüber glaubte ich als Sieger es verantworten zu können, die versöhnende Hand hinzuhalten. Das wurde, wie gesagt, von jenen nicht begriffen, die ja selbst noch nie in ihrem Leben Opfer gebracht hatten und die auch keine nähere Berührung mit den Opfern ihres eigenen Volkes besaßen.

So blieb uns nichts anderes übrig, als nunmehr den Helm endgültig festzuschlagen und den Weg anzutreten, der uns für alle Zeit von den Gefahren befreien wird, die nicht nur das Deutsche Reich, sondern ganz Europa bedrohen.

Als ich das letzte Mal hier zu Ihnen sprach, meine alten Parteigenossen, da konnte ich im Vollgefühl eines Sieges sprechen, wie kaum je ein Sterblicher vor mir. Und trotzdem lastete damals auf mir eine schwere Sorge, denn ich war mir im Klaren, daß hinter diesem Kriege als letzter derjenige Brandstifter zu suchen ist, der immer von den Händeln der Nationen gelebt hat: Der internationale Jude! Ich wäre kein Nationalsozialist mehr gewesen,

wenn ich mich von dieser Erkenntnis je entfernt hätte. Wir haben seine Spuren verfolgt durch so viele Jahre, wir haben wohl zum ersten Male in diesem Reich wissen lassen, daß die treibende Kraft dieses Problems für alle Zeiten geklärt und so recht die Worte jenes Juden begriffen, der sagte, die Rassenfrage sei der Schlüssel zur Weltgeschichte. Wir wußten daher auch ganz genau, und ich wußte es vor allem, daß hinter diesem Geschehen der Jude die treibende Kraft war, und daß es — wie immer in der Geschichte, Strohköpfe sind, die bereit waren, für ihn einzutreten: teils charakterlose bezahlte Subjekte, teils Leute, die Geschäfte machen wollten und nicht davor zurückschreckten, für solche Geschäfte jederzeit Blut vergießen zu lassen. Ich habe diese Juden als die Weltbrandstifter kennengelernt. Man sah ja, wie sie in den Jahren vorher über den Umweg von Presse, von Rundfunk, von Film und Theater usw. langsam die Völker vergiftet hatten, man sah, wie diese Vergiftung weiterlief, man sah, wie ihre Finanzen, ihre Geldgeschäfte in diesem Sinne arbeiten mußten. Und in den ersten Tagen des Krieges haben es ja gewisse Engländer — es waren nur Rüstungsaktionäre — auch ganz offen ausgesprochen: „Der Krieg muß mindestens drei Jahre dauern! Er wird und darf vor drei Jahren nicht enden!“ — so sagten sie. Das war selbstverständlich, denn sie hatten ja ihre Kapitalien festgelegt und konnten nicht hoffen, daß sie unter drei Jahren eine Amortisation würden erreichen können. Gewiß, für uns Nationalsozialisten, meine Parteigenossen und -genossinnen, ist das fast unverständlich. Aber in dieser demokratischen Welt ist es eben so. Man ist Ministerpräsident oder Kriegsminister und zugleich Inhaber zahlloser Aktienpakete von Rüstungsfabriken. Die Interessen sind damit geklärt.

Wir haben diese Gefahr als die treibende Kraft in unserem inneren Kampf einst kennengelernt. Wir hatten diese schwarz-rot-goldene Koalition vor uns, diese Vermischung von Heuchelei, Mißbrauch von Religion auf der einen und Kapitalinteressen auf der anderen Seite, und endlich die jüdisch-marxistischen Ziele. Wir sind mit dieser Koalition im Innern in einem harten Kampf restlos fertig geworden. Nun steht dieser Feind im Außen genau so vor uns, er ist ja der Infiltrator der Weltkoalition gegen das deutsche Volk und gegen das Deutsche Reich. Er hatte einst Polen vorgeschoben, dann später Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen in den Bann seiner Dienste gezwungen. England war dabei von vorneherein eine treibende Kraft. Aber was war verständlicher, als daß eines Tages auch die Macht gegen uns antreten würde, die diesen jüdischen Geist als härtesten Herrscher besitzt: die Sowjetunion, die nun einmal der größte Diener des Judentums ist. Die Zeit hat unterdessen das bestätigt, was wir Nationalsozialisten viele Jahre hindurch behauptet hatten:

Die Sowjetunion der Staat der Sklavenhalter

Es ist wirklich ein Staat, in dem die gesamte nationale Intelligenz abgeschlachtet worden war und ein geistloses, mit Gewalt proletarisches Untermenschenum übrig blieb, über dem sich eine riesige Organisation jüdischer Kommissare, d. h. in Wirklichkeit Sklavenhalter, erhebt.

Es gab oft Zweifel, ob nicht vielleicht doch in diesem Staat die nationale Tendenz siegen würde. Man hat dabei nur ganz vergessen, daß es ja die Träger einer bewußten nationalen Einsicht gar nicht mehr gibt, daß letzten Endes der Mann, der vorübergehend der Herr dieses Staates wurde, nichts anderes ist als ein Instrument in der Hand dieses allmächtigen Judentums, und daß, wenn Stalin auf der Bühne vor dem Vorhang sichtbar ist, hinter ihm jedenfalls Kaganowitsch und alle diejenigen Juden stehen, die in einer zehntausendfachen Verästelung dieses gewaltigen Reiches führen.

Als ich damals im vergangenen Jahr zu Ihnen hier sprach, bedrückte mich bereits die Einsicht in eine Entwicklung, die nicht mehr mißdeutet werden konnte. Während wir gerade den Aufmarsch im Westen durchführten, begann Sowjetrußland schon mit dem Aufmarsch im Osten. Es trat ein Moment ein, da standen von uns in Ostpreußen drei Divisionen, während Rußland im baltischen Raum 22 mobilisiert hatte. Und das verstärkte sich nun von Monat zu Monat. Es blieb uns das nicht verborgen, fast Monat für Monat konnten wir bei jedem einzelnen Verband genau feststellen, wo, wie und wann er einrückte. Damit verbunden war eine ungeheure Arbeit an unseren Ostgrenzen, die auch nicht übersehen werden konnte. Im Laufe von wenigen Monaten wurden nicht weniger als 900 Flugplätze in Bau gegeben und zum Teil fertiggestellt; man konnte sich ausrechnen, zu welchem Zweck eine so gigantische, über alle Vorstellungen hinausreichende Massierung der russischen Flugwaffe stattfand. Dazu begann nun das Auffüllen einer Basis für einen Aufmarsch — einer Basis, die so gewaltig war, daß man schon daraus wieder auf die Größe des Aufmarsches schließen konnte. Parallel damit ging eine ins Unerhörte gesteigerte Rüstungsproduktion. Neue Fabriken wurden eingerichtet, Fabriken, von denen Sie sich, meine Parteigenossen, zum Teil vielleicht keine Vorstellungen machen können. Wo vor zwei Jahren

noch ein Bauerndorf stand, wurden in dieser Zeit Rüstungsfabriken ausgerichtet, die nunmehr 65.000 Arbeiter beschäftigten! Vor Lehmhöhlen wurden Fabrikanlagen und Verwaltungsgebäude der G.P.U. gebaut. Vorn Baläfte, rückwärts Gefängniszellen für grausamste Marterung. Parallel damit ging nun eine Verschiebung von Truppen an unsere Grenze nicht nur aus dem Innern Rußlands, sondern sogar aus dem Fernen Osten dieses Weltreiches. Division reihte sich an Division. Schließlich waren es über hundert, dann hundertzwanzig, hundertvierzig, hundertfünfzig Divisionen und darüber hinaus.

Moskau verlor die Mäste

Unter diesen bedrückenden Erkenntnissen habe ich damals Molotow nach Berlin geladen. Sie kennen die Ergebnisse der Berliner Besprechung. Sie ließen keinen Zweifel darüber, daß Rußland entschlossen war, spätestens in diesem Herbst vorzugehen, möglicherweise bereits im Sommer. Er verlangte, daß wir selbst, ich möchte sagen das Tor des Aufmarsches friedlich öffnen sollten. Ich gehöre nun nicht zu den Menschen, die gewisse Tiere nachahmen, die sich ihre Schlächer selbst aussuchen. Ich habe daher auch Molotow damals in Berlin kurz verabschiedet. Ich war mir im Klaren, daß nunmehr die Würfel gefallen waren, und daß uns der schwerste Gang nicht mehr erspart bleiben würde. Dies wurde durch die Tätigkeit Sowjetrußlands vor allem auf dem Balkan bestätigt, durch jene unterirdische Wühlarbeit, die wir ja von Deutschland her zur Genüge kennen. Ueberall bolschewistische Agenten, überall Verhöhnung und Zerhöhnung, die man nach kurzer Zeit schon gar nicht mehr verheimlichen wollte, und auch gar nicht mehr verheimlichen konnte. Auch bei uns begann man aufs neue mit der bolschewistischen Propaganda. Sie war allerdings nicht erfolgreich; denn die Wirksamkeit der nationalsozialistischen Arbeit hatte sich unterdes gezeigt.

Der Aufmarsch gegen das Reich

Endlich kam der Moment, da man den Abschluß des russischen Aufmarsches daran erkennen konnte, daß es — ausgenommen ein paar Divisionen in Moskau, die man ersichtlich zurückhielt als Handhabe gegen das eigene Volk,

Herangeber und Druck: NS-Gauverlag u. Druckerei Throl-Vorarlberg Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlortstr. 5-7
Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönwitsch
Hauptgeschäftsführer: Ernst Kalntrath
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Karl Engel, sämtliche in Innsbruck
Derzeit ist Preisliste Nr. 3 vom 15. August 1940 gültig

und einige Divisionen im Osten — nichts mehr gab, was nicht an der Westfront war.

Und zu all dem brach in Serbien, von Rußland geschürt, der ihnen bekannte Aufstand los, der Putsch der bolschewistischen Agenten, von englischen Emisariatsangehörigen, und gleich darauf der Unterstützungspakt Rußlands mit

Serbien. Damals war Herr Stalin der Ueberzeugung, daß schon dieser Feldzug, uns vielleicht das ganze Jahr festhalten würde und daß dann bald der Moment kommen konnte, wo er nicht mit Waffen und Material, sondern mit seinem ganzen Menschenreservoir würde in Erscheinung treten können.

Churchill selber verriet seine Pläne

Heute aber kann ich es zum ersten Male aussprechen; es war noch etwas weiteres, was uns darüber belehrt hat:

Im Jahre 1940 fanden in London eine Anzahl von sogenannten Geheimhaltungen des britischen Unterhauses statt. Und in diesen Geheimhaltungen hat der weisheitsvolle Herr Churchill seine Gedanken geäußert, seine Hoffnungen und endlich seine Ueberzeugung, nämlich daß Rußland zu England hin auf dem Marsch sei, daß er von Mister Cripps die absoluten Unterlagen besitze, daß es höchstens ein bis eineinhalb Jahre dauere, bis Rußland in die Erscheinung treten würde und man daher höchstens noch ein bis eineinhalb Jahre aushalten müßte.

Das war auch der Grund für diesen damals nicht begreiflichen Mut dieses Herrn. Wir haben davon Kenntnis erhalten, laufend Kenntnis erhalten. (Beifall.)

Ich habe nun daraus die Konsequenzen gezogen. Die erste war die Freimachung unserer Südostflanke. Ich kann nur sagen: Wir müssen heute, nach Kenntnis von all dem, was vorgefallen war, Mussolini wirklich danken, daß er noch im Jahre 1940 in

diese Eiterbeule hineingestoßen und gestochen hat. Es war uns in wenigen Wochen mit Hilfe der zu uns stehenden europäischen Staaten gelungen, dieses Problem endgültig zu lösen und mit der Einnahme von Kreta und damit der Verlegung eines Niegels vor die Dardanellen siegreich abzuschließen.

Ich habe schon oft über die Leistungen unserer Wehrmacht gesprochen. Sie hat sich auch in diesem Feldzug ruhmvoll bewährt, sowohl das Heer als auch die Luftwaffe.

Und nun achtete ich auf jede Bewegung unseres großen Gegners im Osten. Ich war seit April und Mai, ich möchte sagen fortgesetzt, auf der Beobachtungsstation und sah mir ununterbrochen jeden Vorgang an, entschlossen, in jedem Moment, in dem mir bewußt wurde, daß der Gegner Anstalten machte, seinerseits anzugreifen, wenn notwendig 24 Stunden vorher loszuschlagen. (Brausender Beifall.)

Mitte Juni wurden die Anzeichen drohend und in der zweiten Hälfte des Juni konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß es sich hier um eine Frage von Wochen, ja vielleicht Tagen handeln würde.

Der schwerste Entschluß im Leben Des Führers

So gab ich den Befehl für den 22. Juni, nun unsererseits sofort anzutreten. Glauben Sie mir, meine alten Parteigenossen, es war das der schwerste Entschluß meines ganzen bisherigen Lebens, ein Entschluß, von dem ich wußte, daß er uns in einen sehr schweren Kampf verwickeln würde, von dem ich aber hoffte, daß die Chancen, ihn zu gewinnen, umso größer waren, je schneller wir dem anderen zuvorkommen würden.

Wie war nun damals die Lage? Der Westen war an sich gesichert. Dabei möchte ich gleich eines vorwegnehmen: Es gibt sogenannte geniale Politiker im Lager unserer Gegner, die jetzt sagen, ich hätte gewußt, daß man uns im Westen nicht angreife, daher hätte ich den Mut gehabt, im Osten anzupacken. (Große Heiterkeit.)

Diesen Genies kann ich nur sagen: Sie erkennen meine Vorsicht. Ich habe mich im Westen so vorbereitet, daß sie jederzeit antreten können. Wenn es den Herren Engländern beliebt, sei es in Norwegen, sei es an unserer deutschen Küste oder sei es in Holland, in Belgien oder in Frankreich eine Offensive zu unternehmen, so können wir nur sagen: Trefen an, ihr werdet schneller wieder abtrefen, als ihr gekommen seid! (Lofsender Beifall.)

Wir haben diese Küsten heute in einen anderen Zustand versetzt als sie es noch vor einem Jahr gewesen waren. Es ist dort gearbeitet worden, und zwar mit nationalsozialistischer Gründlichkeit. Der Chef eines großen Teiles dieser Arbeit — um nur einen einzigen Namen zu sagen — war unser Todt. (Stürmischer Beifall.)

Und es wird dort natürlich dauernd noch weiter gearbeitet. Sie kennen mich ja aus unserer Parteizeit her. Ich habe niemals den Stillstand gefannt, sondern wenn irgendwo zehn Batterien stehen, dann kommen noch fünf dazu, und wenn fünfzehn stehen, dann noch einmal fünf weitere und noch weitere dazu — unsere Gegnerlieferungsjahreskanonen selber. (Erneuter jubelnder Beifall.)

Wir haben auch überall genügend Kräfte gelassen, um jederzeit bereit zu sein. Sie sind nicht gekommen. Auch gut! Ich will gar kein Blutvergießen. Aber wenn sie gekommen wären, dann — wie gesagt — würden sie längst wieder gegangen sein. Hier waren wir also sicher.

Kampf um Sein oder Nichtsein Europas

Den Balkan hatten wir auch gesäubert. In Nordafrika war es unseren gemeinsamen Bestrebungen gelungen, ebenfalls eine stabile Ordnung herzustellen. Finnland erklärte sich bereit, an unsere Seite zu treten. Rumänien desgleichen. Bulgarien begriff ebenfalls die Gefahr. Ungarn erkannte die große historische Stunde und faßte einen heroischen Entschluß, so daß ich es, als der 22. Juni kam, vor meinem Gewissen verantworten zu können glaubte, dieser Gefahr — und wenn auch nur mit wenigen Tagen Vorsprung — entgegenzutreten.

Dieser Kampf ist nun, meine alten Parteigenossen, ein Kampf wirklich nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder um Nichtsein!

Sie kennen unsere Verbündeten, angefangen vom Norden das tapfere kleine Heldenvolk der Finnen, das sich wieder so über alle Maßen bewährt hat. Aber dazu sind dann gekommen Slowaken, Ungarn, Rumänen und

endlich Verbündete aus ganz Europa: Italiener, Spanier, Kroaten, Holländer, dänische Freiwillige, selbst französische und belgische Freiwillige.

Ich kann wirklich sagen, daß im Osten vielleicht zum ersten Male in einer gemeinsamen Erkenntnis ganz Europa kämpft so wie einst gegen die Hunnen, so diesmal gegen diesen Mongolenstaat eines zweiten Dschingis Khan. (Lofsender Beifall.)

Auch Leningrad wird fallen!

Das Ziel dieses Kampfes war erstens die Vernichtung der feindlichen Macht, d. h. der feindlichen Streitkraft und zweitens die Befestigung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlagen. Prestigemomente spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn daher heute einer sagt: „Sie sind bei Leningrad ja in der Defensiv“, dann kann ich nur antworten:

Wir waren vor Leningrad genau so lange offeniv, als dies notwendig war, um Leningrad einzuschließen. Jetzt sind wir defensiv, und der andere muß jetzt ausbrechen versuchen. Aber er wird in Leningrad verhungern! (Brausender Beifall.)

Ich werde sicher nicht einen Mann mehr opfern, als unbedingt notwendig ist. Wenn heute jemand da wäre, um Leningrad zu entsetzen, dann würde ich den Befehl geben, es zu stürmen, und wir würden es erkümmern. (Wieder bricht losender Beifall los.) Denn wer von der ostpreussischen Grenze bis zehn Kilometer vor Leningrad gestürmt ist, der kann auch noch die zehn Kilometer vor Leningrad bis in die Stadt hineinmarschieren. (Abermals umtost ein Sturm der Begeisterung den Führer.)

Aber das ist nicht notwendig. Die Stadt ist unflammet. Niemand wird sie mehr befreien, und sie fällt in unsere Hand.

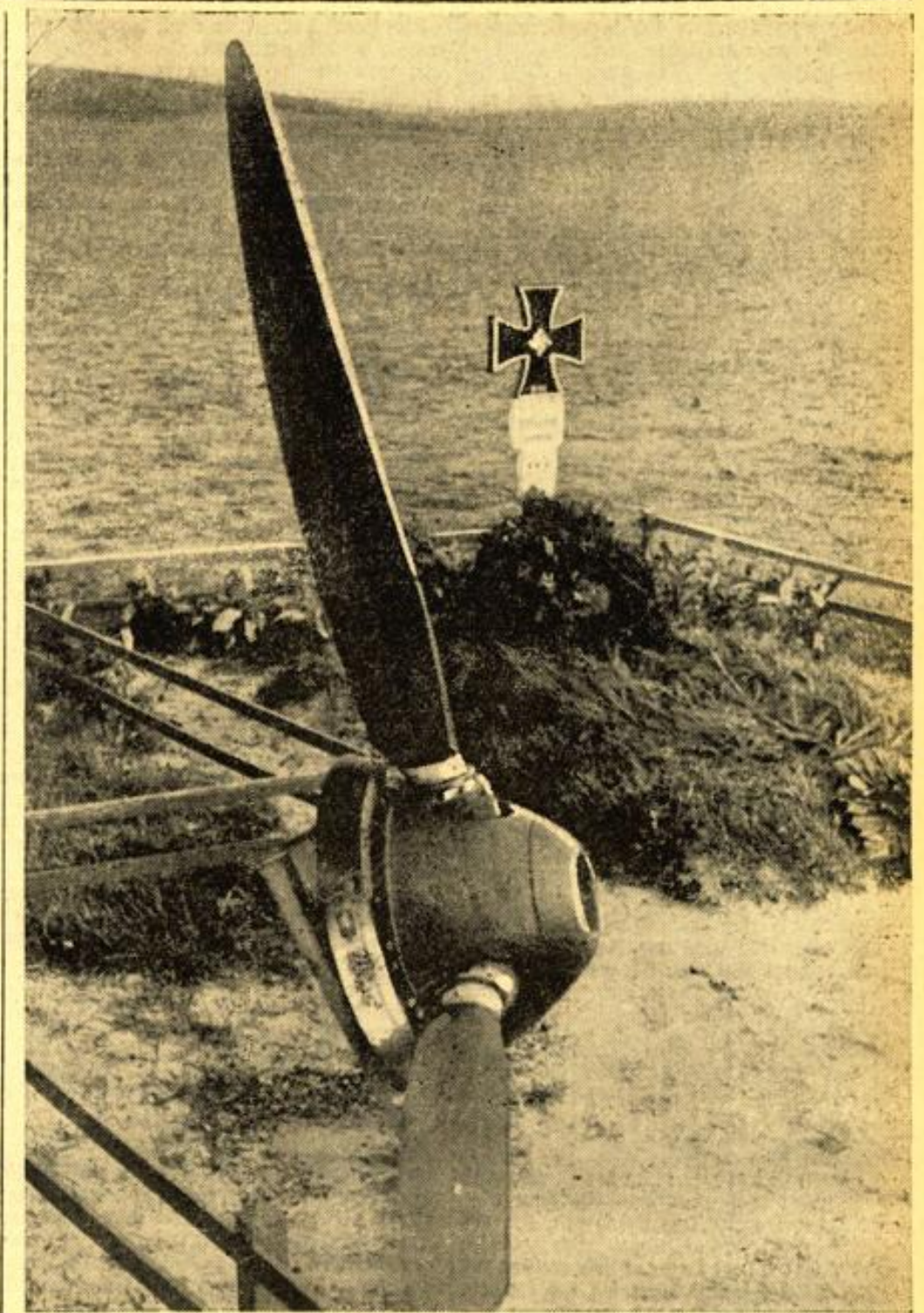
Die gewaltigen bisherigen Erfolge

Wenn ich nun zusammensaffend den bisherigen Erfolg dieses Feldzuges umreißen will, dann hat die Zahl der Gefangenen nunmehr rund 3,6 Millionen erreicht, d. h. 3 Millionen 600.000 Gefangene, und ich verbiete mir, daß hier ein englischer Strohhopf kommt und sagt, das sei nicht bestätigt. Wenn eine deutsche militärische Stelle etwas abgezählt hat, dann kommt das! (Stürmischer, minutenlangender Beifall.)

Zwischen einem deutschen Offizier und einem britischen Börsenjobber ist jedenfalls immerhin noch ein wesentlicher Unterschied. (Erneuter losender Beifall.)

Das stimmt also — genau so, wie ja auch unsere Angaben über die französischen und über die englischen Gefangenen gestimmt haben!

Die Engländer wissen es ja selbst sehr gut, weil sie sich ja dauernd um ihre Gefangenen kümmern wollen. Wenn ich nun 3,6 Millionen Gefangene auf der einen Seite sehe und ich nehme nur Weltkriegsverhältnisse, dann entspricht dies mindestens der gleichen Zahl an Gefallenen. Es würde für Herrn Stalin ein schlechtes Zeugnis sein, wenn seine Leute jetzt weniger tapfer kämpfen würden als sie das im Weltkrieg getan haben; im Gegenteil, sie kämpfen ja teils aus Furcht und teils mit tierischem fanatischem Wahnsinn. Wenn ich nun annehme, daß in Rußland, ähn-



Deutsches Fliegergrab an der Kanalküste („Weltbild“)

Und wenn man sagt: „Nur als Trümmerhaufen“ — ich habe gar kein Interesse an irgend einer Stadt Leningrad, sondern nur an der Vernichtung des Industriezentrums Leningrad. (Stürmische Zustimmung.) Wenn es den Russen gefällt, ihre Städte in die Luft zu sprengen, ersparen sie uns selbst vielleicht manche Arbeit. (Erneuter losender Beifall.) Prestigemomente — ich wiederhole es — spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn man zum Beispiel sagt: „Warum marschieren wir denn jetzt nicht?“ — weil es momentan regnet oder schneit, oder vielleicht weil wir die Bahnen noch nicht ganz fertig haben!

Das Tempo dieses Vormarsches bestimmen nicht jene wunderbaren britischen Strategen, die das Tempo ihrer Rückzüge bestimmten, sondern das bestimmen ausschließlich wir. (Stürmische Bravorufe.) Und zweitens: Befestigung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlage. Auch hier werden wir planmäßig vorgehen! Es genügt manchmal die Zerstörung eines einzigen Werkes, um sehr viele Werke lahm zu legen.

Das Material, das wir in dieser Zeit erbeuteten, ist unermesslich. Zur Zeit sind es über 15.000 Flugzeuge, über 22.000 Panzer, über 27.000 Geschütze. Es ist ein wirklich gewaltiges Material. Die ganze Industrie der Welt, einschließlich selbst unserer deutschen, könnte dieses Material nur langsam erfassen. Die Industrie unserer Demokratie erhebt es jedenfalls in den nächsten Jahren nicht! (Brausender Beifall.)

1.670.000 Quadratkilometer befehlt

Und nun komme ich zum Territorialen. Wir haben bisher 1.670.000 Quadratkilometer befehlt. Das ist also immerhin ein Gebiet, das rund drei- bis viermal Frankreich und etwa fünfmal England umfaßt. In diesem Gebiet liegen 60 bis 75 Prozent aller Industrien und aller Rohstoffe, die Rußland besitzt. Ich hoffe, daß wir in kurzer Zeit noch ein paar weitere Maßnahmen treffen können, durch die wir ihnen Strang um Strang langsam aber sicher abschneiden werden.

Wenn nun jemand sagt: „Ja, aber sie haben sich in der Zeit geirrt“ — Diese Leute also wissen genau, was ich für Zeitmaße habe! Wir haben Frankreich in rund sechs Wochen besetzt; das befehlt Gebiet ist nur ein Bruchteil dessen, was wir im Osten eroberten. Jetzt kommt jemand und sagt, wir hätten erwartet, daß wir im Osten das in eineinhalb Monaten machen. Blühtrüge in allen Ehren! Aber marschieren muß man dabei trotzdem! Und was nun unsere Infanterie hierbei geleistet hat, im Marschieren, ist weltgeschichtlich überhaupt einmalig. (Lofsender Beifall begleitet diese Worte des Führers.) Natürlich, wenn man von Dünkirchen nach Ostende geht und sich dann von Ostende wieder nach Dünkirchen zurückzieht, dann geht das leichter, das gebe ich zu. Aber wenn man immerhin von der deutschen Grenze bis nach Ostow oder bis zur Krim oder bis nach Leningrad marschieren, dann sind das Entfernungen, besonders wenn man die Straßen des Paradieses der Arbeiter und Bauern berücksichtigt.

Ich habe noch nie das Wort Blühkrieg verwendet, weil es ein ganz blödsinniges Wort ist. Wenn es sich überhaupt auf einen Feldzug anwenden läßt, dann aber auf diesen! Noch niemals ist ein Riesenreich in kürzester Zeit zertrümmert und niedergeschlagen worden als diesmal Sowjetrußland! (Wieder bricht ein ungeheurer Beifallssturm los, der minutenlang anhält.) Geschehen und Gelingen konnte dies nur durch die unerhörte Tapferkeit und Opferwilligkeit unserer deutschen Wehrmacht, die unvor-

lich wie bei uns, auf einen Gefallenen drei bis vier Verwundete kommen,

dann ergibt das eine Zahl, die einen absoluten Ausfall von mindestens acht bis zehn Millionen bedeutet, und zwar ohne die leichter Verwundeten, die vielleicht noch einmal geheilt und eingesehrt werden können. Meine Parteigenossen, davon erholt sich keine Armee der Welt mehr, auch die russische nicht!

Eine Frage an Stalin

(Ein Sturm von Beifall antwortet von den alten Parteigenossen diesen Feststellungen des Führers.) Wenn nun Stalin plötzlich sagt, wir hätten viereinhalb Millionen Menschen verloren, dagegen Rußland nur 378.000 Vermisste — und das können dann nur Gefangene sein — 350.000 Tote und eine Million Verwundete, dann kann man nur fragen:

Warum sind die Russen dann 1 1/2 Tausend Kilometer zurückgelaufen, wenn sie bei ihren riesigen Truppenmassen nur die Hälfte unserer Opfer hätten?

Es ist wirklich schon stark jüdisch, was dieser Kremisgewaltige hier von sich gibt. Im übrigen werden sich ja die Gefangenen langsam den europäischen Gefilden nähern. Hier werden wir sie nützlich in die Produktion einbauen und man wird sehen, daß es nicht 378.000, sondern wirklich 3,6 Millionen sind.

Neubare Strapazen auf sich nimmt. (Erneut erhebt sich brausende Zustimmung.)

Was hier alles die deutschen Waffen geleistet haben, das ist in Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unseren Helden auf das tiefste verneigen.

Ich habe schon in Berlin gesagt, ob wir unsere Panzertruppen nehmen, oder unsere Pioniere, unsere Artillerie, unsere Nachrichtentruppen, unsere Flieger, unsere Sturzkampfbomber, unsere Jäger oder Aufklärer oder unsere Marine — wen wir immer nehmen, am Ende kommt man doch stets zu dem Resultat:

Die Kronegebühren dem deutschen Infanteristen, dem deutschen Musketier. (Ein Beifallssturm sondergleichen durchbraust, sich immer erneuernd, den weiten Saal.)

Er marschiert in endlosen Weiten auf grundlosen Wegen, durch Morast, durch Sümpfe, er marschierte im Sonnenbrand über die endlosen Felder der Ukraine oder in Regen, Schnee und Frost und er kämpfte Bunter um Bunter nieder. Mit seinen Sturmpionieren reißt er Front um Front auf. Es ist wirklich ein Heldenlied, das er sich hier selber singt.

Hinter dieser Front aber steht nun die zweite Front, und das ist die deutsche Heimat. Und hinter dieser deutschen Heimat steht eine dritte Front und die heißt Europa. Wenn mir in der letzten Zeit so oft gesagt wird, daß nunmehr die Demokratien rüsten — so habe ich es schon oft erwähnt, daß wir doch nicht nichts tun. Ich habe ja die deutsche Rüstung in den Jahren 1939/40 und 1941 nicht eingestellt. Was wir bisher auf diesem Gebiete leisteten, war doch allerhand. Und wir rüsten weiter. Ich habe nur die Rüstung jetzt auf einige besondere Gebiete verlagert.

Wenn die Herren dauernd mit ihren Zahlen kommen, ich rede nicht von Zahlen, aber ich spreche nur das eine aus: Sie werden staunen, mit was wir eines Tages antreten. (Wieder umbraust ein Sturm der Begeisterung minutenlang den Führer.)

Deutschland hat harte Fäuste!

So sagen sie jetzt z. B.: „In der Etappe wird ein Aufruhr ausbrechen“. — Es kann vielleicht irgendeinen Dummkopf geben, der auf englische Kundfunkmeldungen sich plötzlich rührt. Aber nicht I. A. G. Wir werden mit solchen Dingen fertig! Man soll sich darüber keiner Täuschung hingeben. Solche Versuche brechen sehr schnell zusammen, denn heute tritt ihnen nicht mehr ein bürgerliches Deutschland mit Glacéhandschuhen entgegen, sondern das nationalsozialistische, und das hat harte Fäuste! (Stürmische Zustimmung.)

Wir sind überall dort, wo wir Gebiete besetzen, sehr höflich und sehr anständig zur Zivilbevölkerung. Vielleicht manches Mal zu anständig, zu entgegenkommend. Bei uns wird niemand vergewaltigt, aus vielerlei Gründen nicht! Es finden auch keine Einbruchsdiebstahle der deutschen Soldaten statt, die dort auf Raub oder Plünderung ausgehen. So etwas wird dort sogar härter bestraft als in der Heimat. Wir schützen diese Bevölkerung. Wenn aber einer glaubt, sich gegen die Befehle auflehnen oder durch Mordanschlag sie vielleicht erschüttern zu können, dann werden wir zuschlagen, so, wie wir es zu Hause getan haben in den Jahren, wo unsere Gegner glaubten, uns terrorisieren zu können. Am Ende sind wir mit ihrem Terror fertig geworden; wir hatten uns die Organisationen dafür geschaffen. Und wir werden auch mit dem Terror unserer heutigen Gegner fertig werden!

Dann kommen nun die allerbesten Hoffnungen, nämlich in Deutschland breche ein Aufstand, eine Revolution aus. (Schallende Heiterkeit.) Die Leute, die hier eine Revolution machen könnten, die sind gar nicht mehr da. Die sind nämlich schon lange in England, in Amerika und in Kanada usw. Die haben wir also nicht mehr. Die Leute aber, die vielleicht eine Revolution machen wollten, sind so wenige

Deutliche Worte an Roosevelt

Wenn heute besonders von Amerika aus immer neue Drohungen gegen Deutschland ausgestoßen werden, so habe ich auch das beizeiten ins Auge gefaßt. Ich habe schon vor über einem Jahr erklärt: Was für ein Schiff auch immer Kriegsmaterial bringt, also Material, um Menschen zu töten, es wird torpediert werden! (Ungeheurer Beifall.)

Wenn nun der amerikanische Präsident Roosevelt, der einst schon verantwortlich war für den Eintritt Polens in den Kampf, der, was wir ihm heute genau belegen können, Frankreich bestimmte, in diesen Krieg einzutreten, glaubt, durch einen Schießbefehl uns vielleicht müde machen zu können, so kann ich diesem Herrn nur eines zur Antwort geben:

Herr Präsident Roosevelt hat seinen Schiffen befohlen, zu schließen, sobald sie deutsche Schiffe sehen. Und ich habe den deutschen Schiffen befohlen, wenn sie amerikanische sehen, nicht darauf zu schließen, aber sich zu wehren, sobald sie angegriffen werden. Einen deutschen

Wir haben das, meine alten Parteigenossen, ja auch im Innern erlebt. Jedes Jahr hörten wir, was die Demokraten machen, was die Sozialdemokraten machen, was das Zentrum oder die Bayerische Volkspartei macht, was meinetwegen die Bürgerlichen oder sonstigen Gruppen machen, oder was gar die Kommunisten tun. Wir haben auch etwas gemacht, und zwar am Ende mehr als diese ganze Koalition zusammen: denn wir haben in den letzten 350 Millionen arbeiten für uns

Man sagt mir: „Ja, aber da ist Amerika mit 125 Millionen Menschen.“ — Das Reichsgebiet mit Protektorat und mit Gouvernement umfaßt aber auch 125 Millionen Menschen! Das Gebiet, das heute direkt für uns arbeitet, umfaßt weit mehr als 250 Millionen Menschen. Das Gebiet, das in Europa indirekt, aber für diesen Kampf arbeitet, umfaßt schon jetzt über 350 Millionen!

Soweit es sich nun um das deutsche Gebiet handelt, das Gebiet, das wir besetzt haben, das Gebiet, das wir jetzt in unsere Verwaltung genommen haben — so soll man nicht daran zweifeln, daß wir es fertigbringen, es in die Arbeit restlos einzuspannen. Das kann man uns glauben! (Brausende Beifallsstürme umjubeln den Führer.)

Es ist nicht das deutsche Volk des Weltkrieges, das heute im Kampf steht, es ist ein ganz anderes deutsches Volk! Es ist das Unglück unserer Gegner, daß sie das nicht begriffen haben, und daß sie diesen jüdischen Strohköpfen nachlaufen, die immer wieder erklären: „Man braucht es nur genau so zu machen, wie man es schon einmal gemacht hat.“

Das nehme nicht einmal ich von unseren Gegnern an, obwohl ich sie nicht für geheilt halte. Selbst ich tue niemals das gleiche, sondern immer etwas anderes.

(Wieder bricht brausende Zustimmung los.) Sie sollten es erst recht aber endlich aufgeben, immer auf das alte zu hoffen!

und so belanglos, daß es geradezu ein Witz ist, auf ihre Hilfe zu hoffen. Sollte aber irgendeiner ernstlich bei uns hoffen, unsere Front stören zu können, ganz gleich, woher er stammt, aus welchem Lager er kommt, so — Sie kennen meine Methode — sehe ich dem immer eine gewisse Zeit lang zu.

Das ist die Bewährungsfrist. Aber dann kommt der Augenblick, an dem ich blickartig zuschlage und das sehr schnell befristige. (Stürmischer Beifall.) Und dann hilft alle Tarnung nichts, auch nicht die Tarnung mit der Religion. (Lofender minutenlang Beifall.) Aber, wie gesagt, das wird ja bei uns gar nicht notwendig sein, weil ja vor allem dieses ganze deutsche Volk heute in einer Bewegung organisiert ist, was unsere Gegner nur nicht begriffen haben, eine Bewegung, die bis in jedes Haus hineinreicht, die eifrig darüber wacht, daß sich ein November 1918 niemals mehr wiederholt. Ich bin so oft Prophet gewesen in meinem Leben, man hat mich immer ausgelacht, aber ich habe doch Recht bekommen. Ich möchte es wieder sein: Niemals wird sich in Deutschland ein November 1918 wiederholen! Er kann sich garnicht wiederholen.

Alles ist denkbar, nur eines nicht: daß Deutschland jemals kapituliert!

Wenn unsere Gegner sagen: „Ja, dann dauert eben der Kampf bis zum Jahre 1942.“ — Er kann dauern, solange er will — das letzte Bataillon aber auf diesem Feld wird ein deutsches sein! (Ein neuer, ungemainer Beifallssturm umbraust minutenlang den Führer.)

Es ist auch ganz zwecklos, mich irgendwie einzuschüchtern zu wollen. Sie wissen, daß ich oft monatelang, ja oft jahrelang über eine Sache schweige. Es heißt nicht, daß ich sie nicht berücksichtige oder daß ich sie nicht erkenne.

Offizier, der sich nicht wehrt, stelle ich vor ein Kriegsgericht. (Ungeheurer, lofender Beifall.)

Wenn also ein amerikanisches Schiff auf Grund des Befehls seines Präsidenten schießt, dann wird es das auf eigene Gefahr hin tun. Das deutsche Schiff wird sich wehren, und unsere Torpedos werden treffen.

Ich habe auch gar keine Lust, mich mit diesen lächerlichen Fälschungen abzugeben, zum Beispiel, daß ich durch deutsche Experten eine Landkarte fabriziert hätte. Da kann ich Herrn Roosevelt nur sagen: Ich habe auf gewissen Gebieten überhaupt keine Experten. Bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein. Ich habe keinen Gehirnsturz zu meiner Unterstützung notwendig. (Brausender Beifall und große Heiterkeit.) Wenn also wirklich eine Veränderung irgendwo stattfinden soll, dann entsteht das zunächst in meinem Gehirn und nicht im Gehirn anderer, auch nicht in dem von Experten. Ich bin auch kein Gymnastik, der in einem Schulatlas Karten einzeichnet. Südamerika liegt so weit weg, wie meinetwegen

der Mond. Es sind das dümmste Behauptungen.

Ober nehmen wir die zweite Fälschung, wir wollten alle Religionen der Welt auflösen. Ich bin jetzt 52 Jahre alt und habe etwas anderes zu tun, als mich mit Kindereien oder Dumtheiten zu beschäftigen. (Stärkster Beifall.) Außerdem interessiert es mich gar nicht, welche Arten von Religionen in der Welt sind und wie die Völker zu diesen Religionen stehen. Das interessiert nur den Herrn amerikanischen Präsidenten Roosevelt.

Im Deutschen Reich — und nach unserer Auffassung kann jeder nach seiner Fasson selig werden!

Ich habe gelesen, daß es in den Vereinigten Staaten verboten ist, daß ein Prediger gegen den Staat redet, und daß es Soldaten verboten ist, solche Predigten zu besuchen. Es ist das gleiche wie bei uns, nur mit einem Unterschied, nämlich dem,

daß im Deutschen Reich die Konfessionen fast 900 Millionen Mark jährlich von Staats we-

Unser Sieg — Europas Erlösung

Die größten Zeugen für das Wirken unserer Bewegung werden diejenigen sein, die von der Front zurückkommen und ein 23jähriges Wirken des Kommunismus mit dem unserer vergleichen könnten. Sie können ein Urteil abgeben, was der Nationalsozialismus geleistet hat und was unserem Europa bevorsteht, wenn diese andere Welt siegreich sein sollte. Sie verstehen unsere große Zielsetzung: daß wir in diesem Kampf nunmehr endlich die Gefahr des Ostens von Europa nehmen und dadurch diesen Osten in seiner unermesslichen Fruchtbarkeit mit seinem unermesslichen Reichtum an Bodenschätzen und Erzen nicht mehr gegen Europa mobilisieren lassen, sondern ihn in den Dienst Europas stellen. (Brausender Beifall.)

Das ist ein gewaltiges Ziel, das weit über die Grenzen unseres Deutschen Reiches hinausreicht, gewaltig nicht nur als Leistung, sondern auch gewaltig in den Folgen. Der bisherige Zustand ist doch ein Wahnsinn — dieses Europa, in dem auf manchen Gebieten — ich brauche nur an den Westen zu denken — bis zu 260 Menschen auf dem Quadratkilometer leben! Ich sehe alle diese Dinge von einer — ich darf wohl sagen — höheren Warte. Ich unterscheide zwischen den Franzosen und ihren Juden, zwischen den Belgiern und ihren Juden, zwischen den Holländern und ihren Juden. Ich weiß, daß dort zahllose Menschen leben, die auch die Opfer dieser wahnwichtigen europäischen Konstruktion sind, nach der tatsächlich der reichste Teil Europas gegen Europa fortgesetzt mobilisiert wird, ohne daß dabei die eigenen Menschen dort auch nur den primitivsten Lebensstandard besitzen. Das haben ja auch unsere Soldaten gesehen: In einem Land, in dem die Fruchtbarkeit nur so aus dem Boden quillt, in einem Land, in dem man mit einem Bruchteil der Arbeit ein Vielfältiges an Gewinn erzielen würde wie bei uns, da haben die Menschen kaum soviel, daß sie auch nur einen Kochtopf ihr eigen nennen; in elenden Katen hausen sie, verkommen, verlaugt und

gen bekommen, in Amerika aber keinen Pfennig! (Schallende Heiterkeit.)

Es ist auch im Deutschen Reich kein Priester jemals wegen seiner Glaubensgrundsätze verfolgt worden, sondern nur dann, wenn er von den Glaubensgrundsätzen weg sich in Staatsgrundsätze einmischte. Das haben aber immer nur sehr wenige getan. Die große Mehrzahl steht in diesem Kampf hinter dem deutschen Staat. Sie weiß ganz genau, daß, wenn dieser Kampf für das Deutsche Reich verloren würde, unter dem Protektorat von Stalin jedenfalls die Religion schlechter fahren würde als unter unserem. (Stürmische Zustimmung.)

Alle Versuche, von außen her vielleicht auf das deutsche Volk einzuwirken, sind kindisch und lächerlich. Das deutsche Volk kennt nun das nationalsozialistische Regime als Partei seit bald 20 Jahren, als Staatsführung jetzt ebenfalls schon 8 Jahre, und ich glaube, daß es keine Zeit der deutschen Geschichte gibt, innerhalb der in acht Jahren so Gewaltiges geleistet worden ist, als im Deutschen Reich unter der Führung der nationalsozialistischen Bewegung. (Brausender Beifall.)

verdreht. Vor wenigen Tagen habe ich gelesen, daß man bei einem deutschen Kriegsgefangenen im Osten Häuse gefunden haben soll. Das läßt Herr Stalin vorbereiten. Ich nehme an, daß er doch nicht glauben machen will, dieser Kriegsgefangene habe die Häuse etwa von München oder von Berlin nach Rußland mitgebracht. Im Sowjetparadies existiert wirklich das Miserable, was es an Sklaventum überhaupt auf dieser Welt je gegeben hat. Millionen verängstigter, unterdrückter, verkommenen Menschen, halb verhungert! Darüber allerdings steht ein Regime von Kommissaren, zu 90 Prozent jüdischer Herkunft, das diesen ganzen Sklaventat dirigiert.

Es wird für Europa eine wahre Erlösung sein, wenn nicht nur diese Gefahr verschwindet, sondern wenn die Fruchtbarkeit dieser Erde ganz Europa zugute kommt.

Das ist eine gewaltige Aufgabe, die uns gestellt ist, und ich bin nun allerdings so viel Materialist, daß ich sie als viel wichtiger ansehe, als mich etwa darum zu kümmern, welche Religionen in den verschiedenen Ländern herrschen. (Große Heiterkeit.)

Wir haben ein Ziel, es umfaßt diesen Kontinent, primär unser Vaterland, dann darüber hinaus aber auch alle diejenigen, die in gleicher Not leben wie wir auch. Und dann bin ich der Ueberzeugung, daß dieser Kontinent nicht der zweite der Welt sein, sondern daß er nach wie vor der erste bleiben wird. (Erneute stürmische Zustimmung.)

Und wenn Herr Billie, dieser Ehrenmann, erklärt, es gebe nur zwei Möglichkeiten: entweder Berlin wird Welthauptstadt oder Washington — dann kann ich nur sagen: Berlin will gar nicht Welthauptstadt sein und Washington wird nie Welthauptstadt werden. (Brausender Beifall.) In Europa würde, so glaube ich, ein halbes Hundert sogar von Mittelstädten gegen eine derartige Kulturbelastung der Menschheit protestieren. (Große Heiterkeit.)

Mensch und Arbeit gegen Gold und Kapital

Unser großes Ziel im Osten ist im Grunde genommen nur die letzte Auswertung unseres Programms, nach dem wir einst angetreten sind, dieses nüchternen Programms, das die menschliche Arbeit und damit den Menschen selbst in den Mittelpunkt des Handelns, des Strebens und auch des Erfüllens rückt. Wir haben damals gegen die Begriffe von Gold und Kapital den Begriff Mensch, Volksgenosse und Arbeit gesetzt, und wir sehen heute gegen diese Begriffe wieder den Menschen und seine Arbeit. Wir umfassen damit auch alle diejenigen, die mit uns heute als Verbündete stehen, in erster Linie den Staat, der unter der gleichen Not zum Teil unter einer noch viel größeren Leidet, als Deutschland selbst: Italien. (Großer Beifall.) Der Duce — ich weiß es —, er empfindet diesen Kampf nicht anders als wir: auch sein Land ist arm, überdöckert, immer benachteiligt, nicht wissend, woher das tägliche Brot genommen werden soll.

Er hat sich mit mir verschworen, und diesen Bund wird und kann keine Gewalt der Welt lösen! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Es sind zwei Resolutionen, die zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Formen, aber doch mit gleichen Zielen angetreten sind. Sie werden gemeinsam diese Ziele erreichen.

Zu uns sind nun eine ganze Anzahl weiterer europäischer Staaten gestoßen. Wir können sagen, daß fast ganz Südosteuropa heute in unserem Lager steht, und daß große Teile des übrigen Europa sich, wenn auch nicht staatlich, dann wenigstens gesinnungsmäßig in unserer Front befinden.

So kämpfen wir als Nationalsozialisten heute nicht mehr allein, sondern in einer gewaltigen europäischen Front. Und wir können am Ende dieses Jahres wohl sagen, daß durch diese europäische Front die größte

Gefahr bereits abgewendet worden ist.

Als ich neulich in Berlin sprach, da standen wir gerade vor dem Anlauf zu einem letzten, gigantischen Hieb. Er ist über alle Wachen gelungen. Rund 75 Divisionen wurden mit einem Schlag ausgelöscht und vernichtet.

Und die Führung dieses Kampfes sowohl, als die Ausführung wird nicht ermüden und nicht ermatten. Was der Heldenmut an der Front geleistet hat, ist unsterblich, und für eine so unerbittliche Tat wird auch — das können wir als Menschen, die an eine Vorsehung glauben, annehmen — auch ein unvergänglicher Lohn kommen!

Entscheidung für ein Jahrtausend

Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieser Zeit jetzt das Schicksal Europas für die nächsten tausend Jahre entschieden wird. Wir alle können glücklich sein, daß wir diese Zeit anbahnten und Sie, meine Freunde aus alter Zeit. Sie können stolz darauf sein, daß Sie mir, den die Vorsehung bestimmt hat, diesen Weg zu beschreiten, schon damals in einer Zeit und unter Umständen folgten, in denen ich in dieser Stadt noch als ein unbekannter Mann meinen Weg begann.

Wir dürfen gerade in diesem Jahr mit noch mehr Stolz vor die Gräber unserer alten Kameraden hintreten. Im vergangenen Jahr konnte uns vielleicht vor ihnen etwas belasten. Wir haben nicht mehr gegen Rotfront gekämpft, das Schicksal hatte uns gezwungen, mit ihr einen Waffenstillstand zu schließen. Ich habe diesen Waffenstillstand ehrlich gehalten. Von der anderen Seite ist die Entbindung von dieser Verpflichtung erfolgt.

Ich blide jetzt fast wie erlöst in diesem Jahr zu den Gräbern unserer Parteigenossen hin, denn ich weiß, daß diese Parteigenossen ja

einst alle das gleiche Ziel hatten: den Kampf gegen diesen marxistischen Weisfeind und seine Verbündeten. Sie sind damals unter den Augen dieser Front, die sich von einer dummen Reaktion bis zum fanatisierten Wahnsinn des Bolschewismus hin erstreckte, gefallen.

Wir erinnern uns gerade in diesem Jahr dieser Gefallenen mit besonderer Rührung und mit besonderer Ergriffenheit. Meine eigenen Empfindungen werden Sie verstehen.

Ich bin nur wenige Stunden wieder hier in dieser Stadt, von der ich einst auszog, aber ich bin so glücklich, Sie wieder hier zu sehen, meine alten Gefährten, meine alten Kampfgenossen. Und Sie dürfen mir schon glauben, daß mir in diesem Jahr eine ungeheure Last vom Herzen genommen worden ist. Ich empfinde so recht die ganzen Opfer, die wir bringen mußten: alle unsere vielen jungen und alten Freunde, die jetzt wieder mit ihrem Blut Deutschlands Rettung bezahlen mußten und vielleicht noch bezahlen müssen.

Aber es ist der alte, ewige Streit und der alte, ewige Kampf. Er fand eben im Jahre 1918 kein Ende. Damals hat man uns den Sieg betrogen, damals haben wir 2 Millionen Tote geopfert, über 7 1/2 Millionen Verwundete gehabt und sind trotzdem durch den Wahnsinn einer inneren Revolution um den Sieg gebracht worden.

Es war aber nur der Anfang, das erste Stück dieses Dramas, das zweite und der Schluß werden jetzt geschrieben und wir werden diesmal nun das einholen, um was man uns damals betrogen hat. Punkt um Punkt und Position um Position wird jetzt wieder in Rechnung gestellt und einfassiert werden. (Brausender Beifall.)

Es wird die Stunde kommen, da wir auch vor die Gräber der Gefallenen des großen Krie-

ges hintreten und sagen werden können: Kameraden, auch ihr seid nicht umsonst gefallen!

Das was wir einst vor der Feldherrnhalle aussprachen, das werden wir noch mit einem tausendmal größeren Recht vor den Gräbern unserer Weltkriegssoldaten einst verkünden können: „Kameraden, ihr habt doch gefiegt!“

Mit tiefer Ergriffenheit und immer größerer Begeisterung sind die alten Parteigenossen den Schlussworten des Führers gefolgt. Jetzt löst sich die gewaltige Spannung in einer ungeheuren Ovation für den Führer, aus der die unerschütterliche Siegesgewißheit jubelnd spricht, die ganz Deutschland auf das tiefste erfüllt.

Als der Führer, dem die innere Bewegung sichtbar anmerken war, mit der Ehrung der Toten schloß, war keiner im Saal, der nicht bis ins letzte seines Herzens gepackt und hingeworfen worden wäre von der Größe dieses Schicksalskampfes, den der Führer so tief zu deuten verstand. Sie alle wissen, daß er die Seele dieses Kampfes ist, der Garant für eine bessere Zukunft, die nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa erstritten werden muß. Die ganze Liebe der Alten Kämpfer schlug dem Führer aus den jubelnden Treuekundgebungen entgegen, nachdem er geendet hatte. Das Siegfel, das sie ausbrachten, kam aus übervollem Herzen, aus dem Bewußtsein, daß mit ihnen ein ganzes Volk seinem Führer dankt.

Die Feiern in München

Am Sonntag fanden in der Hauptstadt der Bewegung würdige Ehrungen der Toten statt, an deren Gräbern der Führer durch Gauleiter Adolf Wagner Kränze niederlegen ließ. An der Feldherrnhalle, auf dem königlichen Platz, an der ewigen Wache und im Münchener Nordfriedhof, wo die acht Opfer des im Solde Englands begangenen Reichsmords im Birgerbräukeller ruhen, ehrten Partei und Wehrmacht die Toten.

Starke Befestigung vor Kertsch Durchstoßen

20.000 Bruttoregister-tonnen Sowjetkonnage und vier Britenschiffe im Atlantik versenkt

Am Samstag gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Bei den Verfolgungskämpfen auf der Krim vernichteten deutsche und rumänische Truppen am Südhang des Jalta-Gebirges eine sowjetische Kavalleriedivision. Bei der Enge zur Landzunge Kertsch wurde eine 10 Kilometer tiefe, neuzeitlich ausgebaute Stellungzone durchstoßen. Die Verfolgung des hier geschlagenen Gegners ist im Gange.

Die Luftwaffe vernichtete in den Gewässern südlich Jalta einen Transporter von 8000 BRT. Ein rumänisches Unterseeboot versenkte im Schwarzen Meer sowjetische Transportschiffe von insgesamt 12.000 BRT. Im Atlantik versenkte Unterseeboote vier feindliche Handelschiffe mit zusammen 28.000 BRT.

An der britischen Nordostküste griff die Luftwaffe bei Tage mit guter Wirkung die Dockanlagen in Blyth an. In der letzten Nacht bombardierten starke Kampffliegerverbände in Ost- und Südostengland verschiedene Hafenanlagen, besonders in Sunderland. Volltreffer in Werften und Versorgungsbetrieben riefen heftige Explosionen und ausgebreitete Brände hervor. Ostwärts überdein wurde ein britischer Zerstörer durch Bombenwurf versenkt.

Der Feind slog in der letzten Nacht an vielen Stellen in das Reichsgebiet ein. Durch Bomben-

wurf auf Wohnviertel, u. a. auch in der Reichshauptstadt, hatte die Zivilbevölkerung geringe Verluste an Toten und Verletzten. Die angerichteten Schäden sind unbedeutend. Demgegenüber hatte die britische Luftwaffe besonders schwere Verluste. 27 der angreifenden Bomber fielen der deutschen Abwehr zum Opfer.

Island wird der Schwierigkeiten nicht Herr

Die Regierung abermals zurückgetreten — Hunger und Elend durch die Besetzung

Berlin, 9. Nov. Die amerikanische Agentur Associated Press meldet aus Reykjavik, daß die isländische Regierung unter Ministerpräsident Jonasson zum zweiten Male innerhalb von 18 Tagen zurückgetreten ist. Die Ursache des Rücktritts ist die Ablehnung der Gesetzesvor schläge, die isländische Lebenskosten zu beschränken.

Mit anderen Worten: Es handelt sich um die Schwierigkeiten, in die Island durch die Besetzung der Engländer und Soldaten der Vereinigten Staaten geraten ist. Diese Besetzung hat über das Land, das bisher in Frieden und in völlig geordneten Verhältnissen lebte, nur Elend und Hunger gebracht. Die Isländer er-

fahren am eigenen Leibe, was es heißt, von Churchill und Roosevelt unter „Schutz“ genommen zu werden. Die Besetzung und ihre Auftraggeber kümmern sich nicht im geringsten um die Lebensinteressen des isländischen Volkes, so daß sich auch die isländische Regierung den immer noch wachsenden Schwierigkeiten nicht mehr gewachsen fühlt.

USA-Militärmission nach Ägypten

Genf, 9. Nov. „Daily Telegraph“ läßt sich von seinem Sonderkorrespondenten aus Kairo berichten, demnächst werde in Ägypten eine von Brigadegeneral Marshall geführte Militärmission eintreffen.

Luftwaffe im Osten und Westen überlegen

Große Erfolge an allen Fronten auch in der vergangenen Woche

Berlin, 9. Nov. Die deutsche Luftwaffe zeigte in der Woche vom 2. bis 8. November im Westen wie im Osten wieder ihre Überlegenheit. Die Angriffsversuche der Briten am Kanal, an der niederländischen und norwegischen Küste wie auch ihre wirkungslosen Einflüge ins Reich wurden von den deutschen Jägern, der Flak und der Marineartillerie erfolgreich zurückgeschlagen; die Briten blühten in der Berichtwoche allein 85 Flugzeuge ein.

Der letzte Einflug ins Reich während der Nacht zum 8. November kostete die Briten nach bisherigen deutschen Feststellungen 31 und nach britischer Angabe sogar 37 Flugzeuge; im Laufe des 8. November wurden am Kanal allein 23 britische Jäger abgeschossen.

Die deutsche Luftwaffe griff dagegen bei einem Verlust von nur vier Flugzeugen die Versorgungshäfen an der West-, Ost-, Südost- und Südwestküste Großbritanniens die Werftanlagen in Falmouth, die Dockanlagen in Blyth, die Hafenanlagen in Sunderland an. Auch ihre Angriffe auf die britischen Versorgungsschiffe waren stets erfolgreich. Sie versenkte um England insgesamt fünf Handelschiffe mit zusammen 31.000 BRT. und auf der Reede von Suess ein großes Handelschiff mit 6000 Bruttoregister-tonnen. Zählt man dazu die 81.000 Bruttoregister-tonnen, die die deutschen U-Boote in der Berichtwoche als versenkt gemeldet haben, so beläuft sich der britische Verlust an Handelschiffstonnage in den letzten sieben Tagen wieder auf 118.000 Bruttoregister-tonnen. Dazu kommen noch der Zerstörer, der im Tiefangriff ostwärts über die Reede versenkt wurde, und die acht Handelschiffe, die schwer beschädigt wurden.

In Afrika nahmen die deutschen Kampfflugzeuge wieder die britischen Truppenansammlungen und Kraftfahrzeugkolonnen bei Sokkum, die Artillerie- und Bunkerstellungen, Zeltlager und Befestigungen von Tobruk zum Ziel ihrer wirkungsvollen Bombenangriffe.

Besonders erfolgreich war ihr Kampf auch an der Ostfront. Roslau und Lenigrad wurden fast jede Nacht, wiederholt auch bei Tag, mit besonderer Wirkung bombardiert. Der Erdkampf des Heeres wurde überall unterstützt, besonders auf der Krim. Hier wurden nicht

nur das Festungsgebiet und die Hafenanlagen von Sewastopol, Jalta und Kertsch sowie Häfen an der Ostküste des Schwarzen Meeres schwer getroffen, sondern vor allem auch ein Abtransport der fliehenden Sowjets durch die Versenkung von 17 Handelschiffen mit insgesamt 70.000 Bruttoregister-tonnen und einem Kriegsschiff sowie durch die Beschädigung von 29 Handelschiffen und zwei Kriegsschiffen verhindert. Außerdem wurde zum ersten Male an zwei aufeinanderfolgenden Tagen die bedeutende Industrie- und Hafenstadt Gorki (Nischni-Nowgorod) an der Wolga heftig bombardiert. Hier wurden die Sowjets wieder in einem der wenigen ihnen noch verbliebenen Rüstungszentren schwer getroffen. Die deutsche Luftwaffe war schließlich noch sehr erfolgreich in der Zerstörung der rückwärtigen Verbindungen, insbesondere der Eisenbahnwege der Sowjets. Sie verhinderte damit jeden regelrechten Nachschub und Ersatz der Bolschewisten.

Auch in dieser Woche hat also die deutsche Luftwaffe wieder bewiesen, daß sie sowohl der britischen als auch der bolschewistischen Luftwaffe überlegen ist und sie auf allen Fronten schlägt.

Das Wetter war schuld...

London gesticht schwerste Flugzeugverluste

Berlin, 9. Nov. Auch nach den jetzt vorliegenden Berichten des Reuter-Büros gehört der Angriff der britischen Luftwaffe auf deutsches Reichsgebiet in der Nacht zum 8. November zu den verlustreichsten, den die Briten je unternommen haben. Die hierfür von britischen Stellen herausgegebenen Berichte sind recht heilsam. So meldet Reuter, daß zwar der größte Teil der britischen Bomber Berlin angefliegen, aber eine besonders heftige deutsche Jagd- und Flakabwehr vorgefunden habe.

Besonders auffällig ist aber, daß die Briten behaupten, zu Anfang der Angriffsflüge seien die Wetterverhältnisse recht gut gewesen, doch sei im Laufe der Angriffe eine beträchtliche Verschlechterung eingetreten. Dies sei der Grund für die schweren Verluste der Briten. Man schiebt in London also die ganze Schuld auf den mangelhaft arbeitenden Wetterdienst der britischen Luftwaffe, womit lediglich bewiesen wird, daß dieser schlecht ist. Mag der britische Wetterdienst gut oder schlecht sein, Tatsache ist, daß die britischen Flugzeuge bei ihren Einflugversuchen nicht vom Wetter, sondern von deutschen Jägern und deutscher Flak abgeschossen worden sind.

Starke Angriffe der Luftwaffe vor Moskau

Berlin, 9. Nov. Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen unterstützten lehter Tage über dem Moskauer Abschnitt der Ostfront den Kampf der deutschen Heerestruppen. Im Raum westlich Moskau wurden zwei Batterien außer Gefecht gesetzt. In einer großen Anzahl von Orten wurden Unterkünfte, die mit sowjetischen Truppen dicht belegt waren, weitgehend zerstört. Die Bolschewisten erlitten hierbei erhebliche Verluste an Menschen und Material. Auf den Straßen dieses Angriffsbereichs vernichteten die deutschen Flugzeuge über 100 Fahrzeuge aller Art. Nach einem weiteren Angriff auf eine große Fahrzeugkolonne blieben außerdem 60 Lastkraftwagen zerstört liegen.

(Nachdruck verboten)

21



Es waren Zigeuner in der Garda, sie spielten, wie eben nur Zigeuner spielen können. Man kann Gläser nehmen und sie gegen die Wand werfen, kann die Stühle auf die Tischplatten schmettern, man kann am Boden liegen und heulen, wenn die Zigeuner spielen. Ja, das alles kann man. Und wenn man getrunken hat, dann kann man auch noch mehr. Kann ein fremdes Mädchen an sich reißen und küssen, kann den Verdienst eines Jahres den Musikanten auf die Geigen feuern und man kann das Messer ziehen. Ja, auch das Messer.

Ich blieb mit der Faust auf den Tisch, daß die Weingläser zerklüfteten. Mariska wollte schreien. Und Bajos zog einen Revolver aus der Tasche.

Da stach ich zu, ehe er noch den Revolver heben konnte. Er sackte zusammen wie ein Schwamm, mit der Nase fiel er in die Scherben des Weinglases.

Bajos hat keinen Lokajer mehr getrunken. Nein, in diesem Leben nicht mehr...

Mariska hatte mich mit entsehten Blicken angesehen, ehe sie über den Toten stürzte.

Dann kamen die Gendarmen und durchsuchten seine Taschen. Sie fanden bei dem Toten ein Medaillon mit dem Bild meiner Mariska.

Ja, so war das damals. Ich habe nur zwei Jahre bekommen. Wegen Totschlag. Weil Bajos den Revolver gezogen hatte. Die Mariska hab' ich nicht mehr gesehen. Sie ist nach Budapest gegangen, verschollen, vielleicht verkommen. Die Kinder hat die Großmutter zu sich genommen, einen Jungen und ein Mädchen. Der Junge ist im Krieg gefallen, das Mädchen hat geheiratet. Sie haben drei Kinder, und für diese

Kinder fahre ich auf der Donau und spare. Sie sollen es einmal besser haben als ihr Großvater.

Istvan zieht ein kleines Medaillon heraus und hält es an die Augen. „Ich trage es immer bei mir. Warum, weiß ich selbst nicht.“

Sie schweigen und sehen auf das Wasser, aus dem der Rebel wächst.

Dann hören sie das Heulen einer Dampfpeife. Es muß dicht vor der „Save“ sein.

Kapitän Kyriusakis hält draußen auf der Brücke die Hand an die Ohren.

„Jetzt kann doch keiner uns mehr entgegenkommen!“ „Vielleicht ist's einer, der stromab fährt und wegen des Rebels umkehrt, um seine Schleppe zu verankern?“

Da taucht auch schon dicht vor dem Bug der „Save“ der schwarze Leib eines Dampfers auf.

„Hart Steuerbord!“ ruft der Kapitän, und reißt den Marschinentelegraphen auf „Halt“.

Langsam teilt sich der Rebel. Dicht vor dem Bug wächst ein blaues Licht aus dem Wasser.

Der Zusammenstoß zwischen den beiden Dampfern ist ver-mieden. Aus dem schweren Schiffsgang hinter der „Save“ ist aber die Fahrt nicht mehr ganz herauszubringen.

Während die „Save“ nach Backbord steuert, zieht der Rebel wie dünner Rauch durch den Mast, rinnt in biden Tropfen von den Aufbauten. Die Rebelglocken der Schlepplähne zer-reißen die geisterhafte Stille, die über dem Strom liegt.

Da, ein neuer, kreischender Ton: Der Bug des fremden Dampfers bohrt sich in den zweiten Schlepplahn, der an der Trofse der „Save“ hängt. Es ist das Lantschiff von Vater Heindl.

Das lange, schwere Schiff legt sich auf die Seite. Franz sieht, wie das hochgebaute Steuerhaus gegen den Strom kippt.

Schauerlich heulen die Rebelhörner der beiden Dampfer, um dann zu verstummen.

Ein Wassererschwall donnert über das Deck des Schlepplahns. Es dauert eine Ewigkeit, bis sich der Bug des fremden Dampfers aus dem Beck löst.

Franz sieht, wie das Kind an Deck des Schlepplahnes entlang läuft und die kleinen Hände in die Höhe hebt.

Eisern unkrampfen die Hände des Steuermannes das Rad. Er möchte hinüberspringen, möchte den Männern helfen, die jetzt die Zille klar machen. Aber er muß den Schiffzug steuern, ein einziger falscher Griff und neues, nicht wieder gut zu machendes Unglück bricht herein.

Dann verschluckt Rebel die Schiffe. Bevor noch das Steuerhaus des Schlepplahnes unter Wasser gesunken ist, ist Grete nach vorne getrocken.

„Das Kind!“ ruft sie, „das Kind...!“

Oben am Rad des Schlepplahns steht Vater Heindl, aufrecht und eisern. Er versucht, das Ruder so zu legen, daß das sinkende Boot nicht den Kurs des anderen Dampfers quert. Er will neues Unglück verhüten. Zuerst die Pflicht und zuletzt die Pflicht!

Jetzt sieht Grete das Kind im Wasser treiben. Mit einem Ausschrei wirft sie sich selbst in den Strom, faßt das Bündel, das an der Oberfläche treibt, und hebt es in die Höhe...

Wenige Meter stromab kämpft jemand in den Wellen. Es ist der junge Heindl, der bei dem Zusammenstoß von Bord gerissen wurde.

Geisterhaft erklingen die Rufe und Schreie der Matrosen, das Stampfen und Schlagen der Schaufelräder.

Da schießt die Zille der „Save“ heran. Heim Timmejoch steht am Ende des Bootes, vorne, am langen Schnabel der Zille liegt der Professor und hält den Hafen in den Strom.

„Dort treibt sie“, ruft er dem Hamburger zu. Da springt der Zimmermann kopfüber in das Wasser, zerteilt mit den Schlägen seiner langen Arme die Wellen und bekommt eben noch den Kopf der Frau zu fassen, bevor sie versinkt.

„Das Kind...“, das Kind...“ so stöhnt es aus dem Wasser. Dann heben sie zuerst das Kind heraus, während Heim Timmejoch, sich selbst am Rande der Zille anhaltend, hilft, das Mädchen zu bergen.

Grete ist bei vollem Bewußtsein, sie preßt das Viezel an sich und versucht, dem Kind Atem einzuhauchen.

„Es muß leben, es muß leben...“, schreit sie. Der Professor ist zu schwach, um Heim Timmejoch in das Boot zu helfen.

„Lat man, min Jong!“ ruft der Hamburger aus dem Wasser. „Wenn id nicht uf See verlopen bin, dat will ik woll aus der Püh ruskommen...“

Höchster Orden für König Michael
Generalfeldmarschall Keitel in Bukarest

Bukarest, 9. Nov. In einer Feierstunde, an der als Vertreter der deutschen Führung Generalfeldmarschall Keitel teilnahm, überreichte Marschall Antonescu König Michael den höchsten rumänischen Orden „Michael der Tapfere“. Zu Ehren Generalfeldmarschalls Keitel gab Staatsführer Antonescu in der rumänischen Hauptstadt einen Empfang. Ankunft und Abreise des Generalfeldmarschalls Keitel vollzogen sich unter feierlichen militärischen Ehrenbezeugungen.

Ein guter Fang

Bier hohe Sowjetoffiziere gefangen

Berlin, 9. Nov. Wie jetzt bekannt wird, wurden bei den Säuberungsaktionen, die die deutschen Truppen im Kampfgebiet des mittleren Abschnittes an der Ostfront durchführten, vier hohe sowjetische Offiziere gefangen genommen. Diese Offiziere sind der General Jerjokolow, der Oberbefehlshaber der 20. Sowjetarmee, der Chef des Stabes der 20. Sowjetarmee, Oberst Karjagin, ferner General Siwajeff, der der Chef der technischen Truppen dieser Armee war, und der Kommandeur der Fliegertruppen der 20. Sowjetarmee. General Siwajeff soll einer der bedeutendsten Fachleute des Eisenbahntransportwesens sein, über den die Sowjetunion verfügte.

Acht Feindflugzeuge abgeschossen

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 9. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag meldet: Während des im Wehrmachtbericht vom 8. Nov. gemeldeten Luftangriffs auf Brindisi schoß die Flak drei feindliche Flugzeuge ab. In der vergangenen Nacht erfolgten neue Luftangriffe auf Sizilien und Süditalien. In Neapel wurde Schaden an Wohngebäuden angerichtet. Entstandene Brände wurden bald gelöscht. Es gab zwei Tote und vier Verletzte unter der Bevölkerung. Ein Flugzeug wurde abgeschossen und stürzte ins Meer. In Nordafrika haben unsere Abteilungen in örtlichen Kampfhandlungen an der Tobruk- und Sollumfront einige Gefangene gemacht und dem Feind Verluste an Toten und Verwundeten beigebracht. Britische Flugzeuge haben Bomben auf Benghasi abgeworfen und einige Häuser beschädigt sowie das Kolonialhospital getroffen. Die eingeborene Bevölkerung hatte einige Verluste. In Ostafrika wurden an den Fronten von Cuiquabert, Celga und Ualag starke feindliche, von der Luftwaffe unterstützte Angriffe von unseren Truppen abgewiesen. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluste. Im Mittelmeer schoß ein italienisches Torpedoboot vier feindliche Flugzeuge ab. Vier italienische Flugzeuge kehrten von den gestern durchgeführten Unternehmungen nicht zurück.

London gibt nur 52 Zerstörer zu

(Von unserem Vertreter)

h.w. Stockholm, 9. Nov. Die englische Admiralität sah sich veranlaßt, gegen die deutsche Mitteilung über englische Zerstörerverluste ein Dementi herauszugeben, das der gleichen Methode folgt wie auch bei den Verlusten der Handelsflotte: Keinesfalls mehr als 40 bis 50 Prozent zuzugeben. Die Engländer behaupten, statt der von Deutschland gemeldeten 112 Zerstörer nur 52 verloren zu haben, hiervon vier durch Zusammenstöße und fünf bei Kämpfen mit italienischen Luft- und Seestreitkräften.

Roosevelt organisiert die Sowjethilfe

Neue Provokation — Die Bolschewisten „verteidigen die USA.“ — Kriegsbege mit allen Mitteln

(Von unserem Stockholmer Vertreter)

h.w. Stockholm, 9. Nov. Roosevelt hat den Administrator der Hilfe für die Sowjetunion angewiesen, Pläne für sofortigen Transport von Rüstungsmaterial der Vereinigten Staaten nach der Sowjetunion durchzuführen. Roosevelt autorisiert damit — was bisher nur zugunsten Englands geschehen war — die Ueberführung von Material aus den eigenen Beständen der USA.-Wehrmacht an die Sowjets. Er bezeichnet den Krieg der Bolschewisten gegen Europa in seiner Anweisung wörtlich als „vital für die Verteidigung der Vereinigten Staaten“ (!). Einzelheiten sollen so rasch wie möglich mit den Vertretern der Sowjets in Washington vereinbart werden.

Roosevelt bezieht sich bei dieser neuen aufsehenerregenden Maßnahme innerhalb seines eigenen Kampfes gegen Europa und Japan auf seinen Brief an K a l i n i n, worin er neben der Bewunderung für den bolschewistischen Krieg die feste Entschlossenheit der Vereinigten Staaten ausdrückte, alles zu tun, um der Sowjetunion „in dieser kritischen Stunde“ zu helfen.

Die USA.-Schiffahrtskommission hat, wie gleichzeitig verlautet, bereits viele Schiffe aus dem Passagierverkehr requiriert, die für Transporte nach der Sowjetunion verwendet werden sollen. In Washington wird die Erwartung ausgedrückt, daß auf Grund der Aufhebung des Neutralitätsgesetzes die Transporte nach der Sowjetunion in USA.-Schiffen durchgeführt werden würden. Es bleibt abzuwarten, wie sich Roosevelt die praktische Verwirklichung dieser Maßnahme vorstellt, die als neue wohlüberlegte Provokation aufgefaßt werden muß.

Fintelstein möglichst weit vom Schuß

Lieber in Washington als in London

(Von unserem TT.-Berichterstatler)

W. Genf, 9. Nov. Aus den USA. wurde bekanntlich gemeldet, daß der frühere sowjetische Außenkommissar Litwinow-Fintelstein, der zeitweilig in der Vertretung verschwunden war und erst auf der Moskauer Dreierkonferenz in der Rolle eines Ueberlebens wieder offiziell auftauchte, nun von Stalin zum Botschafter in den USA. ernannt worden ist.

Diese Entwicklung einer „berühmten Karriere“ wird niemanden überraschen. Fintelstein wird sich im Kreise des Judentums

Roosevelt und seiner jüdischen Clique jedenfalls wie zu Hause fühlen, ein Eindruck, der durch die „besonderen“ Verständigungsmöglichkeiten mit seinen Rassegenossen nur vertieft werden kann. Schließlich hat aber Fintelstein damit auch erreicht, weit ab vom Schuß zu kommen, eine Angelegenheit, die angesichts der heutigen Lage der Sowjets sich der Ueberlegung Herrn Fintelsteins wohl geradezu aufdrängen mußte. Alles in allem genommen, ist der Aufenthalt in den USA. für Kriegsbekehrer von der Sorte Fintelsteins sicherlich ein idealer Posten. Dies wird auch der Grund sein, weshalb die Wahl Fintelsteins schließlich auf Washington gefallen ist und nicht auf London, wie es früher prognostiziert wurde.

50 : 27 bei acht Enthaltungen

USA.-Senatsabstimmung über die Aenderung des Neutralitätsgesetzes

Washington, 9. Nov. Bei der Abstimmung zur Aenderung des Neutralitätsgesetzes stimmten, wie jetzt aus Washington gemeldet wird, im Senat nach stürmischer Debatte 50 Senatoren für die Vorlage, 27 dagegen. Acht Senatoren enthielten sich der Stimme.

USA.-Truppen an der Burma-Strasse

(Von unserem TW.-Berichterstatler)

W. Tokio, 9. Nov. „Tokio Nitschi Nitschi“ zufolge sind 3000 USA.-Soldaten im Oktober in Burma eingetroffen. Sie sollen an Stelle der britischen Streitkräfte, die in den malayischen Staaten Verwendung finden, die Verteidigung der Burmastraße und die Ueberwachung von Kriegslieferungen der USA. an Tschangking-China übernehmen. Unter den USA.-Truppen befinden sich auch Flakmannschaften und Ingenieurabteilungen.

Schwere chinesische Verluste

(Eigener Bericht der „Innsbrucker Nachrichten“)

W. Hankau, 9. Nov. Der Sprecher der japanischen Armee in Mittelchina teilte in einem Rückblick auf die Kriegslage im Oktober mit, daß in der ersten Hälfte des Oktober in dem Raum von Tschang zehn chinesische Divisionen in die Flucht geschlagen wurden, die dabei 20.000 Tote verloren.

Mißwirtschaft in den USA.-Stützpunkten

Scharfe Anklagen vor dem Marineauschuß des Repräsentantenhauses

(Von unserem CB.-Berichterstatler)

W. Newport, 9. Nov. Die Mitglieder des Unterausschusses des Marineauschusses des Repräsentantenhauses, die kürzlich von einer Inspektionsreise durch die Stützpunkte der USA. im Karibischen Meer zurückgekehrt sind, äußerten — „New York World Telegram“ zufolge — scharfe Kritik an der Verschwendung und den zu hohen Baukosten.

Die Baracken und andere Gebäude auf Puerto Rico seien, so sagten sie, auf schwammigem Grund gebaut, so daß die Gebäude bereits einzustürzen und die Betonfußböden ein-

zusinken begännen. Außerdem herrsche in Puerto Rico eine scharfe amerikafeindliche Stimmung. Die Stützpunkte in Jamaica und Trinidad seien zu nahe großen Sümpfen gebaut, so daß dort ein ununterbrochener Kampf gegen Malaria geführt werden müsse. Die Abgeordneten kritisierten ferner den Bau von Holzbaracken auf einzelnen Inseln, wo Zelte den Zweck ebensogut erfüllt hätten. Für Anlagen in Bermuda werde weiteres Land benötigt, das von den dortigen Behörden abgelehnt werde. Die britische Regierung sei zwar zur Mitarbeit bereit, aber die Lokalbehörden leisteten Widerstand.

„Deutsche in Massen töten . . .“

Frommer Wunsch eines kanadischen Generals (Von unserem Stockholmer Vertreter)

h.w. Stockholm, 9. Nov. Der kanadische General D d l e n, bis-jer Kommandeur der zweiten kanadischen Division in England, der soeben nach Kanada zurückversetzt wurde, gab beim Abschied einige Redensarten zum Besten, die bezeichnend sind für den Geisteszustand mancher englischer Hilfstruppen. Er sagte, er rechne mit einem Angriff gegen England und bedaure deshalb seine Abberufung. „Deutsche in Massen töten ist das, was wir Kanadier am liebsten möchten!“

Briten-Brigade gegen die Kurden

London plant eine „diplomatische Lösung“

(Von unserem Budapest-Berichterstatler)

W. Budapest, 9. Nov. Der Zustand der Kurdenstämme in den nördlichen Gebieten des Iran und des Irak bereitet den Engländern neuerlich Sorgen. Das britische Oberkommando hat sich entschlossen, eine motorisierte britische Brigade sowie australische Infanterie von Bagdad aus über die Iraqgrenze nach Nord-Iran zu schicken. Die Ueberfälle der Kurden, die sich in letzter Zeit häuften, richteten sich vornehmlich auf die wichtige britische Verbindungslinie Charikin-Kermanschah.

Die britische Diplomatie steht allerdings bereits im Begriff, der kurdischen Aufstandsbewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen. Aus Bagdad wird nämlich gemeldet, daß mehrere kurdische Minister in das Iraq-Kabinett berufen werden sollen.

Japan protestiert in Panama

Gegen die geschäftliche Abnebelung

W. Tokio, 9. Nov. Die japanische Regierung übermittelte der Roosevelthörigen Regierung Panamas einen scharfen Protest gegen das Verbot jeglicher geschäftlicher Betätigung der in Panama lebenden Japaner. Der Sprecher des Außenamtes wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Panama bereits im Jänner die Einwanderung untersagt und zwei Monate später ein weitgehendes Verbot für die geschäftliche Betätigung der Japaner erlassen habe, das schließlich von dem Präsidenten Arias gemildert worden sei.

Sofort nach dem Staatsstreich habe die neue Regierung ausnahmslos jede geschäftliche Betätigung der Japaner verboten. Sie habe nicht nur die Hinausschiebung des Termins abgelehnt, sondern den Japanern sogar nicht einmal mehr die Möglichkeit gelassen, ihre Geschäfte, bzw. Lager aufzulösen. Gleichzeitig habe die Regierung die Absicht bekanntgegeben, keinerlei Vorstellungen entgegenzunehmen. Die in Panama lebenden Japaner seien durch dieses Vorgehen jeder Lebensmöglichkeit beraubt worden. Die japanische Regierung könne ein derartiges Vorgehen keinesfalls hinnehmen.

Tschechische Sabotagebande unschädlich gemacht

Berlin, 9. Nov. Der Reichsführer H und Chef der deutschen Polizei teilte mit: Am 6. November wurden 20 Mitglieder einer von der geheimen Staatspolizei in Wien ausgehobenen tschechischen Bande erschossen, die in Verbindung mit der im Protektorat standgerichtliche verurteilten Widerstandsgruppe stand. Die Bande hatte in Wien und Umgebung durch Brandlegungen versucht, die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zu gefährden.

Er will nicht das schmale Boot zum Kentern bringen, läßt die Ränder los und versucht sich ans Ufer zu retten.

Inzwischen verzieht sich der Rebel. Der Wind bläst jetzt von Norden. Er treibt die Schwaden zu dicken Wolken zusammen, steigt sie in die Höhe, jagt sie mit seiner kühlen Kraft nach dem Süden.

Jetzt taucht das fremde Schiff aus dem Rebel auf, der Dampfer, mit dem der Schiffszug zusammengestoßen ist.

Es ist die „Maros“. Der Dampfer hatte eben „Kondeau“ gemacht, wie man auf der Donau für das Umdrehen sagt, um vor Anker zu gehen, und zwar sofort, als sie in Rebel gekommen war. Die „Save“ hatte schon fast die Rebelbant durchstoßen, als das Unglück geschah.

Wäre sie vorschriftsmäßig sofort bei Auftauchen des Rebels vor Anker gegangen, wäre der Zusammenstoß vermieden worden.

Jetzt bringen sie die Geretteten auf die „Save“. Mona weist die Männer, die Grete in den Armen tragen, zu ihrer Kabine, während Romana, die alte Köchin, gewärmte Decken herbeischleppt.

Als letzten bringen sie den Vater heimlich. Sein grauer Bart klebt an der Brust, die Haare sind von dem öligen Wasser schwarz geworden. Auf dem Strom treibt das Del nach Süden.

Franz krampft sich das Herz zusammen, als er den Alten sieht.

Da ruft jemand vom Ufer. Der alte Mann richtet sich auf. Neue Hoffnung belebt seine Augen.

Dann bringt die Rille der „Maros“ den Anker. Es ist Hein Limmelsloch, der sich das Wasser aus den Haaren schüttelt.

Jetzt umklammert der alte Heindl das Geländer mit seinen braunen Fäusten.

„Hast die Frau g'nommen, Herrgott. Hast mir den Sohn genommen. Laß das Kind leben, ich bitt' dich, laß das Kind leben . . .“

Während die Männer an Deck der beiden Schleppdampfer die Trossen entwirren, die stromabgetriebenen Schleppfähne wieder in Zug nehmen und Ordnung in das Chaos bringen, betritt Mona ihre Kajüte.

Grete liegt in der Koje, die ihr Mona eingeräumt hat, das Kind liegt auf der anderen Seite auf dem kleinen Sofa, in warme Decken gehüllt.

Mona beugt sich über das Köpfchen des Kindes. Das blonde, jetzt so nasse Haar der Kleinen schwebt nahe vor ihren Augen, aber sie wagt nicht, es zu berühren.

Mona fragt: „Ist das deine Mutti?“

Das Kind nickt mit leuchtenden Augen und streckt die Arme nach Grete aus.

„Und wo ist dein Vater?“ fragt Mona. Da verzieht sich das Gesicht der Kleinen zum Weinen; das Mädchen beginnt zu schluchzen und zu jammern, es ruft heftig nach dem Vater, ein böser Husten schüttelt den kleinen Körper, und als es Mona endlich gelingt, das Kind zu beruhigen, schläft es vor Schwäche sofort ein.

Mona weicht nicht von den beiden Geretteten. Unverwandt blickt sie auf das Gesicht des Kindes. Es sieht jetzt nach den Aufregungen in seiner Erschöpfung blaß, verfallen und mager aus. Bläuliche Schatten liegen um die geschlossenen Augen, der kleine Mund ist schmal geworden, und die kalten Händchen liegen abgezehrt und wässern auf der Decke.

Auch Grete ist eingeschlafen. Unruhig wirft sie sich im Schlaf von einer Seite zur anderen. Sie merkt nicht, daß Mona eine frische Decke bringt, daß sie der Kleinen heißen Tee einschlößt.

„Franz“, seufzt sie im Traum, „Franz, warum kommst du nicht . . .? Ich warte so lange . . . so lange . . .“

Dann ruft sie nach Vater Heindl, spricht wirre Worte.

Die Tür der Kajüte öffnet sich, es ist Franz, der nach den Geretteten sieht. Aufatmend steht ihm Mona gegenüber.

„Warum hast du mir nichts davon erzählt?“ fragt sie.

„Es war nichts zu erzählen, Mona“, erwiderte Franz leise und weicht ihrem Blick aus.

Das Kind erwacht, beim Anblick des Steuermanns richtet es sich auf, mit seinen schwachen Kräften sucht es sich zu erheben, dann fällt es wieder erschöpft zusammen und läßt sich von Franz ruhig in die Decke wickeln.

„Sie werden beide morgen gesund sein“, sagt Mona.

„Und wir?“ Franz wendet sich ab, Mona sieht durch das kleine Fenster hinaus. Gleichmäßig raunend und rauschend zieht der Strom nach dem Süden.

Dann geht Mona leise aus der Kajüte. Läßt die drei allein.

Als Mona am anderen Morgen nach den Geretteten sieht, ist Grete schon wach.

Mona geht langsam zu der schmalen Koje hin, fast schüchtern, beschämt und betroffen über ihre eigene Rullosigkeit, über die Angst, von dem Mädchen Schmerzliches zu erfahren.

Grete sieht zu dem schwarzhaarigen Mädchen auf. Ferne Jugenderinnerungen ziehen an ihr vorüber. Seltsam, wie sie alle mit Franz zusammenhängen. Als sie Kinder waren und im Hofe der grauen Mietkammer spielten, da war auch ein kleines schwarzhaariges Mädchen mit dunklen Augen ihre Gespielin gewesen. Grete erinnert sich, wie Franz einmal diesem kleinen Mädchen eine Blume geschenkt hat, eine Blume, wegen der er über einen Zaun in den Garten des Nachbarn geklettert war. Sie, Grete, hat damals geweint, bittere Tränen.

Sie liegt jetzt unbeweglich, die Augen wach, die Arme ausgebreitet. Ihre Schläfen hämmern, ihr Herz geht schwer und klopfend, in einem Scheuen, verwirrenden Kampf. Sie will diesem fremden Mädchen etwas Gutes sagen, ihr danken für die Pflege gestern nach ihrer Rettung. Sie erschrickt über ihre eigene Stimme, sie kann diesem Mädchen nichts Gutes sagen. Nichts anderes als: „Ich danke Ihnen, Sie sind sehr freundlich zu mir . . .“

„Ich habe lange bei Ihnen geessen“, sagt leise Mona. „Sie haben mir etwas verraten — ich weiß nun, wie sehr Sie ihn lieben.“

„Sie sollen nicht von ihm sprechen, Sie nicht“, sagt Grete. Sie schiebt ihr Kinn energisch vor. Sie fühlt, daß sie die Tränen bekämpfen muß, die jetzt in ihr heiß werden.

„Barum gerade ich nicht?“ fragt Mona.

„Weil Sie ihn nicht lieben! Weil Sie spielen . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Verdunkelungszeiten in Innsbruck
10. November 18.12 Uhr bis 11. November 7.46 Uhr.

Ein Riesenerfolg

Leere Flaschen — für gewöhnlich ein etwas wehmütiger Anblick! Aber gestern war das ganz anders! Da mußte einem das Herz im Leibe lachen angesichts der wohlausgerichteten Flaschenbatterien, die sich von der Hungerburg bis zum Sonnenburgerhof, vom Sichelstand bis zum Siglanger vor jeder Haustüre gestellt hatten. Unsere Hausfrauen müssen ja ganz gründlich bis in den letzten Kellerwinkel gekübelt haben, um so viele Flaschen aller Kaliber zusammenzufinden. Vom Morgengrauen bis in die sinkende Dämmerung fuhren Soldaten und Politische Leiter durch die Straßen und sammelten alle die Steinbäger-, Kirsch- und Kranebittlerflaschen, die Wein- und Mineralwasserflaschen ein. Nur selten mußten sie eine Bier- oder eine Apothekerflasche stehen lassen.

Nur nicht ganz pünktlich waren manche Spender, so daß sich nach der Absammlung einer Straße zum zweiten Male Nachzüglergruppen vor den Haustüren zusammenfanden und die Soldaten am Sonntagvormittag Nachlese halten mußten. Mit rasch geübtem Griff wurden die schlanken Hälse gepackt, gewandt und sicher auf den Wagen verstaut — es gab nur ganz wenig Bruch — und dann ging es mit der klirrenden Ladung in den großen Kafertenhof, in dem sich die Flaschenpenden für die Wehrmacht zu ansehnlichen Bergen türmen. Somit können wir mit Freude feststellen, daß auch diese Sammlung wieder ein Riesenerfolg geworden ist, an dem sich alle Volksgenossen in selbstverständlicher Gemeinschaft beteiligt haben. Wenn wir dann nach Weihnachten Berichte und Briefe über froh gelungene festliche Stunden von der fernen Ostfront erhalten können wir auch an unsere wohlgelungene Flaschenpende zurückdenken. Freude, die uns ausnahmsweise einmal leere Flaschen schenken.

Unser Dank sei der gemeinsam errungene Sieg!

Feierstunde im Tiroler Landestheater — höchste Erfüllung des 9. November auf den Schlachtfeldern im Osten

thm. Innsbruck, 9. Nov. Im Rahmen einer eindrucksvollen und würdig gestalteten Feierstunde im festlich geschmückten Tiroler Landestheater gedachte die Partei in der Gauhauptstadt Innsbruck der 16 Männer, die am 9. November 1923 bei der Feldherrnhalle in München unter den Schüssen des Systems ihr Leben für die Zukunft des Reiches ließen.

Die Blutordensträger, Politische Leiter und Führer der Parteigliederungen und angeschlossenen Verbände sowie zahlreiche Vertreter der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes füllten das Parkett und die Ränge. Auch Gauleiter Hofer, der Stellvertretende Gauleiter, Befehlsleiter Parson, der Standortälteste von Innsbruck, Generalleutnant Freiherr von Waldenfels, Regierungspräsident Hofmann, Kreisleiter Dr. Primbs sowie zahlreiche andere führende Persönlichkeiten aus Partei, Wehrmacht, Staat und Gauhauptstadt nahmen an der Feierstunde teil. Außerdem waren auch Hinterbliebene der Innsbrucker Blutzeugen der Bewegung anwesend.

Die festlichen Weisen der III. Symphonie (Eroica) von Ludwig van Beethoven, gespielt vom Orchester des Tiroler Landestheaters unter Stabführung des Intendanten Pflugmacher, leiteten die Feierstunde ein, die in ihrer würdigen Formgebung jedem Besucher zum Erlebnis wurde. Als nach der musikalischen Einleitung sich der Vorhang teilte, löste sich aus dem Dunkel der Bühne ein Bild von eindrucksvoller Leuchtkraft: Zu beiden Seiten der Bühne haben Gruppen von Pimpfen und Jungmädeln Aufstellung genommen. Im Hintergrund erinnert die lodende Opferschale, flankiert von den Fahnen der Bewegung, als symbolisches Zeichen an den Opfertod der gefallenen Helden. Nach feierlichen, vom Orchester untermalten Chören erinnerten Gestalten aus Winters „Michael Baismayr“ und Immermanns „Andreas Hofer“, Freiherrn von Münchhausens „Das Ende“ und Kurt Eggers „Kamerad“ an die Befreiungskämpfe der Tiroler Bauern in den Jahren 1525 und 1809 und an den Kampf Deutschlands in den Jahren 1914 bis 1918 und im gegenwärtigen Ringen.

Dann sprach der Gauleiter. Er erinnerte an die Bedeutung des 9. November. Es gibt in der Geschichte der Völker Ereignisse, führte er u. a. aus, die für alle kommenden Zeiten ein leuchtendes Fanal des Aufstiegs aus den Tagen namenlosen Unglücks und größter Ratlosigkeit bleiben. Wenn in den Annalen unserer deutschen Nation ein solches Ereignis zu verzeichnen ist, so kann es wohl der heldenmütige Entschluß des Führers und seiner Getreuen vom 9. November 1923 sein. In jenem Deutschland, in dem die Menschen jede Zukunftshoffnung verloren hatten, da hat es ein einziger, bis dahin unbekannter Mann, ein Soldat des Weltkrieges, unternommen, seinen Volksgenossen von neuem Zukunftshoffnung und neuen Lebenswillen einzupflanzen. Wohl rafften die Schüsse vom 9. November 1923 zu München 16 heiße Herzen dahin, aber der Heldentod dieser treuen Gefolgsleute des Führers löste den Bann der Not und inneren Zwietracht, die damals drückend über Deutschland lastete. Rückschauend können wir am besten die innere Größe der Männer ermessen, die hinter dem Führer den Marsch vom Bürgerbräukeller durch die Stadt München antraten. Zu den 16 Toten kamen Monat für Monat und Jahr für Jahr immer weitere Todesopfer hinzu.

Das deutsche Volk vergaß aber seit diesem 9. November 1923 nie wieder seine Zukunft. Einst ein kleiner verlachter Haufen weltfremder Idealisten, scharten sich um die Fahne des Führers immer mehr die Kräfte der Nation,

bis einmal alle Hindernisse hinweggeräumt wurden von dem Strom der Erneuerung und das ganze Volk wieder zu einer großen entschlossenen Schicksalsgemeinschaft wurde.

In seinen weiteren Ausführungen kam der Gauleiter sodann auf das gewaltige Ringen auf den Schlachtfeldern im Osten zu sprechen. Arbeit und wieder Arbeit, Opfer und schwerster Einsatz werden in diesem gewaltigen Kriege bereitwilligt aufgewandt, denn der letzte Mann und die letzte Frau im deutschen Volke weiß, welche Tragweite die Entscheidung dieses Krieges hat.

Auf den Schlachtfeldern gegen den Bolschewismus findet nun das heldische Sterben vom 9. November 1923 seine höchste Erfüllung. Die Schüsse an der Feldherrnhalle sind nicht zu trennen von dem Donner der Geschütze im russischen Raum. Jeder Deutsche muß es klar erkennen:

Der Marsch des deutschen Volksheroes begann in Wirklichkeit am 9. November 1923. Deutschlands Söhne führen nun ihre Waffen an allen Fronten als politische Soldaten des Führers. Ganz Deutschland gedenkt heute, schloß der Gauleiter seine begeisterten Worte, seiner Toten vom 9. November 1923. Wir grüßen sie sowie die Toten des Weltkrieges, die toten Kameraden des nationalsozialistischen Freiheitskampfes und des heutigen gewaltigen Ringens. Nicht Trauer ist es, was uns erfüllt, sondern ein unbändiger Wille zu leben. Der Dank für das Beispiel der Gefallenen soll der Sieg sein, den wir gemeinsam erkämpfen wollen.

Mit dem Treuegruß an den Führer und den Liedern der Deutschen fand der erste Teil der eindrucksvollen Feierstunde einen erhabenen Ausklang.

Klassische Dichtung als würdiger Rahmen

Die dramatische Melodie zur Feierstunde des 9. November entnahm die Leitung unseres Landestheaters einer klassischen Dichtung, Heinrich von Kleists letztem, größten und reifsten Werk, seinem Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg“. Das höchste Gesetz des Staates wie des Krieges, die unbedingte selbstbeherrschende Disziplin, der Gehorsam auf Grund des höheren Befehles, das auch heute Voraussetzung und Grundbedingung der weltbewegenden deutschen Siege ist, hat kein deutscher Dichter mit solch zwingender künstlerischer Kraft verherrlicht wie Kleist.

Auf der Höhe seines Dichtens und Lebens, das bald darauf, am 21. November 1811, in jähem selbstgewählten Sturz erlosch, krönte der geniale Dramatiker, der in Deutschlands tiefster Erniedrigung seine glühende Ode „Germania an ihre Kinder“ und seine „Hermanns Schlacht“ geschrieben hatte, seine patriotische Dichtung 1809 mit dem „Prinz Friedrich von Homburg“. Erst eine spätere Zeit hat die dichterische und psychologische Tiefe dieses Bühnenwerks gewürdigt, mit dem sein genialer Schöpfer, von seinen Zeitgenossen, sogar von Goethe verkannt, in fühnem Schwung über ein ganzes Jahrhundert hinweg die Brücke zur Moderne schlug. Die Wandlung eines Charakters aus triebbeherrschter Tiefe zu todesverachtender sittlicher Größe verbindet Kleist in seinem Schauspiel mit dem Sieg der Unterordnung des Einzelnen unter das eherner Gesetz des Ganzen.

Der Prinz von Homburg, Befehlshaber der Reiterei in der Schlacht bei Fehrbellin, führt seine Truppen entgegen dem Befehl seines Feldherrn, des Großen Kurfürsten, zu früh ins Treffen, bleibt zwar Sieger, verhindert aber durch seinen Ungehorsam die volle Vernichtung des Gegners. Daher trifft ihn, den Sieger, das Todesurteil des Kriegsgerichtes, vor das ihn der Kurfürst, nicht aus Willkür, sondern aus tiefster Verpflichtung gegenüber dem Geseh, stellen muß.

Der Prinz, noch ganz berauscht von seiner siegreichen Tat, kann es nicht lassen, daß er dafür mit dem Tode büßen muß. Erst als er den unerwartlichen Ernst des Kurfürsten spürt, befallen ihn die Schauer der Todesfurcht, er stürzt in die Tiefe unmännlicher Würde-losigkeit Verzagtheit und sieht die Kurfürstin um ihre Fürbitte an.

Der Kurfürst aber stellt den Prinzen zu seinem eigenen Richter auf. Er schreibt ihm:

„Mein Prinz von Homburg, als ich Euch gefangenlegte, um Eures Angriffs, allzu früh vollbracht, Da glaubt ich nichts als meine Pflicht zu tun; Auf Euren eigenen Beifall rechnet ich. Meint Ihr ein Unrecht sei Euch widerfahren, So bitt ich, sagts mir mit zwei Worten — Und gleich den Degen schick ich Euch zurück!“

Dieser Anruf seines eigenen Rechtsgefühles wandelt den Prinzen; die Todesnähe löst den edlen Kern seiner Natur aus schwärmerisch-weidlichen Hüllen. Der unbeherrschte Draufgänger wird nun erst zum geküberten Mann und Helden, der die Berechtigung, ja

die Notwendigkeit seiner Verurteilung um des Beispieles und der großen Sache willen erkennt. Allen Bemühungen seiner Freunde zum Trotz billigt er die Haltung des Kurfürsten: „er handle, wie er darf, mir ziemts hier zu verfahren, wie ich soll!“

Damit ist die sittliche Grundlage geschaffen für die feierliche Erklärung des Prinzen vor den verammelten Generalen:

„Ich will das heilige Gesetz des Krieges, Das ich verlegt im Angesicht des Heers, Durch einen freien Tod verherrlichen.“

Und nun erst darf und kann der Kurfürst den Prinzen, der aus eigener Verantwortung und eigenem freien Entschluß zu seiner Schuld sich bekannt und die Sühne auf sich genommen, begnadigen.

Wie ein Ruf aus deutscher Vorzeit früherer Jahrhunderte tönt unseren Tagen, da Großdeutschland im entscheidenden gigantischen Kampf um seine Zukunft steht, das siegeschwinge Schlußwort der Kleistschen Dichtung entgegen:

„In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!“

Unser Landestheater hat unter der Spielleitung Paul Schmidts den Kern der Dichtung in einer Szenenfolge enthüllt, die den geistigen und psychologischen Extrakt des Dramas in strahlendem Licht rückt. Der tiefste Sinn der Kleistschen Dichtung in knappster, lyrischer Form gebracht, befreit von allen dichterischen Rauten und Zutaten des vollständigen Schauspielers, wurde den Teilnehmern der Feierstunde zu einem eindrucksvollen Erlebnis, an dem die dramaturgische Vollung und die hervorragende Darstellung ihren besonderen Anteil hatten.

Aus der Reihe der Darstellenden ragten die Gestalten des Kurfürsten, des Prinzen von Homburg, des Obrist Rottwitz, des Graf Hohenzollern und der Prinzessin Katalie von Oranien. Alle Mitwirkenden vereinigten ihre besten Kräfte zu einer Harmonie, die einen Edelstein deutscher Bühnendichtung hell erglänzen ließ.

Franz Biszys „Les Préludes“ bildeten den weichen Ausklang der Feierstunde.

Karl Paulin.

Gefallenenkehrung am 9. November

G. — Die NSDAP. ehrt das Gedenken an ihre im Kampf um die Freiheit der Heimat gefallenen Blutzeugen Friedrich Wurnig, Josef Honomichl und Sylvester Fink durch Ehrenposten, die vor den Gedenktafeln an den Gräbern Wache hielten. Zum Zeichen der unauslöschlichen Erinnerung legte Kreisleiter Pg. Dr. Primbs im Auftrag des Gauleiters an den Gräbern Kränze nieder. Der Gaupropagandaleiter Pg. Margreiter und eine Abordnung Politischer Leiter des Kreises Innsbruck der NSDAP. waren bei den Kranzniederlegungen zugegen.

Berichte aus dem Gau

De. Wattens. Todesfall. Josef Wörndle, langjähriger Portier im Tyrolitwerk, starb nach langer, schwerer Krankheit im 66. Lebensjahr.

Sh. Bomp. Tod durch elektrischen Strom. Der Landwirt Karl Kastner in Fiedt kam bei Arbeiten im Keller mit der Lichtleitung in Berührung und wurde vom elektrischen Strom zu Boden geschleudert. Trotz rasch angestellter Wiederbelebungsversuche starb der Verunglückte. Kastner hinterläßt Frau und sechs kleine Kinder.

Sw. Schwaz. Beerdigung. Der in Salzburg tödlich verunglückte Alfons Beckner wurde am 9. November in Schwaz beerdigt.

So. Mayrhofen. Sturz in die Zemm. Schüler von Mayrhofen vergnügten sich auf der Hochstünger Leite mit Stkfahren. Dabei fiel der Schüler Willi Wechselberger in den Zemmabach. Sein Mitschüler Binsenz Volgger zog ihn mit seinem Stkstock aus Ufer. Wechselberger blieb unerleget. Nur die „Bretteln“ wurden durch den Bach fortgeschwemmt. In einem nahen Bauernhaus konnte sich der Knabe trocken umziehen.

St. Seefeld. Geschäftsbrand. Kürzlich brach beim Photographen Kurt Wenter in Seefeld in zwei Nebenräumen des Geschäftes ein Brand aus. Die Ortsfeuerwehr war sofort zur Stelle und konnte eine Brandausdehnung verhindern.

gd. Sitz. Neuer Gefolgschaftsraum. Die Tischlerei Hallwanger in Sitz hat nunmehr einen vorbildlichen Gefolgschaftsraum für ihre Belegschaft in Form einer gemüthlichen Bauernstube errichtet, zu dessen Eröffnung der Kreisleiter Gauinspekteur Parteigenosse Mahner mit dem Kreisobmann der DAF. Pg. Koren und dem Kreisgeschäftsführer Pg. Kauf erschienen. Beim anschließenden Kameradschaftsabend sprach der Kreisleiter in kurzen Worten über Kameradschaft und Zusammengehörigkeit in der Betriebsgemeinschaft.

if. Imst. Todesfall. Hier starb die 70jährige Antonia Hell, geb. Kuen, Gastwirtin in Imst.

Rp. Biberwier. Verkehrsunfall. Auf der Reichsstraße am südlichen Ortsausgang von Biberwier stießen der Kraftfahrer Max Heinrich und der Schneepflugsführer Ferdinand Hoffner zusammen. Der Kraftfahrer erkannte zu spät den an den Lastkraftwagen angehängten Schneepflug, fuhr auf diesen auf und wurde über die Straße geschleudert. Er wurde leicht verletzt, während das Kraftrad ziemlich beschädigt wurde.

Rp. Reutte. Konzertabend. Der spanische Bariton Celestino Sarobe erfreute in einem durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstalteten Gesangsabend durch den Vortrag zahlreicher Lieder und

Arien deutscher, spanischer und italienischer Komponisten. Durch anhaltenden Beifall dankten die begeisterten Zuhörer dem hervorragenden Sänger wie auch der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für den genussreichen Abend.

Rp. Reutte. Todesfall. Hier verschied nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren Frau Karolina Kiezler, geb. Rautenfranz. Sie war die Tochter des Bezirkshauptmannes Wilhelm Rautenfranz in Reutte und genoh bei der Bevölkerung zufolge ihres gütigen Wesens großes Ansehen.

Rd. Elbigenalp. Trauung. Vor dem Standesamte wurde Josef Koch, Geschäftsführer im Gasthof „Sonne“ in Häselgehr, mit der Johanna Rauch aus Elbigenalp getraut.

Si. Kied. Autouzusammenstoß. In der Nähe des Weilers Stein fuhren in einer unübersehbaren, scharfen Kurve zwei schwere Lastkraftwagen ineinander, so daß die Straße für einige Zeit verlegt war. Menschen wurden nicht verletzt, der Sachschaden ist groß.

Hf. Feldkirch. Deutsche Kneippvereinerung. In der letzten Monatsversammlung teilte Oberlehrer Jerlauth die Berufung des bisherigen Bezirksleiters Fabrikanten Otto Gehner zum Gaubeauftragten der Deutschen Kneippvereinerung für Vorarlberg mit. Gaubeauftragter Gehner sprach über die Ziele der Deutschen Kneippvereinerung, die durch den Zusammenschluß von nahezu 1700 Ortsvereinen in nuzbringender Zusammenarbeit erreicht werden sollen.

Wir geben Nachricht,
daß mein innigstgeliebter
Sohn, Bruder, Schwager, Onkel
und Neffe

Erich Heinsch
#Rottenführer in einer
Panzerjägerabteilung
am 4. Oktober 1941 infolge einer
schweren Verwundung an der
Ostfront in einem Feldlazarett
starb.

Innsbruck, Blindenmarkt,
Feldkirch, Sternberg, Wien,
im November 1941.

Real Heinsch als Gattin, mit
Töchtern Milli, Franz und
Maria Heinsch als Eltern,
Franz, Rudolf, Paul, Eugen,
Walter, alle derzeit im Felde,
Cskar, Kriegsbeordert., und
Siegfried als Brüder, Marie,
Elsa und Hedwig als Schwestern,
sowie alle übrigen Verwandten.

10642

Tieferschüttet geben wir die
traurige Nachricht von dem
Ableben meines geliebten
Gatten, unseres herzenguten
Vaters und Bruders

Oskar Egger
welcher nach langem, mit
Geduld ertragenem Leiden am
7. November 1941 im Alter von
53 Jahren von uns gegangen ist.

Die Beerdigung findet in aller
Stille am Montag um 9 Uhr
vormittags von der Leichen-
halle aus auf dem Wiltener
Friedhof statt.

Innsbruck, Steinhof, Wien,
Linz, am 10. Nov. 1941.

In tiefstem Leid:
Notburga Egger als Gattin
Paul und Oskar, derzeit im
Felde, und Helga als Kinder,
Max Egger, Emma Rau geb.
Egger, Paula Striekner geb.
Egger als Geschwister.

In tiefster Trauer geben wir
Nachricht von dem Hinscheiden
meines innigstgeliebten
Gatten, bzw. unseres treue-
stgeorgten Vaters, Schwieger-
vaters, Schwagers und Onkels,
Herrn

Ezechiele Micheloni
Gendarmriebeamtler I. R.
ehemaliger Spitalportier
welcher am 5. November 1941
nach 42jähriger glücklicher Ehe
im 79. Lebensjahr von uns
gegangen ist.

Die Beerdigung fand heute in
aller Stille statt.

Innsbruck, im Felde,
am 10. November 1941.

Johanna Micheloni geb. Platzer
als Gattin
Berta Micheloni als Tochter
Hermann Micheloni als Sohn
Anni Micheloni geb. Palinger
als Schwiegertochter
im Namen aller Verwandten

Unsere geliebte, gute Mutter,
Frau

Gabriele Cathrein
geb. Ronacher
Notarwitwe
Trägerin des Ehrenkreuzes
der deutschen Mutter
ist nach kurzer, schwerer
Krankheit heute von uns
gegangen.

Die Beerdigung findet in aller
Stille statt.

Innsbruck, Berlin, am 6. No-
vember 1941.

In tiefster Trauer:
Hilda Viertler, Dora Kargl,
Marianne Cathrein, Dr. Fritz
Cathrein, Lina Engelmann, Ella
Angerer, auch im Namen aller
übrigen Verwandten.

Familienanzeigen stets in die
„Innsbrucker Nachrichten“

**Wohnungs-
tausch**

In herrlich, Aus-
sichtige Inns-
brucker, 80 m über
den Meeresspiegel,
Wohnung mit
Küche, Bad, WC,
Kamin, Balkon,
Keller, etc. etc.
Zu vermieten
gegen monatliche
Miete. Interessenten
bitte an die
Innsbrucker
Nachrichten 10344-5

Wohnung
In herrlich, Aus-
sichtige Inns-
brucker, 80 m über
den Meeresspiegel,
Wohnung mit
Küche, Bad, WC,
Kamin, Balkon,
Keller, etc. etc.
Zu vermieten
gegen monatliche
Miete. Interessenten
bitte an die
Innsbrucker
Nachrichten 10344-5

Mietgesuche

Gr. Zimmer (ab
einige kleine
Räume), evtl. auch
in Umgeb. Inns-
brucks, Post, Tel.,
Schwarz usw.) zur
Einlagerung von
Getreide für sofort
gekauft. Zuschriften
unter „Nr. 10115“
an die Innsbrucker
Nachrichten 10115-3

Zimmer gesucht

Stieglisbau über
einfaches,
heißbar, Zimmer,
wünschlich m. Ver-
pflanzung. Zuschrift
unter „Nr. 93679“
an die Innsbrucker
Nachrichten 93679-4

Freierrin sucht ein
schönes, möbliertes
Zimmer z. 20. No-
vember. Angebote
an Frau Rillig,
Pfeiferstraße 22,
10315-4

Verkäufe (gesch.)

Schallplatten.
Album in großer
Auswahl. Einzeln,
Kassetten, Burg-
graben 2 3403-7b

**Wahlbare Wabio-
tische** in großer
Auswahl, von
A 15.95 an
Einzeln, Burg-
graben 2 3403-7b

**Wollinger Stahl-
waren-Läden.**
Innsbruck, Kar-
lstrasse 42
Stöckl, für Rad-
rad eingetaucht
Einzeln, Burg-
graben 2, 36440-7b

Verkäufe (priv.)

Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.

Wohnungstausch

Wohnungstausch Berlin-Innsbruck
Nach Innsbruck versetzter Reichs-
beamter tauscht seine Wohnung
in Berlin-Friedrichsfelde, Neubau,
2 1/2 Zimmer, gegen eine ähnliche
in Innsbruck. Angebote unter
„Nr. 10470“ an die Innsbrucker
Nachrichten. 1a

**Wohnungstausch Innsbruck-Sal-
zburg.** 3 Zimmer, große Küche,
Bad, Gartenanteil, in Stadt Salz-
burg gegen ähnliche Wohnung in
Innsbruck zu tauschen gesucht.
Zuschriften unter „Nr. 82124“ an
die Innsbrucker Nachrichten. 1a

Mietgesuche

Lagerraum, ebenerdig, trocken, mög-
lichst zentral gelegen, mindestens
200 m² groß, sofort oder später zu
mieten gesucht. Zuschriften an
Bürobedarf Sauter & Co., Inns-
bruck, Maria-Theresien-Straße 53,
Büf 593. 34063-2

Lagerräume, trocken, ca. 500 m², in
Innsbruck von Elektro-Größraum
ab sofort gesucht. Angebote erbeten
unter „Nr. 10191“ an die Inns-
brucker Nachrichten. 2

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Amtliche Nachrichten

Der Oberbürgermeister der Gauhauptstadt Innsbruck,
Ernährungsamt Abt. B
Abgabe von Magermilch.

Um eine gleichmäßige Verteilung der anfallenden Menge von Mager-
milch zu gewährleisten, wird der Bezug an die Eintragung in Kunden-
listen gebunden. Die Anmeldungen sind in der Woche vom 10. bis 16. No-
vember d. J. durchzuführen. Die Kundenlisten liegen in sämtlichen zu-
gelassenen Milchvertriebsstellen auf. Die Eintragung erfolgt nur auf
Grund des Haushaltsausweises der Stadt Innsbruck, der von der Milch-
vertriebsstelle abgestempelt wird.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß eine Änderung der
einmal gewählten Bezugsstelle nur bei Umzug möglich ist.

I. V.: gez. Christoph.

Amtliches

Bekanntmachung. GK-750/31-1941.
Betrifft: 4% Anleihe 1940 der
Selbstverwaltungskörperschaft
Tirol im Reichsgau Tirol und Vorarl-
berg. Die im Tilgungsplan der
4% Anleihe der Selbstverwaltungskör-
perschaft Tirol im Reichsgau
Tirol und Vorarlberg für das Jahr
1942 vorgesehene Tilgung von
RM. 99.800.— wird durch Verlosung
vorgenommen. Die Verlosung findet
am 2. Jänner 1943 im Sitzungssaal
der Tirolischen Landes-Hypothek-
kassenanstalt Innsbruck, Meraner
Straße 8, unter Beiziehung eines
Notars statt. Innsbruck, den 4. No-
vember 1941. Der Reichsstatthalter
in Tirol u. Vorarlberg, Gauselbst-
verwaltung. Im Auftr.: Dr. Grosse-
bach. 36490

Verkaufe (priv.)

Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.

Verkaufe (gesch.)

Schallplatten.
Album in großer
Auswahl. Einzeln,
Kassetten, Burg-
graben 2 3403-7b

Wohnungstausch

Wohnungstausch Berlin-Innsbruck
Nach Innsbruck versetzter Reichs-
beamter tauscht seine Wohnung
in Berlin-Friedrichsfelde, Neubau,
2 1/2 Zimmer, gegen eine ähnliche
in Innsbruck. Angebote unter
„Nr. 10470“ an die Innsbrucker
Nachrichten. 1a

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

**Tiroler
Landestheater
Innsbruck**

Montag, 10. Nov., 20-23 Uhr
Geschlossene Vorstellung für die
H.J., 2. Veranstaltung des H.J.-
Theateringes

Amtliches

Bekanntmachung. GK-750/31-1941.
Betrifft: 4% Anleihe 1940 der
Selbstverwaltungskörperschaft
Tirol im Reichsgau Tirol und Vorarl-
berg. Die im Tilgungsplan der
4% Anleihe der Selbstverwaltungskör-
perschaft Tirol im Reichsgau
Tirol und Vorarlberg für das Jahr
1942 vorgesehene Tilgung von
RM. 99.800.— wird durch Verlosung
vorgenommen. Die Verlosung findet
am 2. Jänner 1943 im Sitzungssaal
der Tirolischen Landes-Hypothek-
kassenanstalt Innsbruck, Meraner
Straße 8, unter Beiziehung eines
Notars statt. Innsbruck, den 4. No-
vember 1941. Der Reichsstatthalter
in Tirol u. Vorarlberg, Gauselbst-
verwaltung. Im Auftr.: Dr. Grosse-
bach. 36490

Verkaufe (priv.)

Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.

Verkaufe (gesch.)

Schallplatten.
Album in großer
Auswahl. Einzeln,
Kassetten, Burg-
graben 2 3403-7b

Wohnungstausch

Wohnungstausch Berlin-Innsbruck
Nach Innsbruck versetzter Reichs-
beamter tauscht seine Wohnung
in Berlin-Friedrichsfelde, Neubau,
2 1/2 Zimmer, gegen eine ähnliche
in Innsbruck. Angebote unter
„Nr. 10470“ an die Innsbrucker
Nachrichten. 1a

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Madame Butterfly
Oper von G. Puccini
Musikal. Leitung: Hojo Hinrichs
Dienstag, 11. Nov., 20-23.15 Uhr

Verkaufe (priv.)

Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.

Verkaufe (gesch.)

Schallplatten.
Album in großer
Auswahl. Einzeln,
Kassetten, Burg-
graben 2 3403-7b

Wohnungstausch

Wohnungstausch Berlin-Innsbruck
Nach Innsbruck versetzter Reichs-
beamter tauscht seine Wohnung
in Berlin-Friedrichsfelde, Neubau,
2 1/2 Zimmer, gegen eine ähnliche
in Innsbruck. Angebote unter
„Nr. 10470“ an die Innsbrucker
Nachrichten. 1a

Mietgesuche

Lagerraum, ebenerdig, trocken, mög-
lichst zentral gelegen, mindestens
200 m² groß, sofort oder später zu
mieten gesucht. Zuschriften an
Bürobedarf Sauter & Co., Inns-
bruck, Maria-Theresien-Straße 53,
Büf 593. 34063-2

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Figaros Hochzeit
Komische Oper von W. A. Mozart
Donnerstag, 13. Nov., 20 Uhr

Verkaufe (priv.)

Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.

Verkaufe (gesch.)

Schallplatten.
Album in großer
Auswahl. Einzeln,
Kassetten, Burg-
graben 2 3403-7b

Wohnungstausch

Wohnungstausch Berlin-Innsbruck
Nach Innsbruck versetzter Reichs-
beamter tauscht seine Wohnung
in Berlin-Friedrichsfelde, Neubau,
2 1/2 Zimmer, gegen eine ähnliche
in Innsbruck. Angebote unter
„Nr. 10470“ an die Innsbrucker
Nachrichten. 1a

Mietgesuche

Lagerraum, ebenerdig, trocken, mög-
lichst zentral gelegen, mindestens
200 m² groß, sofort oder später zu
mieten gesucht. Zuschriften an
Bürobedarf Sauter & Co., Inns-
bruck, Maria-Theresien-Straße 53,
Büf 593. 34063-2

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Verkaufe (priv.)

Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.

Verkaufe (gesch.)

Schallplatten.
Album in großer
Auswahl. Einzeln,
Kassetten, Burg-
graben 2 3403-7b

Wohnungstausch

Wohnungstausch Berlin-Innsbruck
Nach Innsbruck versetzter Reichs-
beamter tauscht seine Wohnung
in Berlin-Friedrichsfelde, Neubau,
2 1/2 Zimmer, gegen eine ähnliche
in Innsbruck. Angebote unter
„Nr. 10470“ an die Innsbrucker
Nachrichten. 1a

Mietgesuche

Lagerraum, ebenerdig, trocken, mög-
lichst zentral gelegen, mindestens
200 m² groß, sofort oder später zu
mieten gesucht. Zuschriften an
Bürobedarf Sauter & Co., Inns-
bruck, Maria-Theresien-Straße 53,
Büf 593. 34063-2

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Verkaufe (priv.)

Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.

Verkaufe (gesch.)

Schallplatten.
Album in großer
Auswahl. Einzeln,
Kassetten, Burg-
graben 2 3403-7b

Wohnungstausch

Wohnungstausch Berlin-Innsbruck
Nach Innsbruck versetzter Reichs-
beamter tauscht seine Wohnung
in Berlin-Friedrichsfelde, Neubau,
2 1/2 Zimmer, gegen eine ähnliche
in Innsbruck. Angebote unter
„Nr. 10470“ an die Innsbrucker
Nachrichten. 1a

Mietgesuche

Lagerraum, ebenerdig, trocken, mög-
lichst zentral gelegen, mindestens
200 m² groß, sofort oder später zu
mieten gesucht. Zuschriften an
Bürobedarf Sauter & Co., Inns-
bruck, Maria-Theresien-Straße 53,
Büf 593. 34063-2

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Verkaufe (priv.)

Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.

Verkaufe (gesch.)

Schallplatten.
Album in großer
Auswahl. Einzeln,
Kassetten, Burg-
graben 2 3403-7b

Wohnungstausch

Wohnungstausch Berlin-Innsbruck
Nach Innsbruck versetzter Reichs-
beamter tauscht seine Wohnung
in Berlin-Friedrichsfelde, Neubau,
2 1/2 Zimmer, gegen eine ähnliche
in Innsbruck. Angebote unter
„Nr. 10470“ an die Innsbrucker
Nachrichten. 1a

Mietgesuche

Lagerraum, ebenerdig, trocken, mög-
lichst zentral gelegen, mindestens
200 m² groß, sofort oder später zu
mieten gesucht. Zuschriften an
Bürobedarf Sauter & Co., Inns-
bruck, Maria-Theresien-Straße 53,
Büf 593. 34063-2

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Verkaufe (priv.)

Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.

Verkaufe (gesch.)

Schallplatten.
Album in großer
Auswahl. Einzeln,
Kassetten, Burg-
graben 2 3403-7b

Wohnungstausch

Wohnungstausch Berlin-Innsbruck
Nach Innsbruck versetzter Reichs-
beamter tauscht seine Wohnung
in Berlin-Friedrichsfelde, Neubau,
2 1/2 Zimmer, gegen eine ähnliche
in Innsbruck. Angebote unter
„Nr. 10470“ an die Innsbrucker
Nachrichten. 1a

Mietgesuche

Lagerraum, ebenerdig, trocken, mög-
lichst zentral gelegen, mindestens
200 m² groß, sofort oder später zu
mieten gesucht. Zuschriften an
Bürobedarf Sauter & Co., Inns-
bruck, Maria-Theresien-Straße 53,
Büf 593. 34063-2

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Offene Stellen

**Volgtländer & Sohn, Aktiengesell-
schaft Braunsschweig.** Für unser
optisches Laboratorium suchen wir
zur Weiterentwicklung von Meß-
und Kontrollmethoden für die Er-
mittlung wichtiger Eigenschaften
bei hochwertiger Optik einen **Ingenieur,
Mathematiker oder Physiker.** Herren,
die mit optisch-physikalischen Mes-
sungen vertraut sind und auf diesem
Gebiet bereits erfolgreich tätig waren,
werden um ihre Bewerbungen mit
den unten genannten Unterlagen
gebeten. Wir suchen weiterhin
einen **Fachschullehrer** oder
Mechaniker mit besonderem Inter-
esse für optisch-physikalische Mes-
sungen zur Durchführung von
Meßreihen. Ausführliche Bewer-
bungen mit Lichtbild neuesten
Datums, Zeugnisabschriften, Le-
benslauf, Angabe der Gehaltsan-
sprüche und des frühesten Ein-
trittstermines unter Kennzeichen
„6 E 94“ erbeten an die Personal-
abteilung. 36213-5

Verkaufe (priv.)

Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.
Zu verkaufen:
Damen-Strick-
pullover, Damen-
Kleid, etc. etc.

Verkaufe (gesch.)

Schallplatten.
Album in großer
Auswahl. Einzeln,
Kassetten, Burg-
graben 2 3403-7b

Wohnungstausch

Wohnungstausch Berlin-Innsbruck
Nach Innsbruck versetzter Reichs-
beamter tauscht seine Wohnung



Neueste Zeitung

10 Reichspfennig

Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Erlersstraße 5 und 7
Fernruf: 760-763 Serie

Postsparkassenkonto: Innsbrucker Nachrichten, Wien 52.677

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zustellung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. Berichtsort Innsbruck.

Für nicht verlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen, auch eine Verpflichtung zur Rücksendung nicht anerkannt. — Placierungsvorschläge für Anzeigen werden nur bei Zahlung des laut Preisliste erforderlichen Aufschlages angenommen.

Nummer 220

Montag, den 10. November 1941

29. Jahrgang

3,632.000 Sowjet-Gefangene

Verkehrsknotenpunkt Tichwin genommen — Wichtige Luftangriffe gegen Sewastopol und Moskau

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Krim wurden ostwärts Sewastopol und westlich Kerch jaher Widerstand leistende feindliche Nachhuten weiter zurückgedrängt. Wichtige Luftangriffe richteten sich bei Tag und Nacht gegen Sewastopol. In Deljants und Lagerhäusern entstanden große

Im Zuge der zwischen Imen- und Ladoga-See über den Wolchow hinweg geführten Operationen nahmen Infanterie- und Panzerverbände in der Nacht zum 9. d. M. durch überraschenden Angriff den wichtigen Verkehrsknotenpunkt Tichwin. Zahlreiche Gefangene und große Beute wurden hierbei eingebracht. Der Stab der 4. sowjetischen Armee entlang der Gefangennahme nur unter Zurücklassung seiner Kraftwagen und wichtiger militärischer Schriftstücke. In den Kämpfen an diesem Frontabschnitt wurden seit dem 18. Oktober rund 20.000 Gefangene eingebracht sowie 96 Panzerkampfwagen, 179 Geschütze, ein Panzerzug und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Etwa 6000 Minen wurden aufgenommen.

Die Gesamtzahl der im Ostfeldzug eingebrachten sowjetischen Kriegsgefangenen hat sich nunmehr auf 3,632.000 Mann erhöht.

Vor der schottischen Ostküste versenkte die Luftwaffe in der Nacht zum 10. November einen Frachter von 2000 Bruttoregistertonnen. Ein weiteres Handelsschiff wurde durch Bombenwurf beschädigt. Sturzkampfflugzeuge bombardierten an der englischen Südküste das Hafengebiet von Margate. Ausgebreitete Brände und starke Explosionen ließen den Erfolg des Angriffes erkennen.

In Nordafrika griffen deutsche Kampffliegerverbände mit guter Wirkung britische Stützpunkte bei Marja Matruh und Bunkeranlagen bei Tobruk an.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften Bomben auf einige Orte in Nordwestdeutschland, vor allem auf Wohnviertel in Hamburg. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Zwei britische Bomber wurden abgeschossen. — Oberleutnant Lent errang seinen zwanzigsten Nachjagdsieg.

Die halbe Million erreicht

Italiens Versenkungsziffer im Atlantik
Britischer Angriff auf italienischen Geleitzug

Rom, 10. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag meldet: Einer unserer im Mittelmeer in Fahrt befindlichen Geleitzüge wurde in der Nacht zum 9. von einem britischen Flottenverband angegriffen. Die getroffenen Handelsschiffe sind nacheinander gesunken. Von unseren Geleitzugsführern, die zu Torpedoangriffen übergingen, wurden zwei versenkt. Ein weiterer wurde getroffen und kehrte ohne ernste Beschädigung in einen Hafen zurück.

Bei Tagesanbruch griffen italienische Torpedoflugzeuge die feindlichen Einheiten an, trafen mit zwei Torpedos einen Kreuzer und mit einem Torpedo einen Zerstörer. Sie schossen ferner zwei Flugzeuge ab, die den feindlichen Flottenverband schützten. Eine weitere Maschine wurde von unserer Seeaufklärung abgeschossen. Der Feind unternahm Einklüge auf die Campania und auf Sizilien. Zehn Tote

„Tollste Manöver des Feindes wirkungslos“

Italienisches Echo zur Führer-Rede — Drei Feststellungen zur Schicksalsgemeinschaft

Rom, 10. Nov. Drei Feststellungen in der Rede des Führers sind, wie Stefani schreibt, dem italienischen Volk besonders zu Herzen gegangen. Es sind dies die Feststellungen der Gemeinschaft der beiden Revolutionen, der Freundschaft zwischen dem Führer und dem Duce und der Schicksalsgemeinschaft der beiden Nationen.

„In der Tat“, bemerkt die italienische Nachrichtenagentur, „sind die beiden Revolutionen, obwohl verschieden, historisch parallel, politisch auf ein Ziel gerichtet und geistig verwandt.“

Brände. Im Hafen der Seefestung wurden ein sowjetischer Kreuzer und ein großes Handelsschiff durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Zwischen Donez und Wolga und im Räume um Moskau vernichtete die Luftwaffe eine große Zahl von Transportzügen der Sowjets. Stärkere Kampffliegerverbände belagerten Moskau mit Spreng- und Brandbomben.

und 25 Verletzte sind in Neapel zu beklagen, wo ein feindliches Flugzeug von der Bodenabwehr getroffen wurde und ins Meer stürzte. In Messina wurden mehrere Personen ver-

„100.000 Geschütze gegen England“

Beaverbrook hat böse Ahnungen — Stalin nannte Churchill „das alte Kriegspferd“

Berlin, 10. Nov. Beaverbrook sprach vor Rüstungsarbeitern in Manchester. In seiner Rede verurteilte er, Stalins Vorwurf an England wegen der immer noch fehlenden zweiten Front zu entkräften, indem er nachzuweisen versuchte, was die Engländer für die Bolschewisten schon getan haben. Zum Beispiel habe Stalin von London eine außerordentlich große Menge Aluminium verlangt, ausgerechnet Aluminium, von dem auch England nicht genug habe. Churchill habe Stalin dennoch die erbetene Menge versprochen lassen. Darüber sei Stalin so entzückt gewesen, daß er Churchill „The old Warhorse“ — d. h. etwa „Das alte Kriegspferd“ — genannt habe.

Wie Churchill auf diese bolschewistische Schmeichelei reagierte, sagte Beaverbrook nicht. Dafür verurteilte er, den englischen Rüstungsarbeitern Stalin als einen „großen Mann“ hinzustellen, der die Bolschewisten weise führe. „Wenn ich imstande bin, Menschen zu beurteilen, so sehe ich mein Vertrauen in die Führerschaft dieses Mannes, und ich glaube an den sowjetischen Widerstand“, erklärte Beaverbrook, um im gleichen Atemzuge genau das Gegenteil zu sagen, nämlich:

„Verlaßt euch aber nicht auf den sowjetischen Widerstand, das nächste Jahr wird nicht wie dieses Jahr sein... Jedermann wird leiden müssen, schwer leiden... Was wir in der kommenden Zeit auf uns nehmen müssen, ist viel schwerer als das, was wir bis jetzt gelitten haben. Die Last, die die UdSSR heute trägt, muß morgen auf unsere Schultern genommen werden.“

Neben dem Militärbündnis, der diplomatischen und politischen Solidarität der beiden Regierungen und der Verbundenheit der beiden Revolutionen sichert die persönliche Freundschaft des Führers und des Duce den Beziehungen der beiden Nationen untereinander und gegenüber dritten Mächten eine hundertprozentige Klarheit. Dieser Faktor verleiht dem deutsch-italienischen Block eine unbedingte Festigkeit, an der auch die tollsten Manöver des Feindes nichts auszurichten vermögen.“

legt. — In Nord- und Ostafrika nichts von Bedeutung auf den Landfronten.

Deutsche Flugzeuge griffen Verteidigungsanlagen von Tobruk mit guter Wirkung an.

Ein unter dem Kommando von Kapitän z. S. Giuliano Prini im Atlantik operierendes italienisches Unterseeboot versenkte drei feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 25.000 Bruttoregistertonnen. Mit dieser Aktion haben unsere Unterseeboote im Atlantik über 500.000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraum verliert.

Italienische Frontzeitung in kyrillischer Schrift

33. Rom, 10. Nov. Die in einer „Stadt hundert Kilometer östlich des Dnjepr“ herausgegebene italienische Frontzeitung des italienischen Expeditionskorps in der Sowjetunion stellt ein typographisches Unikum dar, da sie behelfsmäßig mit den zum größten Teil kyrillischen Lettern einer halb zerstört aufgefundenen sowjetischen Druckerei gesetzt ist.

Diese trüben Ahnungen spann Beaverbrook in Antworten auf Fragen, die an ihn gerichtet wurden, noch weiter aus. Er erklärte dabei, wie Reuters berichtet, wörtlich:

„Aber Wahrscheinlichkeit nach besitzen die Deutschen gegenwärtig 100.000 Geschütze oder noch mehr. Niemals hat es bisher in der Welt eine so immense Anhäufung von Geschützen gegeben, nicht einmal in den Händen aller Nationen zusammen. Sie besitzen auch eine große Anzahl von Panzern und große Marineflugzeuge. Letzten Endes sind alle diese Geschütze auf England gerichtet. Seid überzeugt, daß früher oder später die 100.000 Geschütze gegen uns angewendet werden.“

Ob Stalin sich unter diesen Umständen von England durch das Zitat vom „Kriegspferd Churchill“ hinreichend getrübt fühlt, dürfte bezweifelt werden, da aus Beaverbrooks Rede klar hervorgeht, daß die Briten den bolschewistischen Bundesgenossen restlos abgeschrieben haben.

Geschmückte Gräber auf allen Ehrenfriedhöfen

Kranzniederlegungen am Heldenfriedhof von Langemarck und im Reichsheldenmal zu Berlin

Berlin, 10. Nov. Zum Gedenken an den Sturm von Langemarck, den am 10. November 1914 junge deutsche Regimenter vorwärtstrugen, vereinen sich am heutigen Tage die deutsche Wehrmacht, der NS-Deutscher Studentenbund und die Hitler-Jugend in schlichten Feiern.

Die Gedanken des ganzen deutschen Volkes und insbesondere der deutschen Jugend sind in diesen Stunden bei den Kämpfen von Langemarck, von deren Heldentum der Heeresbericht vom 11. November 1914 mit folgenden Worten berichtet: „Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesang Deutschland, Deutschland über alles...“ gegen die ersten Linien der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie.“

Ihr Sturm und ihr Opfer sind nicht umsonst gewesen, sondern erfüllen sich in dem jetzigen Schicksalskampf des deutschen Volkes. Bereits im vorigen Jahr konnte der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 29. Mai 1940 melden: „Über dem Mahmal der deutschen Jugend in Langemarck, dem Schauplatz ihrer heldenmütigen Kämpfe 1914, weht die Reichskriegsflagge.“

Erfüllung von Langemarck

Von Reichstudentenführer Dr. Gustav Adolf Scheel

Unbesiegt kehrt das ruhmreiche, an vielen Fronten in der Welt tapfer kämpfende deutsche Heer 1918 aus dem Weltkrieg zurück. Es hatte mit jugendlichem, vorwärtstürendem, den Tod verachtendem Sturm und Drang gekämpft. Es hatte mit Fähigkeit ausharrend und sich verteidigend im Schützengraben die Strapazen des Stellungskrieges bezwungen. Es hatte strategisch und taktisch groß und genial angelegte Schlachten gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner geführt. Drei Namen wurden auf ewig Symbole und Merkmale für diese deutschen Kriegsjugend und Kampfeigenschaften: Langemarck war und ist mit Recht Symbol für die kämpferische Begeisterung und den unsterblichen tapferen Geist der deutschen Jugend aus Studenten-, Bauern- und Arbeiterkreisen. Verdun war und ist mit Recht Merkmal für den alle Gefahren überwindenden deutschen Soldaten des Schützengrabens, der Wochen und Monate im zermürbenden Stellungskrieg lag und nicht nachgab. Tannenberg war und ist mit Recht Kennzeichen der überlegenen deutschen Führung und Feldherrnkunst, durch die große feindliche Heere umfassend vernichtet wurden.

Dem deutschen Studententum ist von diesen drei Symbolen für deutschen Soldatengeist der Name Langemarck besonders heilig. Waren es doch insbesondere deutsche Studenten, die 1914 zusammen mit der Blüte der gesamten deutschen Jugend in Flandern und Belgien das Deutschlandlied singend gegen die feindlichen Linien anrücken, das Dorf Langemarck erkümmten und ihr Leben für ihr Vaterland dahingaben. Ihr Opfer, ihr Sturm und ihr Sieg blieben so besonders der Deutschen Studentenschaft auf ewig ins Gedächtnis eingebrannt.

Unsere jungen Kameraden gaben ihr Leben getreu studentischer Tradition und getreu studentischer Erziehung, die immer unter den verpflichtenden Worten Freiheit, Ehre und Vaterland gestanden hatte, für das ewige Deutschland hin. Waren sie doch die Führer und Männer, die auf Grund erlernten Wissens und erworbener Bildung mit besonderer Bewußtheit den damaligen Kampf erleben konnten und mit der übrigen deutschen Jugend in Leben, Kampf und Tod vereint ausfochten. Das ist nicht ein Vorrecht der studentischen Jugend gewesen, das findet nur von ihrem Geist, der den Anschluß an eine wirkliche deutsche Volksgemeinschaft suchte und das Studium als eine besondere Pflicht ansah. Damals wurde der wahre und echte Sozialismus der deutschen Jugend, die eine neue Volksgemeinschaft erstrebte, geboren, der Sozialismus, der alle deutschen Menschen aus allen Berufsschichten einen wollte. Die beste deutsche Jugend stand schon damals zu diesem Geist. Deutsche Studenten standen hier in erster Linie mit tiefem Wissen um den Sinn und das Ziel ihres Kampfes für Deutschlands äußere Freiheit und innere Einheit.

Als dann 1918 alles umsonst gewesen schien, als die äußere Freiheit verloren ging und im Innern eine neue Uneinigkeit, von Juden, Bolschewisten und Freimaurern jeden Tag aufs neue geschürt, zu triumphieren schien, blieb die Deutsche Studentenschaft ihren Idealen treu. Sie befaßten sich erneut auf ihre nationale und völkische Tradition, sie hielt trotz allen Geistes jüdisch-bolschewistisch-marxistischer Kreise das Gedanke an Langemarck wach. Sie lehnte sich auf gegen sogenannte „deutsche

Für den Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, legte General der Artillerie Heig, für Reichsleiter Bornmann und den Reichstudentenführer Dr. Scheel legte der Amtsleiter der Reichstudentenführung Dr. Ostahild und für den Reichsleiter von Schirach und den Reichsjugendführer Arman legte Hauptmannführer Dr. Molla auf dem Ehrenfriedhof von Langemarck Kränze nieder.

Im Reichsheldenmal in Berlin legten der bevollmächtigte Vertreter des Reichstudentenführers im Kriege, Dr. Gmelin, und der Vorsitzende des Arbeitsausschusses Langemarck beim Jugendführer des Deutschen Reiches, Generalmajor a. D. Freiherr Grote, für das deutsche Studententum und für die deutsche Jugend Kränze nieder.

An allen Orten des Reiches finden schlichte Gedenkfeiern der Hitler-Jugend und des NS-Deutschen Studentenbundes statt. Der Bund Deutscher Mädel und die Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen schmückten die Gräber der Gefallenen des Weltkrieges und des gegenwärtigen Schicksalskampfes auf allen Ehrenfriedhöfen.

Ränner“, die davon sprachen, daß „der Jähneheid nur eine Idee“ sei. Sie lehnte sich auf gegen sogenannte „deutsche Hochschulprofessoren“ wie Gumbel in Heidelberg, Dehn in Halle und Lessing in Hannover, die das Andenken an die toten Helden des Weltkrieges vom Statuier der deutschen Hochschule beschmückten. Deutsche Studenten ehrten alljährlich im November ihre toten Kameraden von Langemarck in schlichten Feiern an allen Hochschulen, deutsche Studenten schufen den Ehrenfriedhof von Langemarck und nahmen ihn in ihre Obhut. Ein von jedem Studenten in jedem Semester freiwillig gegebenes Langemarckopfer brachte die Mittel für dieses Werk auf. Die Langemarckspende der Deutschen Studentenschaft bleibt damit eine Tat, die für den Geist der besten deutschen Studenten während der Schlemzeit zeugt.

So war es eine selbstverständliche Entwicklung, daß nach der nationalsozialistischen Revolution, in deren Reihen sich schon früh auch Studenten sammelten, das Langemarckgedenken im besonderen dem deutschen Studententum übertragen wurde. Mit einem neuen sozialistischen Impuls vertiefte das nationalsozialistische Studententum in seiner Ausbauphase die Erinnerung an Langemarck durch die Schaffung des Langemarckstudiums, das allen tüchtigen und begabten deutschen Söhnen, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft, Vorbildung und elterliche Finanzkraft den Zugang zur deutschen Hochschule weit öffnete.

Gerade durch diese sozialistische Arbeit wurde das deutsche Studententum dem Opfer der Helden von Langemarck tatkräftig und realistisch gerecht. Gerade dadurch offenbarte es seinen Willen, sich nicht abzuschließen, sondern die Verbindung mit der ganzen Volksgemeinschaft und allen Teilen der deutschen Jugend zu suchen und zu halten. Damit ist Langemarck in dieser Ausdeutung seines Sinnes Eigentum der ganzen deutschen Jugend geworden. So gewinnt es einen tiefen Sinn, wenn auch in diesem Kriegsjahr wieder deutsche Studenten gemeinsam mit der siegreichen deutschen Wehrmacht und mit der Hitler-Jugend vor die Gräber von Langemarck treten.

In einer solchen Stunde wird dem ganzen deutschen Volk bewußt: Langemarck lebt nicht nur, Langemarck erfüllt sich heute. Das, wofür sie kämpften, kämpften und starben, wird in diesem von uns nicht gewollten Krieg endgültig siegreich erkämpft, das, was sie mit ihrem Kämpfen, Siegen und Sterben erringen wollten, wird in diesem Krieg Wirklichkeit durch den Kampf der deutschen Soldaten und der deutschen Jugend von heute. Die Erfüllung des Sturms von Langemarck wird uns allen deutlich, wenn in diesem Jahre auf dem Ehrenfriedhof von Langemarck, auf einem heiligen Kampfboden, der jetzt bereits zum zweiten Male von deutschem Soldatenblut getränkt wurde, deutsche Offiziere, deutsche Studentenfürher und deutsche Jugendführer stehen und Kränze in ehrendem Gedenken niederlegen.

Den deutschen Studenten aber erfüllt sich Langemarck in besonderer Weise symbolisch, wenn wir sehen, wie in diesem Jahre als Vertreter des deutschen Studententums unserer Tage studentische Ritterkreuzträger, die im deutschen Schicksalskampf vom Führer mit dieser höchsten Auszeichnung bedacht wurden, an den Gräbern von Langemarck stehen, wie bei einer Gedankstunde am Ehrenmal in Berlin ein Offizier und studentischer Ritterkreuzträger und ein Langemarckstudent als Vertreter unserer heutigen studentischen Generation unsere Gedanken tragen und unsere Kränze niederlegen, wie im ganzen Reich die Deutsche Studentenschaft und die Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen im Gedenken an Langemarck die toten Helden des Weltkrieges und dieses Krieges durch Schmäulung ihrer Gräber ehren.

Mit dieser Gedankfeier mitten im jetzigen Schicksalskampf weitet sich unser Blick. Wir blicken auf die siegreichen Feldzüge des jetzigen Krieges, wir gedenken der deutschen Truppen, die in den weiten Räumen Sowjetrußlands kämpfen und siegen, wir gedenken auch der Opfer, die das deutsche Volk erlitt und in seiner Gesamtheit trägt. Unsere Gedanken gehen hin zu unseren tapferen Soldaten, die jetzt für ganz Europa gegen den Bolschewismus in den weiten Räumen Sowjetrußlands kämpfen und die Freiheit unseres Volkes und Reiches und eines ganzen Kontinentes erkämpfen. Langemarck war nicht umsonst. Unser ist der Sieg in diesen entscheidungsschweren Stunden und Tagen. Unser bleibt der Sieg für alle Zukunft. Das ist das Gelohnis, das wir jetzt wieder den Helden von Langemarck in diesen Novembertagen zurufen. Wir wissen, es ist die Erfüllung auch ihres Kampfes von 1918.

Damit wird uns allen der Schicksalsmonat November, der 1914 beim Sturm auf Langemarck, 1918 beim Verrat jüdisch-marxistischer Kreise und 1923 bei der ersten nationalsozialistischen Erhebung in München im Mittelpunkt deutscher Geschichte stand, zu einem Symbol für den ewigen deutschen Kampf der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, der im Zeitalter Adolf Hitlers die endliche Erfüllung des deutschen Rechtes, der deutschen Wahrheit und der europäischen Freiheit findet.

Neues vom Tage

Goethe-Medaille für Professor Beyger. Der Führer hat dem Professor Ernst Moritz Beyger in Florenz aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste als Maler, Graphiker und Bildhauer die Goethe-Medaille verliehen.

Deutsche Schau in Sofia eröffnet. In Sofia wurde eine vom Berater der deutschen Wirtschaft und der deutsch-bulgarischen Handelskammer veranstaltete Ausstellung „Glas und Porzellan“ eröffnet. Es ist dies die siebte in einer Reihe von Ausstellungen, die in Bulgarien seit zwei Jahren veranstaltet werden, um den bulgarischen Technikern, Handwerkern, Industriellen, Geschäftsmännern und sonstigen Interessenten die Erzeugnisse der deutschen Technik, Chemie und Wirtschaft vor Augen zu führen und für die deutschen Erzeugnisse zu werben.

Deutsch-türkische Handelsgesellschaft gegründet. In Istanbul herrscht seit einigen Tagen starke wirtschaftliche Aktivität als Folge des deutsch-türkischen Handelsabkommens. Eine deutsch-türkische Handels-gesellschaft „Türk Tab“ hat sich hauptsächlich mit dem Tabakabkommen beschäftigt und in den größeren Provinzialstädten Filialen eröffnet hat, ist gegründet worden. Mehrere deutsche Gesellschaften und Vertretungen sind hier im Entstehen.

Tschungking fordert verstärkte Unterstützung

Sorgen um die Burma-Strasse — Tschiangkai-schek in der Sowjetbotschaft

(Von unserem Berner Mitarbeiter)

Sof. Bern, 10. Nov. In einem Interview mit dem Korrespondenten der „Times“ erklärte der chinesische Außenminister Koo Tai Tschai, alles spreche für einen japanischen Angriff gegen die Burma-Strasse, die Lunge des chinesischen Kampfes gegen Japan. Bei dieser Gelegenheit unterließ er es nicht zu erklären, daß die Angelfachen den Chinesen im Falle eines solchen Angriffes eine bedeutende Hilfe in der Luft schuldeten.

Aus diesen Worten spricht ziemlich deutlich eine Enttäuschung über die von den Amerikanern seit langen Monaten den Chinesen versprochene Lufthilfe. Wohl sind in Burma in letzter Zeit zahlreiche neue und moderne Lastkraftwagen und große Mengen Teer und anderes Straßenbaumaterial eingetroffen, jedoch waren die Amerikaner — wie die Umstände zeigen — nicht in der Lage, die in Aussicht gestellte Anzahl von Flugzeugen zu liefern. Vergleichsweise mit den geschwollenen Versprechungen scheinen bisher nur relativ wenige Maschinen — diese allerdings mit amerikanischer Bedienung — in Burma ausgeladen und aufmontiert worden zu sein.

In Unterstreichung der Ausführung des Tschungking-Außenministers wurde den in Tschungking versammelten angelfachischen Journalisten jetzt eine weitere in gleichen Sinne abgefaßte Erklärung abgegeben. Als ein besonders gefährliches Anzeichen wurde dabei angeführt, daß die Burma-Strasse und die Provinz Yunnan jetzt ständig von japanischen Aufklärungsflugzeugen überflogen würden. Allgemein ist aufgefallen, daß aus Anlaß des Jahrestages der bolschewistischen Oktoberrevolution

Marshall Tschiangkai-schek in der sowjetischen Botschaft in Tschungking erziehen.

Im Zusammenhang mit den Besprechungen, die der jetzt wieder nach Indien zurückgekehrte General Wavel dieser Tage in Singapur abhielt, stellt der dortige Korrespondent des „Daily Telegraph“ „vitale Änderungen im fernöstlichen Verteidigungssystem“ in Aussicht. Vor allem, so meldet er, geht man jetzt daran, eine heute noch sehr verwundbare Stellung zu einer uneinnehmbaren Position auszubauen. Es wird nicht gesagt, ob es sich dabei um Maßnahmen zum Schutz der Ausgangsstellung der Burma-Strasse handelt oder nicht.

Wie die Londoner Presse meldet, ist der dieser Tage von seinem Kommando bei den australischen Truppen im Nahen Osten nach dem Fernen Osten zu Beratungen abgereiste australische General Blamey in Singapur eingetroffen, wo er mit dem britischen Oberbefehlshaber im äußeren Orient, Marshall Brooke-Popham, Besprechungen führt, die als bedeutend hingestellt werden. Bekanntlich wurde Singapur wiederholt von offizieller australischer Seite als die nördliche Grenzstellung Australiens bezeichnet. Die wiederholt allerdings von inoffizieller australischer Seite geäußerten Forderungen, die australischen Truppen sollten nur in dem eigentlichen und näheren Lebenssektor Australiens zum Einsatz kommen, verleiht den Beratungen General Blameys im Zusammenhang mit den Meldungen über bevorstehende Umgruppierungen einen rätselhaften Hintergrund.

In Canberra trat der australische Kriegsrat mit dem englischen Minister Duff Cooper zusammen. Es wurde in Canberra mitgeteilt, daß eine weitere australische Fliegerdivision nach Malakka abgegangen sei.

Englisch-amerikanische Intrigen um Mexiko

Vielbegehrtes Petroleum — Auswirkungen der deutschen Siege

(Von unserem römischen Mitarbeiter)

Rom, 10. Nov. Seit etwa fünf Wochen verrät London ein auffälliges Interesse an einer Wiederannäherung an Mexiko. Noch Anfang Oktober hatte man den mexikanischen Entschädigungsansprüchen in der Frage der enteigneten Petroleumgesellschaften in London die kalte Schulter gezeigt, da man annahm, Präsident Camacho werde sich ohne plutokratische Unterstreichungen nicht halten können und seine Angebote erhöhen müssen. In den ersten Oktobertagen setzte jedoch ein Umkehrpunkt in der englischen Auffassung ein und seither verrät London eine verdächtige Eile, mit Mexiko ins Reine zu kommen. Nach italienischer Auffassung sind dafür folgende Gründe maßgebend:

1. England beginnt, im Stillen die naheliegenden Oelvorkommen abzusuchen und will sich rechtzeitig andere Treibstoffquellen sichern.

2. Die sowjetischen Hilferufe nach Benzin lassen es den Plutokraten als ratlos erscheinen, sich mit allen Produzentenländern gut zu stellen.

3. Sowohl England wie die Vereinigten Staaten wollen ihre Hand, koste es, was es wolle, auf das mexikanische Erdöl legen, um weitere Lieferungen an Japan unmöglich zu machen.

Die Wendung in der englischen Haltung, die für die mexikanische Regierung willkommen ist und von ihr entsprechend ausgenutzt wird, fällt genau mit dem Beginn der deutschen Herbstoffensive an der Ostfront zusammen. Einige Tage zuvor hatte die englische „Financial Times“ noch geschrieben, Mexiko dürfe nicht hoffen, die englischen und nordamerikanischen Gesellschaften mit billigen Entschädigungsummen abspießen zu können. Zur gleichen Zeit wurden auf die Londoner Börse große Mengen von Aktien der durch Präsident Cardenas im Jahre 1938 enteigneten „Mexican Eagle“,

einer Untergesellschaft der britischen „Shell Royal Dutch“, zu Baiffkursen geworfen. Sobald sich die deutschen Siege im Osten, namentlich im Südschnitt, abzuzeichnen begannen, änderte sich die britische Auffassung in der mexikanischen Frage von Grund auf.

Vor etwa einem Monat traf in Veracruz der ehemalige Gouverneur der Bahama-Inseln, Sir Richard Clifford Tute, ein, der eine distrierte Fühlungsnahme mit der mexikanischen Regierung einleitete. Jetzt ist Charles Harold Beteman — bezeichnenderweise handelt es sich um den Verfasser des englisch-ägyptischen Wirtschaftsvertrages — zum offiziellen Unterhändler ernannt worden, und London kann es augenscheinlich nicht erwarten, die seit drei Jahren unterbrochenen diplomatischen Beziehungen mit Mexiko wieder aufzunehmen. Einen tatsächlichen wirtschaftlichen Einfluß erwirbt England in Mexiko durch die als bevorstehend angekündigte Einigung nicht zurück. Die Vereinigten Staaten sitzen zu fest auf allen in Betracht kommenden Stellungen.

Rückblickend dämmert es den Engländern wohl auch, daß die USA, vielleicht auch andere Ziele als die Aufrechterhaltung der Monroe-Doktrin verfolgten, als sie im Jahre 1938 die Veranstaltung einer britischen Flottendemonstration vor Tampico und Veracruz verhinderten. Offenbar — so sagt man sich heute in London — hat das Weiße Haus die Enteignung der ausländischen Gesellschaften in Mexiko gar nicht so ungern, da es sicher war, Mexiko durch seine politischen und finanziellen Mittel über kurz oder lang klein zu kriegen, gleichzeitig aber auch sich die lästige britische Konkurrenz vom Hals zu schaffen.

USA-Truppen verlassen China

(Von unserem SE-Berichterstatter)

Washington, 10. Nov. Präsident Roosevelt teilte mit, man plane, die in Peking, Tientsin und Shanghai stationierten USA-Truppen zurückzuziehen. Er bemerkte, daß dieser Plan nicht mit der japanischen Regierung diskutiert worden sei.

In politischen Kreisen der USA-Bundeshauptstadt sieht man in der Absicht, USA-Truppen aus wichtigen Stützpunkten in China zurückzuziehen, ein System für das kritische Stadium, in dem sich gegenwärtig die Beziehungen zwischen Japan und den USA befinden.

Die USA schicken Waffen nach Kuba

Um den Ring der Stützpunkte zu schließen

(Von unserem SE-Berichterstatter)

Washington, 10. Nov. Die Regierung der USA stimmte dem Transport einer nicht bekanntgegebenen Anzahl von Waffen auf Grund des Leih- und Pachtgesetzes nach Kuba zu. Damit soll, wie Associated Press meldet, eine Lücke in dem Ring der Marine- und Luftstützpunkte geschlossen werden, die zur „Verteidigung der Einfahrt vom Atlantik zum Panamakanal“ dienen sollen. Die obige Vereinbarung folgte ähnlichen Verträgen, die kürzlich mit Haiti und der Dominikanischen Republik geschlossen wurden.

Die Kaukasusküste



DD. Mit der Rennung von Noworossijsk als militärischen Ziel unserer Luftwaffe ist auch der nordwestkaukasische Raum in das Kriegsschauspiel am Südschnitt der Ostfront einbezogen worden. Südlich der Hafenstadt Noworossijsk beginnt das kaukasische Bergland. Es begleitet in seinem Zuge nach Südoften zum Kaspischen Meer die ganze östliche Schwarzmeer-Küste, an der wir unterhalb von dem bedeutenden Kriegs- und Handelshafen Noworossijsk den Delphinen Luapsje finden. Beide Hafenstädte erhalten ihren Eisenbahnanschluß, wie Mariupol, von der Hauptbahn Rostow-Baku. Erwähnenswert sind im Süden noch Poti, das an die transkaukasische Verbindung Baku-Batum angeschlossen ist, und Batum selbst, der südlichste Schwarzmeer-Hafen der Sowjets, nahe der türkischen Grenze.

Meinung zum Tage

Brediger Roosevelt In einer Botschaft anlässlich der nationalen Erziehungswoche der USA erklärte Roosevelt laut AP: „Die Zukunft erscheine nur jenen unheilbringend, die die innere Stärke der Demokratie nicht fühlen und nicht überzeugt seien, daß die Welt dem moralischen Gesetz gehorche, wonach die Wahrheit und das Recht zuguterletzt triumphieren.“ Roosevelt pries die Erziehung als ein Mittel, Amerika aufzuklären und stark zu machen. Amerikas Jugend betrachte ihre Freiheiten nicht als selbstverständliche, sondern lerne, daß jede Generation sich die Freiheit neu verdienen müsse und das Leben nur durch Opfer Sinn erhalte.

Roosevelt hat recht: Allen, die an Moral, Wahrheit, Anstand und Gerechtigkeit in der Welt glauben, erscheint die Zukunft durchaus nicht unheilbringend, besonders seitdem Kriegsverbrecher, Heher, Dokumentenfälscher usw. so rüchloslos entlarvt werden, wie es heute geschieht. Auch Scheinheiligkeit wird die Verbündeten des blutbesiedelten Bolschewismus und die Elemente, die diesen Krieg angezettelt haben, nicht vor dem Urteil der Geschichte schützen.

Frauenstuhlkorps für die Admiralität

„Deutsche umzulernen“ — nach Sowjetmuster

(Von unserem Vertreter)

w. j. Kasabon, 10. Nov. Der britische Frauen-Militäreinsatz steht den bolschewistischen Vorbildern in nichts nach. Unter groß aufgemachten mehrspaltigen Überschriften berichten die Londoner Zeitungen jetzt täglich über die Ausbildung und Zusammenstellung von neuen Frauenabteilungen.

Für die Art und Weise, in der die Briten diese modernen Flinterweiber der Deffentlichkeit vorstellen, ist die Ankündigung des „Daily Express“ bezeichnend, wonach aus den weiblichen Angestellten, Stenotypistinnen, Sekretärinnen und Reinemachefrauen der britischen Admiralität ein Stuhlkorps aufgestellt wird. Das Blatt schreibt: „Hier sind Frauen, die darauf warten, Deutsche umzulernen.“ „Daily Express“ hebt ausdrücklich hervor, daß es das Beispiel der Bolschewisten sei, das den Briten bei der systematischen Ausbildung von Frauen als Heckenheuschützen vor-schwebt.

Britenbomben auf Schweizer Gebiet

Bern, 10. Nov. Von amtlicher Schweizer Seite wird mitgeteilt: Ein britisches Flugzeug hat am 7. November 1941, um 21.20 Uhr, eine Anzahl Bomben in der Nähe von Jonschwil (St. Gallen) abgeworfen. Das gleiche britische Flugzeug ließ gegen 21.45 Uhr auch eine Brisanzbombe fallen, und zwar in der Gegend der Staffelegg (Kanton Aargau) beim Weiler Asp. Eine zweite Brisanzbombe wurde abgeworfen mitten in einem Wald in der Gegend von Cause (Basel-Land) gegen 21.55 Uhr. Die Schäden sind nicht beträchtlich.

Britisches Flugzeug im Jura abgestürzt

Vidy, 10. Nov. Bei Lons-le-Saunier (Jura) in der unbeflegten Zone stürzte nahe der Schweizer Grenze in der Nacht zum Samstag gegen 3 Uhr ein britisches Flugzeug ab.

Herausgeber und Druck: NS. Gauverlag u. Druckerei Tirol Vorarlberg Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersstr. 5-7
Geschäftsführer: Direktor Kurt Schwanitz
Hauptbuchhalter: Ernst Kalarath
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Karl Engel, sämtliche in Innsbruck
Derzeit ist Preisliste Nr. 3 vom 13. August 1940 gültig

Herbert J. Schildowsky:

Zwei Männer warten auf ein Schiff

Nils grübelte mit aufgestützten Armen lange und angestrengt über dem Schachbrett, ehe er schließlich zögernd den Springer von d 2 nach Feld e 4 zurücknahm. Dann hob er den Kopf und sprach nachlässig an Jan vorbei:

„Hat wohl keinen Zweck mehr. Die Partie kommt zu keinem Ende, ich gehe lieber zum Strand.“

Der dicke Jan grinste. Er kannte diese Schwäche seines Partners nur allzu gut: wenn Nils verlor, verließ er das Schlachtfeld des königlichen Spiels kurz vor dem Todeszug. Er rückte also rasch seine Dame von g 7 auf e 3 und bot Schach.

„Garantiertes Matt beim dritten Zug! Und drei Züge wirst du wohl noch abwarten können!“ rief er triumphierend.

Nils hob das Schachbrett zurück und warf die Steine unwillkürlich durcheinander — merkwürdige schwarze, weiße und rotgeäderte Kieselsteine, die ihnen als Schachfiguren dienten, und die sie am Strande aufgefeselt hatten, wie sie so vieles am Strande ernüetern. Mürrisch starrte er in Jans stoppelbartiges Gesicht und sagte:

„Weiß der Teufel, wie du so gut spielst... Bist doch sonst wahrhaftig ein selten dämlicher Hund.“

Als wäre ein Stichwort gefallen, krächzte plötzlich eine scharfe Stimme aus der dunklen Stubenecke:

„Dämlicher Hund! Dämlicher Hund!... Hund!“

Nils finster gerunzelte Stirn glättete sich. Steifbeinig stampfte er zur Stubenecke, wo ein hölzernes Vogelbauer hing, schob den Finger durch das Gitter und strich der darin hockenden Dohle zärtlich über das pechschwarze Gefieder.

„So ist's recht, Ahol Gib's dem Fettwanst nur ordentlich!“

„Du, laß das bleiben!“ brüllte Jan wütend. „Laß das endlich bleiben, rot' ich dir! Oder ich drehe deinem schwarzen Luder noch mal den Hals um!“

Die Körper der beiden Männer strafften sich, ihre Blicke funkelten sich an wie gefährliche Messerlingen. Beide atmeten schwer und angestrengt. Dann wandte sich Nils mit verächtlicher Bewegung ab, sehte sich auf einen Schemel und begann schweigend die schweren Wasserstiefel überzuziehen. Es war dämmerig in der Stube, in der alle Dinge roh, verbraucht und freudlos aussahen. Sie hatten ihre windschiefe Hütte aus den Trümmern des gestrandeten Walfängers erbaut, und beinahe alles, was sie besaßen, stammte ebenfalls von dort her: die stinkenden und zerfetzten Decken, die blinde Tranlampe, das Werkzeug und das armenelnde, verbeulte Blechgeschirr. Freundlich und anheimelnd wirkte inmitten all dieser Trostlosigkeit nur das Vogelbauer. Als „Tjors Hammer“ hier oben, drei Breitengrade nördlich von Island, im Sturm auf das felsige Eiland aufgelaufen und zerstückelt war, hatte Nils Vogel und Käfig wie durch ein Wunder aus Sturm, Brandung und nächtlichem Grauen auf die messerscharfen Felsklippen gerettet. Und während nun die lockende Bier der Wellen Stück um Stück des Walfängers in den unersättlichen Schlund des Meeres riß, warteten sie: warteten nun schon seit zwei Jahren auf das rettende Schiff und auf die Heimkehr in die herrliche reiche Welt der Menschen, in der es keine Hoffnungslosigkeit, keine wutgeschüttelte Verzweiflung und keine händeringende Einsamkeit gab. Wenn draußen wild und gewalttätig die Schneestürme um die Insel tobten, hockten sie stumm und mit der dumpfen, hilflosen Bereittheit eingesperrter Wildnistiere im grauen Gefängnis ihrer Hütte, oft tagelang nur die allernotwendigsten Worte zueinander sprechend. Und sie atmeten freier, gelöster,

glücklicher, wenn der kurze arktische Sommer kam — wenn die Mitternachtssonne die Nebelwände zerschmolz und die bleichen Schneehalden mit der warmen Gloriette ihres Leuchtens umgab. Dann führte Nils die Dohle „Aho“ spazieren. Er setzte sie auf seine Schulter und brachte sie über das Trümmerfeld der Felsblöcke an die Küste. Und „Aho“ lüftete hier die flugentwöhnten Flügel und schwirrte zu Nils' Häupten taumelnd auf und ab und beschimpfte die kreischenden Möven. Nils behütete und umsorgte den Vogel mit einer fast krankhaften Eifersucht — er war ihm ein lebendiger und geliebter Trost, war Erinnerung und Hoffnung zugleich. Doch „Aho“ bildete seit langem einen ewigen Anstoß zwischen den beiden Männern. Die Dohle hatte nur häßliche, wütende Schimpfworte für Jan, den sie aus einem unerfindlichen und rätselhaften Grunde zu hassen schien. Anfangs hatte Jan darüber gelacht, aber in der trostlosen Melancholie dieser Jahre verlernte er allmählich das Lachen und ballte die Fäuste in den Taschen und schwur sich im stillen, seine Gelegenheit abzuwarten und dem Tier den Hals umzudrehen.

Nils warf den Sammelsack und ein Wurfnetz über die hünenhaften Schultern und stieß schweigend die Tür hinter sich zu. Sein Auge überflog gleichzeitig die Stapel leerer Fässer und Kisten, die gehäuft auf den getrockneten Seetang und die langen Reihen der Stockfische, die wie Wäsche an der Leine hingen. Er stampfte mit hochgezogenen Beinen über

Der Kriegsjunge

Skizze von Bernhard Faust

Als der Vater die blaue Schloßerbluse mit dem feldgrauen Waffenrock vertauschte, blickte der kleine Jörg mit seinen blauen Augen, in denen sich die Welt spiegelte, festsam zeitlos und im staunenden Bewundern zu ihm auf und ahnte nichts von dem großen Abschied, der Krieg und Frieden, zwei Welten trennte. Allein blieb er mit der Mutter zurück, von ihr behütet, und war, erst einige Wochen alt, ihr Kriegsjunge geworden.

Er war ihr Trost, ihr kostbarer Besitz, und sie wäre verzweifelt, hätte sie ihn nicht beschirmen, seinen Frieden wahren können. An ihrer Hand lernte er, wenn auch auf seine Weise, das Leben erleben. Er lernte sein erstes Lächeln, und es war der Mutter, deren Augen es traf, als ein Gruß aus einer traumhaft unbewußten Fröhlichkeit. Er lernte schreien, die Krütschen ballen, sein Mißfallen äußern, und nach allem, was Leben hieß, verspürte er mit einem leiblichen den schier unersättlichen geistigen Hunger eines Entdeckers. Zulezt begriff er, daß er nicht allein war, daß ihn die Mutter umgab und daß er alles Erleben, hinausgehenden mit einer starken, sieghaften Jungentimme, an sie richten konnte, daß sie mit ihm lebte, nur für ihn. Nun streckte er, nach Hilfe heischend, schon die Händchen nach ihr aus und lächelte dankbar, wenn sie ihn aufnahm und immer neue Herrlichkeiten dieser Welt zeigte, des Lebens, des Lichtes.

Eines Morgens, als Jörg erwachte, erklang eine tiefe Stimme neben der hellen der Mutter. Das mochte ihn stuhig, er lag noch in Weichen still da und lauschte, sodann ließ er seine Stimme erschallen. Nun mußte die Mutter kommen, sich über ihn beugen, seine Welt mit ihm teilen. Wie grenzenlos war sein Erstaunen, als neben der Mutter ein dunkler Männerkopf aufstach, ein Mann in einem feldgrauen Rock. Vielleicht ahnte Jörg, daß er fortan werde seine Liebe teilen müssen, und in der Empörung seines dumpfen Stolzes schrie er, was die Kehle ausfüllte. „Rudi, es werden die Zähne sein“, sagte die Mutter zu dem feldgrauen Mann, erschrocken über das kriegerische Gemüt ihres Jungen.

Solange der Urlaub währte, sah der feldgraue Mann oft am Bett seines Sohnes. Beinahe finster runzelte Jörg die Stirn über diese Nachbarschaft, und auch nach der Mutter schrie er nicht aus Freude, sondern gewohnter Pflicht. Dieses feindliche Beharren währte zwei Tage, dann gewöhnte sich Jörg an den Feldgrauen, und manchmal verlor er das Gesicht verächtlich lächelnd im Rissen. Ja, er hatte seinem Jörn zuviel zugemutet, seinem kriegerischen Geist. Auch waren die Verlockungen groß, denn der Mann hatte herrliche Knöpfe an seinem feldgrauen Rock; Jörg konnte damit spielen und sie umfassen, und gelegentlich tasteten seine ungelassenen Fingerringen auch nach der Nase des feldgrauen Mannes. Der hielt ganz still und lachte dazu, das aber war ein herrliches Spiel.

Wie anders war das einst...

Wie anders war das einst — und ist so weit —
Der Sonnenglanz in deinem wirren Haar
Und dann der unruhvolle Wind! — Dein Kleid
War sommerlich und bunt... — und wunderbar:

In manchen Nächten strahlten alle Sterne
Wie nie zuvor. Dann wehten unsre Träume
Dem Wind vermählt zur ungewissen Ferne
Und irrten gleich Kometen durch die Räume...

Die Tage und die Nächte sind zerronnen
Und so vorbei, daß nichts verblieben ist.
Ich habe diesem Rätsel nachgesonnen:
Woher es kommen mag, daß alles fließt!

Es bleibt dir von der Tage bunter Fülle
Zu einer Zeit ein einsames Gedenken.
Und dennoch weiß auch dieses Sichversenken
Von einigem Glück: von Wehmut und von Stille...

Otto Gollnow (gyl)

das Geröll, blieb bisweilen stehen und schaute verfunken in die winzigen Blütenkelche der Moosblumen, die hier und dort schüchtern aus dem Gestein hervorlugten. Lieber die blaßblaue Kuppel des Himmels wanderten zarte Wölkchen, zogen einen flatternden Schleier vor die erblässende Sonne und warfen graue Schatten auf Insel und Meer.

(Schluß folgt)

So wurden sie Freunde, der beurlaubte Soldat und sein Sohn, den er in diesen Tagen kennenlernte, sein Kriegsjunge. Eines Tages aber war der Vater verschwunden, und Jörg schrie vor bestiger Sehnsucht nach ihm. Vergeblich... Die Mutter mußte ihn trösten, und jetzt dachte sie nicht, es wären die Zähne, gegen deren Schmerz sich Jörg schreiend wehrte.

Kortan waren sie allein, Jörg in der Welt seiner Mutter, und sie mit ihm. Wie oft sprach sie vom Vater, mit leiser Stimme... abends, wenn der Leib müde wird, die Seele wach. Allmählich beruhigte sich Jörg, er vergaß und söhnte sich mit seinem Kriegsschicksal aus, wie auch das Bild des stillen, feldgrauen Mannes verblaßte, den er liebte und dem er aus einer tieferen Zuneigung des Blutes zugewandt war, als er begreifen konnte.

Viele Wochen später, als die Mutter mit ihm spazieren fuhr, schlug er plötzlich bittend seine Patschhändchen zusammen. Die Mutter konnte sich diese liebliche Geste nicht anders erklären, als daß Jörg hungrig nach einem Stück Zwieback verlangte. Nein, nein, und er wehrte alles ab... Bis die Mutter gewährte, daß jenseits der Straße, wohin Jörg sein ganzes Sinnen und Trachten richtete, ein Soldat ging, anzuschauen wie der Vater. Nun mußte sie, daß Jörg hat, sie möge nicht fremd an ihm vorbeigehen...

Oft begegneten sie Soldaten, und immer bettelte Jörg. Zuweilen erbarmten sich die feldgrauen Männer, dann durfte er ihren Rock anfassen, die feldgrauen Knöpfe. Wenn die Mutter ihren Weg fortsetzte, sah er ihnen lange nach... den feldgrauen Männern, er, ein Kriegsjunge. (nfh.)

Erzählte Kleinigkeiten

Der Fürst Johann von Anhalt wurde einmal von seinen Ratgebern gefragt, warum er es eigentlich erlaube, daß sich seine Untertanen so viel Holz aus seinen Wäldern holten, warum er es ihnen in den meisten Fällen sogar schenke.

Der Fürst gab die schöne Antwort: „Ich will in meinem Lande lieber recht viele Häuser sehen, in denen Menschen wohnen, als Wälder, in denen nur Tiere hausen.“

Ein eingebildeter Schriftsteller kam eines Tages zu dem Direktor Laube vom Wiener Burgtheater und sagte zu ihm:

„Wissen Sie das Neueste: Man will eine Zigarre nach mir benennen!“

„Gratuliere!“ sagte Laube. „Hoffentlich zieht sie besser als Ihre Stücke!“

WUNDSEIN ist eine Qual für Dein Kind.
Dialon-Puder hilft und verhütet.
Stäubdose RM. — 72 Beutel zum Nachfüllen RM. — 49

Schuppen?

Ein unangenehmes Übel, das sich aber leicht und mit Erfolg bekämpfen läßt. Pflegen Sie Haar und Kopfhaut regelmäßig so, daß kein Alkali und keine Kalkseife im Haar verbleiben, also mit

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

(Nachdruck verboten)

16

Kameraden

Ein Roman vom gemeinsamen Einsatz in Krieg und Frieden
Von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsnachtrag: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Sachsa)

Hagen hat das Gewehr von der Schulter gerissen und entschert. Wie Holger trägt er es in halbem Anschlag unter dem Arm.

„Vorwärts, Junge.“

Ihre Schritte werden langsamer. Behutsam pirschen sie sich näher, lautlos, den Hund an der Leine haltend, der keinen Laut gibt. Nicht ein einziges Mal knackt das Unterholz unter ihren Füßen.

Da!

Luz Hagen bleibt stehen und greift nach Holgers Arm. In der Dichtung kniet ein Mann und weidet ein Wild aus.

„Der Lump!“

Holgers Zähne knirschen vor verbissener Wut. Er hat das Gewehr an die Wade gerissen und steht im Anschlag.

In diesem Augenblick höchster Spannung zerrt der Hund an der Leine. Er hat den Wildgeruch in der Nase und stößt einen kurzen, bellenden Laut aus.

Der Mann in der Dichtung schnell in die Höhe. Instinktiv hat er nach der Waffe gegriffen.

„Gewehr weg!“ schreit Holger, aber da tracht schon der Schuß drüben, und in der gleichen Sekunde schießt auch Holger. Kurz hintereinander peitschen die beiden Kugeln durch die Stille des Waldes. Der Wilderer stürzt mit hochgeworfenen Armen auf das Gesicht.

Holgers Hände zittern, er wendet sich um und sieht den Vater mit geschlossenen Augen zusammengesunken neben dem Baumstamm liegen, hinter dem er hatte Deckung nehmen wollen.

Mit einem Sprung ist der Sohn bei ihm.

„Vater — was ist? — Vater!“ — Er schiebt seine Hände unter den Kopf des Gestürzten und stützt ihn unendlich sanft. Da schlägt Luz die Augen auf. Langsam drehen sie sich in den Höhlen und finden die Augen des Sohnes, die voll verzweifelter Angst über ihm stehen.

„Junge“, sagt er mühsam, „das war es also — Mutter hat es geahnt.“

Holger preßt ein Tuch auf die Wunde in der Brust des Vaters. Aus winzig kleinem Loch rinnt Blut und färbt seine Hände rot.

„Mein Gott, mein Gott!“

„Ist denn niemand da, der hilft?“

Holger öffnet dem Liegenden den Kopf und Weste. Unaufhaltsam rinnt der rote Strom, und Holger reißt Stücke aus dem blutgetränkten Hemd und drückt sie auf die Wunde. Der Vater ist ohnmächtig geworden, und Holger blickt ihn behutsam ins Moos.

Einen kurzen Blick wirft er zu dem Wilderer hinüber. Der liegt regungslos. Der Hund steht neben ihm und beschnuppert seinen Kopf.

„Hierher, Reg!“

Der Hund gehorcht augenblicklich, und Holger bindet ihn mit der Leine an dem Baum fest, neben dem der Vater liegt. Dann springt er zu dem Mann in der Dichtung, dreht ihn um und schaut in sein Gesicht.

Es ist Druschkat.

Rot brennt sein wilder Haarschopf in der Sonne.

Elisabeth steht im Zimmer ihres Mannes.

Hier hat Holger es ihr gesagt, und hier steht sie nun mit starren, fernen Augen und wartet.

„Nicht tot“, flüstern ihre Lippen, „nicht tot.“

Holger lügt nicht.

In einer solchen Stunde lügt man nicht, auch nicht aus Barmherzigkeit.

„Du mußt sofort Dr. Rieß anrufen, Mutter“, hatte Holger gebeten, ehe er mit den Gutsleuten und einer Tragbahre in den Wald zurücklief, um den Vater zu holen.

Sie hat es getan, und jetzt wartet sie.

Sie ist ganz allein. Vor einer Stunde fuhr Hildegard zu einer Freundin in die Stadt, und einen Augenblick lang denkt Elisabeth daran, daß sie auch die Tochter benachrichtigen müsse.

Doch sie hat dazu keine Kraft mehr. Holger wird schon dafür sorgen, er wird Hildegard holen lassen.

Kommen sie doch immer nicht?

So qualvoll ist das Warten und Nichtwissen.

Endlich hört sie Schritte und Holgers Stimme. Sie will zum Fenster gehen, aber die Knie versagen ihr. Sie kommt nur bis zum Schreibtisch und klammert sich mit beiden Händen hilfesuchend an die Platte.

Die Tür geht auf, und Holger gibt den Männern ein Zeichen, die Tragbahre abzusetzen.

Leise treten sie ein. Alle haben ernste Gesichter, und scheu streifen ihre Augen die regungslose Frau am Schreibtisch.

Dann gehen sie.

„Mutter!“

Holger ruft es, und seine Arme umfassen die Taumelnde, die sich schwer an ihn lehnt. Nur für Sekunden, nur so lange, bis sie in seinen Augen gelesen hat, daß sie noch hoffen darf.

„Er ist bewußtlos, aber er lebt, Mutter.“

Sie tritt an die Bahre und kniet neben ihr nieder. Mit zarten Händen löst sie die Decke vom Gesicht ihres Mannes und beugt sich über ihn. Immer tiefer neigt sich ihr Kopf, bis ihre Lippen den schmalen, blassen Mund finden und den zitternden Atem spüren, der wie ein Hauch über ihr Antlitz streicht.

Holger hört sie leise sprechen. Es sind zärtliche, zusammenhanglose Worte, bange, beschwörende Bitten:

„Nicht fortgehen, Luz — bei mir bleiben. Ich brauche dich doch — und die Kinder — das Gut — wir alle. Ach, Luz!“

Ihr Kopf sinkt auf das Kissen. Ihr Gesicht schmiegt sich an die Wange des Mannes.

Endlich kann sie weinen.

Da bewegt sich der Berwundete und schlägt die Augen auf. Wie von weither kommend, müssen sie sich erst zurechtfinden, und langsam wandert der Blick durch das Zimmer.

Elisabeth hat sich aufgerichtet, als Holger leicht ihre Schulter berührt.

„Der Vater“, sagt er leise, „ich glaube, er sucht dich.“

Nun sieht auch sie die offenen Augen, neigt sich über sie und zwingt sie zu sich.

Lange leben sie einander an, wortlos, und jetzt lächelt Luz Hagen. Er will sprechen, seine Lippen bewegen sich, aber Holger kann nicht hören, was er sagt.

Versteht es die Mutter?

Auch sie lächelt.

„Ja, Liebster, ich bin's. Hast du Schmerzen?“ hört er sie fragen.

Sport und Leibeserziehung

Um den Reichsbund-Pokal

Wiens Fußball-Jugend spielte auf

Rur noch vier Spieler von der zuletzt gegen Budapest erfolgreichen Wiener Fußballer waren nach den Abgaben von Schmaus, Probst, Besser, Binder und Neumer übriggeblieben und dennoch wurde Oberösterreichs Reichsbund-Pokalmannschaft am Sonntag vor 18.000 Zuschauern im Wiener Stadion mit 5:0 (4:0) Toren glatt niedergespielt. Es war ein Erfolg des jugendlichen Wiener Angriffsquintetts, das in seiner bunten Besetzung eine Halbzeit lang prächtig aufspielte, nach dem fünften Treffer kurz nach Seitenwechsel aber höchst unproduktiv wurde, sonst hätte der Sieg ein noch größeres Ausmaß annehmen können. Obgleich auch die Oberösterreicher sich als äußerst flinke und technisch gut beschlagene Fußballspieler

zeigten, blieb den Gästen durch die Umständlichkeit ihres Angriffs jeglicher Torerfolg verlag.

Pokalverteidiger Sachsen ausgeschieden

Das überraschende Ergebnis der zweiten Pokalrunde kam in Fulda zustande. Die Kurheffen gewannen gegen die Sachsen vor 3000 Zuschauern mit 4:2. Es war ein verdienter Sieg der Gastgeber, die sich in bezug auf Kampfkraft von der besten Seite zeigten und den technisch reiferen Gegner dank ihrem besseren Spielvermögen in der zweiten Halbzeit niederrangen. Die Sachsen kamen ohne die Spieler des Dresdner Sportklubs, während die Kurheffen ihre beste Mannschaft stellten, in der die Nationalspieler Gärtner und Bod im Sturm, Bed als Mittelläufer und vor allem Torhüter Seibel überragten. Die besten Kräfte bei den Sachsen waren Verteidiger Richter, Mittelläufer Schäfer

und die Stürmer Heine und Billimowski. Den Torerfolg eröffnete nach viertelstündigem Spiel Raffels Mittelstürmer Bod. Zehn Minuten vor der Pause gelang es dem schiffschen Rechtsaußen Heine auszugleichen. Nach Wiederbeginn gingen die Sachsen sogar durch einen von Heine verwandelten Elfmeter in Führung. Sie schienen einem sicheren Siege entgegenzusehern, denn sie spielten im Feld überlegen. Die Kurheffen kämpften sich aber durch Hellwig auf 2:2 heran und als Bod mit einem Kopfstoß in der 60. Minute Erfolg hatte, lagen die Kurheffen wieder mit 3:2 in Führung. Die Entscheidung fiel in der 70. Minute mit dem vierten Tor wiederum durch Bod. Die Sachsen legten sich nun Zurückhaltung auf und so verliefen die letzten 20 Minuten ergebnislos.

Admira besiegte Floridsdorf. In einem in Wien ausgetragenen Meisterschaftsspiel siegte Admira über den Floridsdorfer AC. nach hartem und fesselndem Kampf mit 3:2 (0:1) Toren. Ausschlaggebend für den Erfolg waren die guten Leistungen von Habnemann, Habicht, Gerhart, Macl und Reizker. Beim

FC. führte Durpekt nach langer Pause wieder den Angriff, wobei er die Flügel wohl ausgezeichnet einsetzte, aber selbst kaum zum Schuß kam.

Norwegens Sportführer beim Reichsportführer. Der norwegische Sportführer Reichsborn Kjernerud wurde zusammen mit seinen Mitarbeitern vom Reichsportführer im Haus des Deutschen Sports empfangen. Der Reichsportführer gab seinen Gästen einen Überblick über den deutschen Sport seit dem Umbruch im Jahre 1933 und über die besonders günstige und erfreuliche Lage im Kriege. Er würdigte Norwegens Sportbetrieb und sprach zum Schluß den Wunsch nach einer glückhaften Zusammenarbeit des deutschen und norwegischen Sports und der deutschen und norwegischen Jugend aus.

Stiwettkämpfe der SA. Die SA-Gruppe Alpenland führt wie in jedem Jahr auch in diesem Winter in der Zeit vom 30. Jänner bis 1. Februar 1942 die „3. Alpenland-Stiwettkämpfe“ in Bad Hofgastein durch.

Breinöhl-Bühne. Am Montagabend, 20.30 Uhr, „Belgiensteuer“ (nicht „Das sündige Dorf“). 36748

Verkäufe (gesch.)

Exzellente Fahr- u. Verfahrungsblätter, los erhältlich bei d. Vertriebsstellen und im Verlage H. u. M. Jenuw, Leopoldstraße 14, Stadl. 36706-7b
Jahresbuch verbindet Ankaufen der Brillen u. Fernsichtbrillen. Winter, Solgasse. 8566-7b
Saubere, Barfettreimer, 2l. - 80, Barfettspäne. Winter, Solgasse. 8565-7b

Kaufgesuche

Kinderbuchwagen u. Model bringend gesucht. Fernruf 22646. 8567-8
Modernes Schlafzimmer, evtl. komplett, zu kaufen gesucht. Zuschrift unter „Rt. 8564“ an d. Annoncenredaktion.
Sie können also während des ganzen Tages Anzeigen für unsere Remonagen aufgeben

Dralle
Das Ding das Naturschönheit - gefundenes Haar!
Birkenwasser bringt die natürliche Schönheit des Haares zur vollen Entfaltung.

Zum **BOHNENKAFFEE** den vorzüglichen
Voglsanger Feigenkaffee
Erhältlich in allen Lebensmittelgeschäften

Spendet für das Deutsche Rote Kreuz!
Kalte Füße
Frostbeulen, Erfrierungserkrankungen werden bestens behandelt mit Esasit-Fußbad. Die Füße werden unempfindlicher und widerstandsfähiger. Unentbehrlich in der Übergangszeit und im Winter. Kalte Füße sind oft Ursache von schweren Erkrankungen.
Esasit
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften auch Esasit-Puder, Esasit-Creme und Esasit-Hühneraugentintur erhältlich.
Werde Mitglied der NSV!

RUNDFUNK HARMONIKA
Feichtinger
INNSBRUCK, MAXIMILIANSTRASSE 1
Filialen: Kufstein, Kitzbühel, Telfs, Feldkirch, Salzburg

Gegen **Ansteckungsgefahr**, Grippe, Erkältung, Halsentzündung.
FLAVAMED PASTILLEN
40 Pastillen RM 1,02 Erhältlich in Apotheken

Was koche ich morgen...?
Ochsenschwanzsuppe
Spagetti mit Sauerbratensoße
Gerade an fleischlosen Tagen ist eine gute Suppe vor der Hauptmahlzeit willkommen. Zu Spagetti schmeckt die pikante Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe ganz ausgezeichnet.
Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht - alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.
Spagetti schmecken auch ohne Fleisch oder sonstige Beigaben sehr lecker, wenn es nur eine gute Soße dazu gibt. Aber wie ohne Fett und ohne Fleisch eine schmackhafte, ergiebige Soße bereiten? Merken Sie sich das folgende Rezept:
Sauerbratensoße
Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit schwach 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, einer Prise Zucker, etwas Essig - je nach Schärfe - unter Umrühren 3 Minuten kochen. Dann 2 Eßlöffel Buttermilch oder gerührte Sauer Milch darunterrühren. Fertig!
Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden - auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Der Vater lächelt noch immer, bewegt verneinend den Kopf. „Wohl ist mir — ganz — leicht“, stammelt er, und seine Stimme wird deutlicher: „Du bist ja bei mir — dann — ist es nicht schwer.“
Sein Atem geht schneller und raselnder. Ein dünnes, schaumiges Blutgerinnsel quillt aus seinem linken Mundwinkel.
„Nicht sprechen, Ruh, o Gott, nicht sprechen!“ bettelt Elisabeth und tupft das Blut mit ihrem Taschentuch ab.
„Ich muß — Elisabeth — so viel muß ich — noch sagen.“ — Ruh Hagen versucht den Kopf zu heben, und Holger tritt rasch hinzu, um ihn zu stützen. Der Vater bemerkt ihn nicht, er sieht nur die Mutter an. — „Die Kinder — sind groß — sie werden sich allein helfen. Aber das Gut — Elisabeth — du mußt es halten — so lange es geht. Immer die Hand am Pflug — immer am Pflug — vergiß — nicht. Reimann — ja — wenn ihr Rat braucht — Reimann wird —“
Die Stimme schwindet. Ein trampfhaftes Hüfteln erstickt sie, und angstvoll sieht Elisabeth in das Gesicht ihres Mannes, das sich mit scharfer Blässe überzieht. Tief eingesunken sind die Augen, müde schließen sich die Lider, aber noch einmal heben sie sich.
„Die Kinder?“ fragt der Sterbende unruhig.
Holger beugt sich über ihn.
„Ich bin bei dir, Vater, und Hilfe wird auch gleich kommen.“
Luz Hagen sieht ihn an.
„Hilf Mutter, Junge — und — laß es die Frau — nicht entgelten. Sie — hat — acht Kinder. Und — noch eins — Holger: Steh fest — bis — zum Sieg!“
Die Augen wenden sich ab und suchen zum letzten Male das Antlitz der geliebten Frau. Als sie es finden, leuchten sie auf, überirdisch strahlend.
„Liebes Leben!“ haucht der Mund, und Elisabeth, der dieser Name allein zugehört, küßt ihm die letzte Zärtlichkeit, die er ihr schenkt, von den Lippen.
Holger steht dabei.
Seine Hände streicheln unablässig die Schultern der Annienden.
Ach, daß er es nicht verhindern konnte! Daß er zu spät schob! Die Kehle ist ihm eng.
Vater, du!
Mutter!

Ein trockenes Weinen schüttelt ihn.
Elisabeth hört es, und es ruft sie zurück ins Leben.
Eins ihrer Kinder weint.
Hatte sie nicht eben noch heiß darum gebetet, auch gehen zu dürfen, weit fort, in ein Land, das niemand kennt, Hand in Hand mit dem geliebten Manne, dessen Augen noch immer weit offenstehen, leuchtend blau und strahlend wie zwei Sterne?
Das ist jetzt anders, ihr Junge weint.
„Sieh, Holger!“ sagt sie und zieht den Sohn an ihre Seite nieder. Da schaut auch Holger in den Glanz dieser Augen, und er weilt mit einem Male, wie es auch die Mutter weiß: daß sie hinter den großen, geheimnisvollen Vorhang sehen, hinter dem nicht der Tod, sondern das Leben steht.
Unendlicher Trost, unglückliche Beruhigung geht von diesen herrlich strahlenden Augen aus, und als sie sich mit einem leichten Rebel überziehen, der sich wie ein feiner Schleier über den Glanz schwebt, atmen sie beide auf.
Still hebt Elisabeth die Hände, sehr zart, und schließt die Lider.
Dann steht sie auf.
„Komm, Kind“, sagt sie, und daß sie das sagt, in dieser Stunde, in diesem Augenblick, gibt Holger die Gewähr, daß die Mutter wieder zu sich selber gefunden hat, zu ihrer Pflicht und zu der Liebe, die ihr in ihren Kindern noch geblieben ist.
6. Kapitel
Fritz Reimann geht neben den Eltern die Straße entlang, gefolgt von den Kindern. Immer wieder müssen sie zur Seite treten und den vorbeirrollenden Wagen und Autos Platz machen. Es ist eine lange Reihe.
Aus der Nachbarschaft, der Stadt, aus den Dörfern und von weit her sind die Trauergäste gekommen, und dem auf so tragische Weise verunglückten Gutsherrn von Kratensee das letzte Geleit zu geben.
Jetzt ruht Luz Hagen auf der Anhöhe im Park unter Buchen und Eichen, und die ihn zum letzten Male grüßen, lehren zurück ins Leben, ein jeder in das seine, das morgen oder übermorgen vielleicht auch schon der großen Verwandlung näher ist als heute. Wer weiß es?

„Ja“, sagt Franz Reimann und deutet mit der Hand auf die abgeernteten, herbstlichen Felder, „jetzt ist Holger der Erbe. Er ist noch sehr jung, aber Brenner ist ja da — und die Frau.“
Während der Trauerfeier im Gutshaus hat sie immer das stille, in sich gesammelte Gesicht der Gutsherrin ansehen müssen. Nicht nur sie, auch die anderen Anwesenden waren von der hohen vollen Ruhe dieses feinen, blassen Antlitzes ergriffen gewesen. Es hatte aufgeleuchtet, als die Worte erklangen:
„Ein Kämpfer ging ein in den Frieden. Er setzte den Pflug an und rih den Acker auf. Was er säen half, werden wir einst ernten, wenn die Zeit des Wartens erfüllt ist.“
Niemand weiß, daß die Worte des Sterbenden: „Immer die Hand an den Pflug legen“ und die strahlenden, sieghaften Augen des Toten Elisabeth Hagen die Kraft gegeben haben, das Schwere zu ertragen, das so unerwartet über sie herein gebrochen ist, und der Pflicht zu gehorchen, die ihr der geliebteste Mensch zurückließ.
Vielleicht weiß es Reimann.
Er war der einzige, mit dem sie nach dem Begräbnis länger gesprochen hatte als mit den anderen Gästen. Als seine festen, harten Bauernhände sich um die ihren schlossen, strömte eine Kraft von ihnen aus, die sie stützte. Er war ihres Mannes Kamerad und Freund gewesen, er ist der Treue, Verlässliche, den sie niemals vergeblich rufen würde, wenn sie seiner einmal bedürfen sollte.
„Ich versteh' nicht“, sagt Lene, „daß Frau Hagen das verlorene Weibsbild, die Druschkat, noch auf dem Gut behält. Ich hätte die ganze Bande vom Hof gejagt.“
Reimann nickt.
„Es ist hart für die Frau, aber der Herr Hauptmann hat es so bestimmt.“
Fritz geht schweigend neben den Eltern her. Er hört kaum, was sie reden. Seine Gedanken sind bei Hildegard, und das Herz hängt ihm so schwer in der Brust wie ein Stein.
Wie schmal ihr liebes Gesicht geworden ist, wie hilflos sie gewinkt und sich an Holgers Arm geklammert hatte, als der Sarg sich in die Gruft senkte.
Ach, daß er nicht zu ihr gehen, sie an sich ziehen und sagen dürfte: „Ich bin bei dir, ich halte und schütze dich.“
(Fortsetzung folgt.)